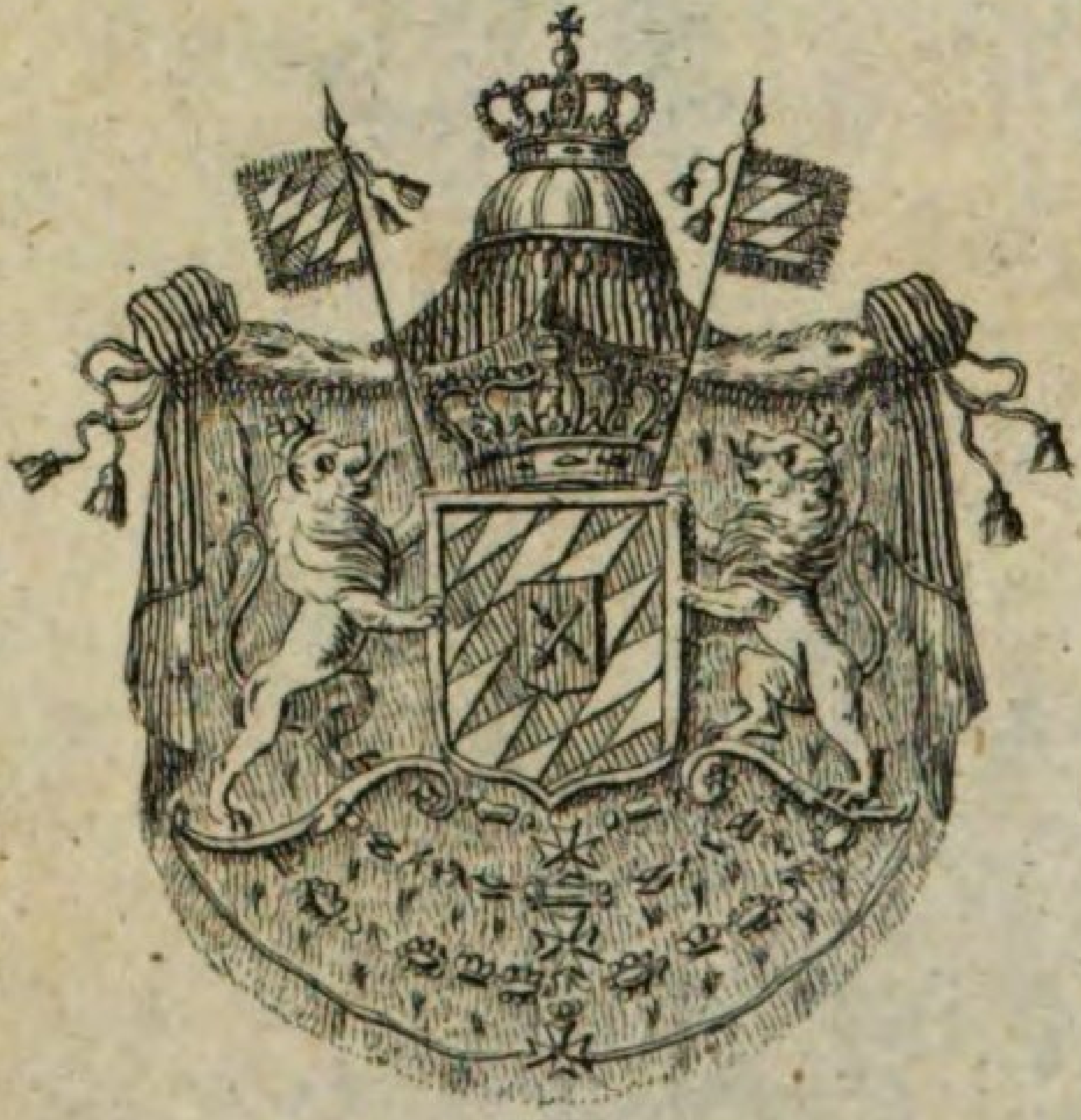
P O. germ.
1613



BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

~~Z. L. 3001. c.~~

~~3931. E~~

~~Th. w. deutsche.~~ p. 687.

P. O. germ.

1613

Krates und Hipparchia

ein Seitenstück

zu

Menander und Glycerion

von

C. M. Wieland.

Zum Neujahrs-Geschenk

auf

1805.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Tübingen,

in der J. G. Cotta'schen Buchhandlung.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

F. Kaiser fec. Weimar.

I.

Leukonoe an ihre Nichte Hipparchia.

Wenn ich je um dich verdient habe, als deine zweyte Mutter von dir betrachtet zu werden, liebe Hipparchia; wenn es wahr ist, was du mir so oft in der unzweydeutigsten Sprache des Gefühls versichert hast, daß du mich als solche liebest — Doch, wozu dieser feierliche Eingang, als hätt' ich etwas mit dir vor, wobey ich dein Herz auf meine Seite zu bringen suchen müßte, um deinen Verstand desto eher überraschen zu können? dies ist keineswegs der Fall, und was hälfe mir auch eine so wenig verdeckte List bey einem so besonnenen Mädchen wie du? Nein, liebste Nichte, dieser Eingang sollte dir nur sagen, daß mir die Sache, wovon ich mit dir zu reden habe, sehr am Herzen liegt, und daß du mich überaus glücklich machen würdest — aber das sieht ja schon wieder einer Bestechung ähnlich? Also, ohne Vorrede, mein Kind!

Dein Vater hat mir aufgetragen, dich zu benachrichtigen, daß sein alter Freund und Stammgenoß Chabrias für seinen Sohn Leotychus um dich angehalten habe.

Daß der Vater für einen der angesehensten und reichsten Bürger von Athen gehalten wird, ist dir bekannt; weniger vielleicht, daß unter unsern schönsten und gebildetsten Jünglingen nicht viele sind, die dem Sohne den Vorzug streitig machen könnten. Aber was du, wie ich besorgen muß, am besten kennst, ist die unbegränzte Güte deines Vaters gegen dich, die ich, wie groß auch meine eigene Liebe zu dir ist, Schwachheit nennen würde, wäre ich nicht gewiß, daß deine ungemeine Aehnlichkeit mit deiner seligen Mutter 1) die wahre Quelle derselben ist. Schreib' es bloß einem aus dieser viel-

1) Deiner seligen Mutter. Diese Art unsrer verstorbenen nahen Anverwandten zu erwähnen, scheint bey den Griechen schon vor Einführung der christlichen Religion gebräuchlich gewesen zu seyn. Eines Beyspiels davon erinnere ich mich aus Lucians Lügenfreund, wo der angebliche Philosoph Eukrates erzählt, wie ihm seine selige Frau an hellem Tag erschienen sey, um sich zu beklagen, daß nur einer von ihren vergoldeten Schuhen mit ihrem Leichnam verbrannt worden.

leicht übermäßigen Güte entspringenden Zartgefühl zu, daß er, statt dir seinen Willen selbst anzukündigen, mich zur Auslegerin und Fürsprecherin seiner Wünsche bey dir erbeten hat. Er hat sein Versprechen, deinem Herzen keinen Zwang anzuthun, nicht vergessen. Aber dagegen erwartet er auch, daß seine schon so oft bewährte Nachsicht gegen deine Wünsche, dich desto williger machen werde, den seinigen entgegen zu kommen, wenn sie, so augenscheinlich wie im gegenwärtigen Fall, dein eigenes Bestes zur Absicht haben. Du hast bereits vier oder fünf Freier abgewiesen, unter denen keiner war, der nicht zwanzig andern Mädchen deinesgleichen willkommen gewesen wäre. Auch haben sie sich bereits durch Verbindungen mit den ersten Häusern der Republik für deine Verachtung entschädigt. Du machtest gegen jeden von ihnen Einwendungen, denen unsre Parteylichkeit für dich mehr Gewicht beylegte, als sie billig hätten haben sollen.

Indessen hat dich unvermerkt dein vier und zwanzigstes Jahr überschlichen, und deine Blüthezeit eilt zu Ende. Hoffentlich ist es nicht deine Meynung, eine Priesterin der Athene oder Artemis zu werden, und dem besten der Väter die Freude zu versagen,

sich in einem Sohn seiner einzigen Tochter wieder aufleben zu sehen. Was könnte dich also abhalten, ihm diesmal zu Gefallen zu seyn, da er deine Verbindung mit dem Sohne seines besten Freundes eifrig wünschet? Ich habe mich, weil sonst keine Einwendung gegen den jungen Leotychus möglich ist, unter der Hand nach seinen Sitten und seiner bisherigen Lebensweise aufs genaueste erkundiget. Er steht in einem sehr guten Ruf. Er soll ein vorzüglicher Redner seyn, und in allen edlern Leibesübungen nicht seinesgleichen haben. Der Stadtpfleger Demetrius 2) selbst hat in öffentlicher Gesellschaft sehr vortheilhaft von ihm gesprochen. Kurz, das Einzige, was an ihm auszusetzen ist, — und was ich dir hätte verheimlichen können, wenn ich nicht ganz offenherzig gegen dich seyn wollte — ist, daß er seit einiger Zeit die Tänzerin Lycänion

2) Der Stadtpfleger Demetrius. Die Rede ist von dem berühmten Demetrius Phalereus, der von K. Kassander, Antipaters Sohn, vier Jahre nach Alexander des Großen Tod, unter dem Namen Επιμελητης της πολεως zum Oberbefehlshaber in Athen erhoben wurde. Ich habe für eine beynahe wörtliche Uebersetzung des griechischen Epimelétes kein passenderes Wort gefunden, als den Amtsnamen der beiden obersten Magistratspersonen der Reichsstadt Augsburg, Stadtpfleger.

aus Lesbos unterhalten haben soll, welcher ich, um nicht ungerecht zu seyn, nachsagen muß, daß sie für die bescheidenste und sittigste ihres Gelichters bekannt ist. Leotychus hat indessen seinem Vater feierlich zugesagt, daß er sie von dem Augenblick an verabschieden werde, da er sich Hoffnung machen dürfe, deine Hand zu erhalten, und der Vater verbürgt sich für die Erfüllung dieses Versprechens.

Ich brauche kaum hinzuzusetzen, daß die vorgeschlagene Heurath den Beyfall beider Familien hat, und daß kein Zweifel ist, auch dein abwesender Bruder (dessen Rückkunft aus Sicilien nahe ist) werde große Zufriedenheit über eine Verbindung zeigen, die ihm seinen Weg in der Republik nicht wenig erleichtern wird.

Ziehe nun das Alles in reife Ueberlegung, liebe Hipparchia, und setze mich bald durch eine gefällige Antwort in den Stand, deinem Vater einen schönen Beweis zu geben, daß du nicht nur die Gestalt, sondern auch das Gemüth deiner edeln Mutter geerbt habest, die immer ihr höchstes Glück darin fand, sich ihren Pflichten aufzuopfern.

Deine Antwort wird mich auf meinem Landgute un-

weit Munychia 3) finden, wo ich mich, häuslicher Angelegenheiten wegen, einige Dekaden aufzuhalten genöthiget seyn werde. Lebe wohl!

Den 7ten Thargelion (May).

3) Landgut bey Munychia. Letzteres ist der Name eines der drey Häfen von Athen, nach welchem auch die umliegende Gegend benannt wurde, die einen eigenen Demos (kleinen Kanton, ein Landstädtchen, oder einen Flecken mit der dazu gehörigen Flur in sich begreifend) ausmachte. Attika war in hundert und vier und siebzig solcher Kantons abgetheilt.

2.

Hipparchia an Leukonoe.

Ganz gewiß, ehrwürdige Leukonoe, hattest du weder beschwörender Formeln, noch herzgewinnender Beweggründe nöthig, um mein Verlangen, dem gütigsten Vater, so viel in meinem Vermögen steht, immer gefällig zu seyn, zu Gunsten des Antrags, den du mir in seinem Namen gethan hast, in Bewegung zu setzen.

Wäre die Rede von etwas, wobey es nur auf das Opfer eines Vergnügens oder Vortheils, einer Laune oder Leidenschaft ankäme, so dürfte ich mich beklagen, wenn du nur einen Augenblick zweifeln könntest, daß deine Hipparchia immer dazu bereit sey.

Aber bey einer Sache, wo das Schicksal meines ganzen Lebens, oder vielmehr, wo das Einzige, was dem Leben einen Werth in meinen Augen giebt, auf dem Spiele steht, daß ich bey einer solchen Sache mit meiner innersten Seele zu Rath gehe, und vor Allem auf die Stimme horche, die nach meiner Ueberzeugung aller Göttersprüche heiligster ist, wirst du selbst nicht mißbilligen; und in dieser

Rücksicht ist es glücklich für mich, daß ich bereits über die Jahre der ersten Jugend hinaus bin, wo man eben so leicht Gefahr läuft, durch schüchterne Nachgiebigkeit oder zärtliche Gefälligkeit gegen Andere, als durch eigene Unerfahrenheit, Leichtsinn oder ungezügelte Leidenschaften zu Schritten verleitet zu werden, auf welche öfters die bitterste Reue folgt.

Ich bin gewiß, mein Vater würde die angetragene Verbindung nicht wünschen, wenn es ihm auch nur zweifelhaft schiene, ob er mein Glück dadurch befördern werde. Tausend andere Mädchen würden sich vielleicht selig preisen, wenn die Wahl des alten Chabrias auf sie gefallen wäre. O warum mußte sie gerade auf die einzige fallen, die weder Sinn noch Herz für ein Gut hat, um welches so viele andere sie beneiden würden!

Mein Vater liebt seine Tochter; aber — Adrastea verzeihe mir, wenn ich ihm unrecht thue! — er sieht in seiner Tochter nicht *sie selbst*; er sieht nur das geliebte Bild seiner *Artemidora* in ihr. Die sanfte, genügsame, allein den Pflichten der Gattin, der Mutter, der Hausfrau lebende Artemidora, die einst aus bloßem Gehorsam gegen ihre Eltern

die Seinige geworden war, und ihn doch so glücklich gemacht hatte, wäre vermuthlich für jeden andern, den ihr Vater für sie ausgewählt hätte, eben dieselbe gewesen; der Mann, mit welchem sie sich unglücklich gefühlt hätte, müßte eines so liebenswürdigen Weibes gänzlich unwürdig gewesen seyn. Warum sollte nun mein Vater von ihrer Tochter nicht dasselbe erwarten dürfen? Was könnte sie an dem Jüngling, der ihr angetragen wird, auszustellen haben? Er ist schön, reich und von edelem Hause; er hat sich bereits die gute Meinung seiner Mitbürger erworben; das Haupt der Republik spricht gut von ihm; er ist sogar bereit, die reitzende Lycänion mit der Unbekannten zu vertauschen, die sein Vater für ihn ausgesucht hat. Was kann ein gutes Mädchen mehr verlangen? Welche Attische Tochter würde nicht stolz darauf seyn, das Weib eines solchen Mannes zu werden?

Aber, beste Leukonoe, wär' es meine Schuld, wenn ich unter Tausenden auch die einzige wäre, die, von allen diesen Vorzügen wenig gerührt, noch mehr verlangte? die einzige, die sich nicht entschließen könnte, sich diesem oder irgend einem andern Manne aufzuopfern? Daß mein Vater kein sol-

ches Opfer von mir fodern wird, dafür bürgt mir sein feierlich gegebnes Wort. Oder war es etwa bloße Anwandelung einer zärtlichen Laune gegen ein begünstigtes Kind, dessen Bitten er in einem schwachen Augenblick nicht zu widerstehen vermochte? Wehe mir, wenn ich dieß von meinem edeln Vater denken könnte! Nein! Er erkannte die Rechtmäßigkeit meiner Bitte, und bewilligte sie, weil er die väterliche Gewalt nicht mißbrauchen wollte. Er wußte, daß bey der Wahl eines Gatten das Glück meines Lebens, nicht das seinige, auf dem Spiel stehe, und daß Ihm kein anderes Recht dabey zukomme, als meine Wahl zu leiten, nicht mir die seinige aufzudringen; mich zurückzuhalten, wenn das unerfahrne Mädchen, von ihren Augen oder einem andern blinden Trieb verführt, sich unbedachtsam ins Unglück stürzen wollte, nicht sie zu zwingen, gegen ihr eigenes Gefühl sich glücklich genug zu glauben, wenn sie es in seiner Meinung sey. So dachte mein gütiger Vater, als er mir die Freyheit zugestand, den Mann, mit welchem, und für welchen ich leben und sterben sollte, selbst zu wählen. Ob ich jemahls in den Fall kommen werde, von dieser Freyheit zu wählen Gebrauch zu machen, wissen die Götter: da

sie aber auch das Recht zu verwerfen in sich schließt, so wünschte ich allen weitern Bewerbungen durch die Versicherung zuvorzukommen, daß ich unter allen unsern Jünglingen keinen kenne, dessen Gattin ich zu seyn wünschen möchte.

Nachdem ich mich einmal so freymüthig herausgelassen habe, sey es mir erlaubt, noch weiter zu gehen, und ohne Zurückhaltung zu erklären: daß ich den Gedanken hasse, mich in das Gynäceon irgend eines Mannes zu einem Webstuhl, einem Spinnrocken und einem Dutzend Mägden einsperren zu lassen, um unter einer ehrenvollen Benennung im Grunde weder mehr noch weniger als die gesetzmäßige Beyschläferin eines Mannes zu seyn, der mir in den ersten zwey oder drey Monaten mit einer Zudringlichkeit, die ich für Liebe nehmen müßte, das Recht abgekauft zu haben glauben würde, mich, mein ganzes übriges Leben durch, der Unterhaltung mit mir selbst, der Kinderstube und den Geschäften einer Oberschaffnerin seines Hauses zu überlassen, unbekümmert, ob die Erfüllung dieser Pflichten zu Befriedigung meiner wesentlichsten Triebe hinreichend sey oder nicht. Unsre griechischen Männer sind, nach dem Beyspiel der morgenländischen, seit

undenklichen Zeiten gewohnt, den einzigen Vorzug, den die Natur ihnen vor uns zugetheilt hat, die Stärke ihrer Knochen und Sennen, zu unsrer Unterdrückung zu mißbrauchen und uns in Schranken einzuzwängen, worin die Entwicklung unsrer edelsten Kräfte beynahe unmöglich ist. Wie? hat Prometheus den göttlichen Funken nicht auch in unsre Brust gesenkt? Oder hat er (wie der Dichter Simonides 4) fabelt) unsre Seelen nur von Katzen, Hunden, Affen, Schweinen und andern Thieren gestohlen? — Halte mich nicht für so unverständig, liebe Leukonoe, daß ich die Verdienste der Frauen, die sich auf eine kluge und edle Ausübung ihrer häuslichen Pflichten einschränken, verkennen, oder zu verkleinern suchen sollte. Gewiß sind sie dadurch sehr achtenswürdige Bestandtheile des Gemeinwesens: es sey nun, daß ihre Anlagen wirklich nicht weiter reichen, oder daß sie sich freywillig einer Art von Beschäftigung widmen, wodurch sie den Ihrigen am nützlichsten zu seyn glauben. Ich verehre

4) Wie der Dichter Simonides fabelt. Dieses dem schönen Geschlecht wenig schmeichelnde Dichterwerkchen hat sich bis auf unsre Zeit erhalten, und ist das 17te der Ueberbleibsel, welche Brunk unter der Rubrik Simonides dem 1sten Theil seiner Analecta vet. poët. græc. einverleibt hat.

die Letztern nach dem Grade von Tugend, der zu einer solchen Selbstverläugnung erfordert wird. Wenn nun aber ein weibliches Wesen Trieb und Kraft in sich fühlt, weiter zu gehen; wenn eine Seele in ihm erwacht, die sich den Seelen der edelsten unter den Männern nahe genug verwandt fühlt, um, wie sie, nach geistiger Schönheit und geistigen Genüssen, nach einer höhern Vollkommenheit, kurz nach dem Glück zu trachten, dessen diejenigen theilhaft werden, die sich über die Nebel des Wahns und der Leidenschaften in das Element der Wahrheit und Freyheit erhoben haben: wie sollt' es da Pflicht für die arme aufstrebende Psyche seyn, sich, gleich einem von spielenden Kindern gefangenen und an einem Faden zu ihrer Belustigung hin und her flatternden Schmetterling, von Amorn oder Hymenäus an eine unzerreißbare Kette legen, oder, wie die Psyche des Milesischen Mährchens, zu niedrigen Sclavenarbeiten und qualvollen Entbehrungen verdammen zu lassen?

Ich kann und will es nicht länger verhehlen, daß ich eines dieser lüftigen Wesen bin, und es mir ganz und gar nicht zuträglich fühle, lebenslänglich zu Mägden und Nachbarinnen in einen

wohlvergitterten Frauenzwinger, wie in einen zierlichen — Wachtelnschlag, eingeschlossen zu werden. — Was willst du also, wirst du mich fragen: was für Anschläge und Aussichten kannst du wohl haben, einem Schicksal zu entgehen, dem sich alle andere ehrliche Mädchen in Griechenland immer willig unterworfen haben? — Ich muß gestehen, liebe Tante, meine Aussichten sind nicht sehr tröstlich. Vier und zwanzig Jahre sind freylich ein hübsches Alter für ein junges Mädchen, und ich hätte sehr Unrecht gehabt, so lange zu warten, wenn das, was ich dadurch entbehrte, einen Werth in meinen Augen hätte. Das schlimmste indessen, was ich bei meiner Denkart über diesen Punkt zu befürchten habe, wäre, lebenslänglich zu bleiben, was ich bin. Es ist nicht, was ich wünsche; muß es aber seyn, so werde ich mich darein zu finden wissen. Indessen gebe ich noch nicht alle Hoffnung auf, über lang oder kurz, durch Vermittlung meines guten Genius, an einen Mann zu gerathen, der für mich taugt; einen Mann, der es nicht unter seiner Würde hält, eine Verbindung auf gleiche Vortheile mit mir einzugehen, und was ich ihm an Schönheit und Vermögen zubringe, mir durch die Schönheit seines Gemüths und die Schätze

seines Geistes zu ersetzen. Schmeichle ich mir zu viel, liebes Mütterchen, wenn ich eines solchen Mannes werth zu seyn glaube? Das wäre traurig für mich! denn gewiß, es fehlt mir nicht an gutem Willen, das meinige zu Erfüllung des löblichen Wunsches beyzutragen, der meinem guten Vater so sehr am Herzen zu liegen scheint. Nur bitte ich mir nicht zuzumuthen, daß ich zu einem so ernsthaften Geschäft mit einem unsrer edlen, schönen und reichen jungen Herren in Gesellschaft trete. Das ist nun einmahl, wofern nicht irgend eine unnatürliche Verwandlung mit mir vorgeht, schlechterdings unmöglich.

Den 9ten Thargelion.

3.

Leukonoe an Hipparchia.

Was kann ich zu deiner Antwort sagen, Hipparchia? was soll ich von dir denken? Sage mir, um aller Götter willen, Mädchen, wo nimmst du all das seltsame Zeug her, das du dir in den Kopf gesetzt hast? Doch, ich merke nur zu wohl, daß es die Früchte der größern Freyheit sind, die dir dein Vater, seit dem Ableben meiner guten Schwester, unvermerkt zugestand. Es wollte mir nie gefallen, daß du immer mehr Lust hattest über Büchern, die wir Weiber nicht verstehen, und die nicht für uns geschrieben sind, als an deinem Spinnrocken zu sitzen, und lieber Briefchen an deine Freundinnen kritzeltest, als die Küchenrechnung führtest. Wie oft habe ich deinen Vater gewarnt, sich vor deinen Schleichereien in seine Bücherkammer in Acht zu nehmen! Aber so geht es, wenn man zu viel Nachsicht gegen euch junge Schwindelköpfe hat!

Zu unsrer Großmutter Zeiten war ein Mädchen gelehrt genug, wenn sie ein halb Dutzend Aesopische Fabeln auswendig wußte, und einen leslichen

Marktzettel zu Stande bringen konnte. Je weniger sie sah, je weniger sie hörte, je weniger sie fragte, desto besser erzogen war sie. 5) Die edelgebohrensten Jungfrauen von Athen trugen an den Panathenäen die heiligen Körbe darum nicht mit weniger Anstand und Grazie auf ihren leeren Köpfen, als wenn sie mit ganzen Schiffladungen philosophischer Spinneweben ausgestopft gewesen wären; und keine ehrbare Matrone in ganz Attika ließ sich's nur im Traum einfallen, mit ihrem Mann auf gleichem Fuße leben zu wollen, und sich über Unterdrückung zu beklagen, weil Gesetz und alte Sitte uns von jeher ein abgesondertes Frauengemach, wo wir allein regieren, eingeräumt haben.

Aber wozu sage ich dir das? Du hast, wie ich sehe, deinen Plan gemacht, und beynahe muß ich glauben, du kennest auch den Mann schon, mit

5) Je weniger sie sah, hörte und fragte. Dies sind die eignen Worte des wackern Landmanns Ischomachus in Xenophons Oekonomikus, wo er (Cap. VII. §. 5.) von seiner Frau sagt: was hätte sie, als ich sie in einem Alter von kaum 15 Jahren heurathete, wissen sollen, da man sich bey ihrer Erziehung alle mögliche Mühe gegeben hatte, ὅπως ὡς ἐλάχιστα ὄψοιτο, ἐλάχιστα δ᾽ ἀκούσοιτο, ἐλάχιστα δ᾽ ἔροιτο.

dem du deine Verbindung auf gleiche Vorthei-le, wie du es nennst, zu schließen gesonnen bist. Wir werden Acht haben müßen, daß uns der Schmetterling nicht einmahl unversehens mit dem Faden um den Leib davon fliege.

Doch so schlimm kann ich von der Tochter meiner Schwester nicht denken. Wahrlich wir haben es nicht um dich verdient, daß es dir so gleichgültig sey, ob du uns Kummer oder Freude machest.

Ich habe weder Zeit noch Lust, über das, was du deine Denkart nennst, mit dir zu streiten. Nur eins will ich dir sagen, und ich bitte dich, es wohl zu Herzen zu nehmen. Ich erinnere mich von meiner seligen Mutter, die eine sehr kluge Frau war, gehört zu haben, daß die schöne und in der Folge nur allzu berüchtigte Lais von Korinth gerade durch die nehmliche Art zu denken, worauf du dir so viel zu Gute thust, durch denselben Abscheu vor den herkommlichen Einschränkungen unsers Geschlechtes, durch dieselbe Begierde, alle Vorrechte der Freyheit mit dem männlichen zu theilen, und durch den nehmlichen heroischen Muth, sich über die sogenannten Vorurtheile und die öffentliche Meinung hinwegzusetzen, endlich so weit gekommen sey, daß

sie sich auch über die Scham hinweggesetzt und keine Scheu getragen, an der Spitze einer Klasse von Frauenspersonen zu stehen, deren bloßer Nahme die Lippen einer ehrbaren Frau beflecken würde. Ich erwähne dieser Unglücklichen nicht, als ob ich dich nur des flüchtigsten Gedankens, ihrem Beyspiel zu folgen, fähig glaubte. Aber wenn ich dich von demselben Blendwerk bezaubert sehe, in dessen Verfolgung sie ihren Untergang fand, könntest du mir übel nehmen, daß ich dich von einem Wege zurückrufe, worauf du unvermerkt mit ihr zusammen treffen würdest?

Wähne übrigens nicht, Hipparchia, daß dein Vater einer Verbindung, von welcher er sich das Glück seiner alten Tage verspricht, so leicht entsagen werde. So lange du nichts besonderes und erhebliches gegen Leotychus einzuwenden vermagst, werden wir uns nie bereden, daß es dir mit seiner Verwerfung Ernst sey. Man wird dir Zeit lassen, dich eines Bessern zu besinnen, und Lamprokles wird sich hoffentlich in der Erwartung, daß er eine eben so gehorsame als gelehrte Tochter habe, nicht betrogen finden.

Den 12 Thargelion.

4.

Melanippe an Hipparchia.

Ich eile dir zu melden, daß unsre ehrliche Blumenhändlerin Myrto mir diesen Morgen durch ein mit Behutsamkeit in einen großen Blumenstrauß verstecktes Briefchen zu wissen gethan hat, daß sie uns ihr Gartenhäuschen zu dem bewußten Gebrauch nicht länger überlassen könne. Sie sey gewiß, sagt sie, daß wir beobachtet würden. Eine ihr wohlbekannte Sclavin aus deinem Hause sey gestern den ganzen Morgen mit unruhig hin und her flatternden Blicken um ihren Garten herumgeschlichen, als ob sie ausspähen wollte, wer hinein und heraus gehe. Mittags sey das Mädchen von einer andern, und diese Abends von einer dritten, abgelöst worden; auch habe sich heute früh schon wieder eine auf der Lauer eingefunden, welche sie auf den ersten Blick für eine der gestrigen erkannt habe. Offenbar seyen die Sclavinnen dazu befehligt, und wir könnten also, ohne Gefahr für sie und uns, nicht länger in ihrem Häuschen zusammen kommen. Du siehest, Liebe, wie glücklich es war, daß ich gestern verhindert wurde, dir unser gewöhnliches

Zeichen zu geben. Das Sicherste wird vor der Hand seyn, daß wir uns einige Tage gedulden, bis wir wieder einen schicklichen Ort zu unsrer Metamorphose ausgefunden haben. Es versteht sich, daß du dir nicht die geringste Unruhe anmerken lässest, aus und eingehest, wie gewöhnlich, und mit keiner Miene verräthst, daß etwas vorgefallen sey, das dich verdrießt. Verlaß dich indessen auf meinen bewährten Diensteifer, liebste Freundin; du kannst es mit desto vollkommnerer Zuversicht, da er nicht uneigennützig genug ist, um sehr verdienstlich zu seyn.

Den 12 Thargelion.

5.

Hipparchia an Melanippe.

Meine Tante ist noch auf ihrem Gute, und ich habe diesen Morgen eine Unterredung mit meinem Vater gehabt, die mich von einem großen Theil der Unruhe, in welche mich dein letztes Briefchen setzte, erleichtert hat. Sie verhalf mir zu drey wichtigen Entdeckungen: die erste, daß unser Geheimniß bis izt noch nicht verrathen ist; die zweyte, daß meine Verbindung mit dem Sohn des Chabrias meinem Vater bey weitem nicht so sehr am Herzen liegt, als Leukonoe mich glauben machen wollte; die dritte, daß sie selbst und die Mutter des Leotychus H e r m o t i m a, ihre vertrauteste Freundin, die wahren Stifterinnen der vorgeschlagenen Ehe sind, und, wie ich nicht zweifle, diese dem Mann, und jene dem Schwager so lange in den Ohren gelegen, bis beyde für ihren Plan gewonnen wurden. Dies habe ich wenigstens, mit Hülfe meines Dämonions, aus einigen meinem Vater entfallenen Worten herausgebracht, und es sieht meiner guten, vielgeschäftigen und für ihr Leben gern Heurathen stiftenden Tante zu ähnlich, als daß ich zweifeln

könnte, recht gerathen zu haben. Dieß, denke ich, giebt uns nun auch Licht, über die drey Kundschafterinnen, von welchen Myrto dir geschrieben hat. Leukonoe führt seit dem Tode meiner Mutter eine Art von Oberaufsicht über meines Vaters Hauswesen, und hat in der löblichen Absicht, von allen, auch den unbedeutendsten, Dingen, die in einem großen Hause wie das unsrige vorfallen, aufs genaueste unterrichtet zu seyn, zwey oder drey von unsern Sclavinnen durch kleine Geschenke und anscheinende Vertraulichkeit dermaßen an sich gezogen, daß die Dirnen sich zu allem, was sie will, gebrauchen lassen. Vermuthlich ist ihr etwas zu Ohren gekommen, das sie auf den Argwohn gebracht hat, es stecke ein Geheimniß hinter meinen öftern Besuchen bey der Blumenhändlerin, und sie wird nicht ruhen, bis sie es ausgegattert hat. Vielleicht habe ich ihr wohl selbst durch ein voreiliges Wort, das ich in meinem Briefe an sie fallen ließ, einen Verdacht gegen mich gegeben. Ich werde nun desto mehr auf meiner Hut seyn, und da sie List gegen mich gebraucht, warum sollte ich Bedenken tragen, mich zu meiner Nothwehr ihrer eigenen Waffen zu bedienen?

Ich täusche mich vielleicht, aber mir ist, als sage mir eine geheime Ahnung, daß mein Schicksal am Punct ist, auf die eine oder andere Art zur Entscheidung zu kommen. Das dringendste ist, Zeit zu gewinnen, und den leidigen Freyer, den mir Leukonoe aufzwingen will, so lange abzuhalten, als nur immer möglich seyn wird. Dies nöthigt mich, meiner Gemüthsart Gewalt anzuthun, und mich so gegen sie zu erklären, daß sie die Hoffnung, mich noch zu gewinnen, nicht ganz aufgeben kann. — Würde unser Lehrer dies gut heissen? — Ich fürchte, nein! Aber wie soll ich mir in einem solchen Gedräng anders helfen? Mein Vater ist die Güte selbst gegen mich; aber ganz ruhig kann ich doch nicht seyn. Ich habe mich zu einer Zusammenkunft mit Leotychus verstehen müßen, die vermuthlich auf dem Landhause meiner Tante veranstaltet werden soll. Wie sie ablaufen wird, soll dir sogleich berichtet werden. Ich gedenke, mich sehr altklug aufzuführen, und dem Feinde keine Blöße zu geben, das versprech' ich dir. Indessen lebe wohl meine Liebe.

Den 15 Thargelion.

Erkundige dich doch unter der Hand, ob es unserm Philosophen nicht ein wenig auffällt, daß er seine jungen Zuhörer Melampus und Hipparchides seit sieben ganzen Tagen weder im Cynosarges 6), noch unter den Platanen am Ilyssus gesehen hat?

6) Cynosarges ist der bekannte Nahme eines der athenischen Gymnasien, d. i. zum Unterricht der Jugend in allerley Leibesübungen eingerichteten öffentlichen Gebäude und Plätze, wo Antisthenes, Diogenes, Krates, und andre Sokratiker von der strengern Observanz (die unter dem Abernahmen Cyniker, besonders in viel spätern Zeiten, durch unwürdige Glieder ihres ehrwürdigen Ordens in einen ziemlich zweydeutigen Ruf gesetzt wurden) sich öfters aufzuhalten und zu lehren pflegten.

6.

Melanippe an Hipparchia.

Ein alter eisgrauer Vatersbruder meiner Mutter, der sich auf seinem Gut zu Acharnä aufhält und seit mehr als dreissig Jahren nicht in die Stadt gekommen ist, hat eine Nachteule vor seinem Kammerladen singen hören, und meine Mutter deßwegen durch einen Eilboten zu sich beschieden, weil er seinen letzten Tag nahe glaubt. Da sie, seitdem er seinen einzigen Sohn in der Schlacht bey Chäronea verlor, seine Erbin ist, so kannst du denken, wie große Eile die gute Frau hat, und wirst dich nicht wundern, daß deine Melanippe, die man zu Athen nicht zurücklassen will, vor lauter Zurüstungen nur gerade noch so viel Zeit erübrigen kann, dir ihre schleunige Abreise zu berichten. Da mein Verwandter Euthyphron hier bleibt, so wird er indessen, nach seiner wohlbekannten Anhänglichkeit an uns beyde, unsern Briefwechsel aufs beste besorgen. Lebe wohl.

Den 16 Thargelion.

7.

Hipparchia an Leukonoe.

Wenn mir in meinem letzten Brief ein Wort entfahren wäre, beste Leukonoe, wodurch ich mein Pflichtgefühl gegen dich und meinen geliebten Vater in ein zweydeutiges Licht gesetzt hätte, so verzeih' einer unfreywilligen Lebhaftigkeit, und sey versichert, daß ich lieber auf alle Glükseligkeit Verzicht thun, als die Befriedigung irgend eines meiner Wünsche mit der Unzufriedenheit des ehrwürdigen Greises erkaufen wollte, dem ich Leben, Erziehung und Wohlthaten ohne Zahl zu danken habe. Und wahrlich nie war ich weniger fähig, ihn nur mit einem Gedanken zu beleidigen, als seitdem er die Güte gehabt hat, mir in einer Unterredung über den Gegenstand deiner Briefe sein wahrhaft väterliches Herz aufzuschließen, und mich aufs stärkste zu überzeugen, daß meine Wohlfahrt das einzige Ziel seiner Wünsche ist. Er versicherte mich, er habe seinem Freunde nicht verhalten, daß er mir schon von langem her sein Wort gegeben, meiner Neigung in der Wahl eines Gatten keinen Zwang anzuthun. Indessen habe er ihm doch auch nicht alle Hoffnung

benommen, daß sein Sohn durch seine ausgezeichneten Vorzüge bey näherer Bekanntschaft einen günstigern Eindruck auf mich machen könnte, als alle, deren Bewerbungen ich bisher abgelehnt; und Chabrias habe sich mit dieser Hoffnung ziemlich zufrieden bezeigt. "Vor der Hand, fuhr mein Vater fort, verlange ich weiter nichts von dir, als daß du dich nicht voreilig gegen Leotychus entscheidest, den ich schätze, und der in Athen allgemeinen Beyfall findet. Ich werde dir auf eine schickliche Art Gelegenheit verschaffen, ihn zu sprechen, und durch dich selbst kennen zu lernen. Zwey oder drey solche Zusammenkünfte werden dazu hinreichend seyn; und wenn du mir alsdann auch nur Einen haltbaren Grund einer Abneigung vor dieser Heurath geben kannst, so soll nicht weiter davon die Rede seyn."

Was für ein Herz müßte das meinige seyn, wenn so viel Güte, so viel Herablassung mir nicht den Wunsch abdränge, daß ich den Sohn deiner Freundin mit deinen Augen möchte ansehen, und, wenn auch nicht alles, doch das Wesentlichste bey ihm finden können, was der Mann besizen muß, mit welchem ich mich in einem so furchtbaren Verhältniß nicht unglücklich fühlen soll. —

Denn furchtbar muß es doch wahrscheinlich jedem nicht ganz unbesonnenen Mädchen seyn, die, weder vom Zauber der Liebe geblendet sich in ihrem Netze verfängt, noch von der Gewalt eines blinden Triebs, den ich nicht kenne, in die Arme eines Mannes geworfen wird. — Glaube mir, verehrte Leukonoe, auch der warme Antheil, den du an dieser Sache nimmst, ist mir nichts weniger als gleichgültig. Indessen kann ich mich vor der Hand zu nichts verbindlich machen. Alles, was ich dir verspreche, ist, daß ich viel guten Willen, ein Paar helle Augen und einen ruhigen Sinn zur Zusammenkunft mit dem schönen Leotychus mitbringen will.

Uebrigens sehe ich nicht, warum es nicht eben so möglich wäre, daß, wenn wir einander in der Nähe besehen, ich ihm, als er mir mißfiele; und wenn jenes der Fall seyn sollte, wär' es nicht billig oder wenigstens gütig gewesen, meiner kleinen Eigenliebe eine solche Demüthigung zu ersparen? Noch Eins, liebe Tante, muß ich mir mit deiner Erlaubniß vom Herzen wegschaffen. Vermuthlich hast du mir nur einen heilsamen Schrecken einjagen wollen, indem du mir das Beyspiel der schönen Lais zu Gemüthe führst, die von eben

denselben Grundsätzen über die Rechte unsers Geschlechts ausgieng, wie ich, aber zu einem schlechten Ende von ihnen geführt wurde. Wirklich entsetzte ich mich selbst ein wenig über diese Aehnlichkeit, als mir unlängst die Abschrift eines Briefes in die Hände fiel, den der berühmte Aristipp, über seine Zusammenkunft mit der schönen Lais zu Aegina, geschrieben haben soll. Aber ich erhohlte mich bald wieder von meinem Schrecken; denn, troz der Aehnlichkeit unsrer Grundsätze, waltet ein mächtiger Unterschied zwischen ihr und deiner Hipparchia vor, den du übersehen zu haben scheinst. Diese Grundsätze führten nehmlich die stolze und kalte Lais, die sich alle Männerherzen unterwerfen wollte, ohne ihr eigenes dabey auf's Spiel zu setzen, geraden Weges zum Hetärenstand: und eben dieselben Grundsätze werden hingegen die bescheidene und ziemlich warme Hipparchia, die sich an dem Herzen Eines Mannes begnügt, und das ihrige dafür zu geben bereit ist, dahin führen, daß sie entweder nahezu das Muster einer guten Hausfrau darstellen, oder als Jungfrau leben und sterben wird.

Den 16 Thargelion.

8.

Hipparchia an Melanippe.

Die erste Zusammenkunft ist glücklich überstanden, liebe Melanippion, und die Hauptpersonen haben sich beyde leidlich aus der Sache gezogen. Wenigstens hoffe ich dem schönen Leotychus keine Ursache gegeben zu haben, seine Tänzerin vor dem nächsten Gamelion 7) zu entlassen; und bis dahin ist mein Loos entweder nach meinem eignen Sinn entschieden, oder — ich stehe vor nichts.

Die Scene war, wie ich vermuthete, das Landgut meiner Tante, welches mit einem von den Besitzthümern des reichen Chabrias unmittelbar zusammen gränzt. Man hatte mich darauf vorbereitet, daß Leotychus mich, in einiger Entfernung von der übrigen Gesellschaft, unter einer Gartenlaube wie von ungefähr überraschen würde. Er fand mich in einer von Menanders Komödien lesend.

7) Gamelion hieß zu Athen der Monat, dessen größter Theil in unsern Jenner fiel, und seinen Nahmen von den Hochzeiten (Gamelien) hatte, die in diesem Wintermonat am häufigsten zu seyn pflegten.

Er stellte sich betroffen, mich allein zu finden, und that, als ob er sich aus Bescheidenheit sogleich entfernen wollte, blieb aber nichts desto weniger in einer zierlichen Stellung, die alle Grazien seiner Gestalt zusammen spielen ließ, wie eine zur Schau ausgestellte Bildsäule, vor mir stehen. Als eine solche schaute ich ihn denn auch mit weit offnen Augen an, und ergetzte mich an dem Ausdruck des stolzen Bewustseyns, womit seine großen funkelnden Augen mehr sich selbst als mir zu sagen schienen, daß kein armes Mädchenherz gegen eine Gestalt, wie die seinige, aushalten könnte. Ich bin gewiß, die meinigen sagten ihm kein Wörtchen, das ihn in diesem süßen Wahn bestärken konnte. Unverblümt zu reden, sie sagten gar nichts; aber so etwas gewahr werden, wäre so viel gewesen als voraus setzen, daß es möglich sey. Er wurde also nichts davon gewahr, oder schrieb es dem dumpfen Erstaunen zu, in welches sein Anblick mich setzen müßte, und, um mir Zeit zu lassen wieder zu mir selbst zu kommen, sagte er mir viel Schönes über das unverhofte, wiewohl lange gewünschte, Glück, mich so nahe zu sehen; während seine selbstgefällige Miene sich an meiner Statt die Antwort gab: daß mein Vergnügen an dem überraschenden

Anblick eines so vollkommnen Jünglings wenigstens eben so groß sey als das seinige. Nichts kann bequemer seyn, als Zwiesprache mit einer Person zu halten, die sich das immer selbst sagt, was sie von uns zu hören wünscht. Ich antwortete ihm ich weiß nicht was; genug, es war so wenig, daß er es klüglich fallen ließ, um sich (wofern die Frage nicht zu unbescheiden sey) zu erkundigen, was für eine Leserey so glücklich gewesen, meine Aufmerksamkeit bey seinem Eintritt zu beschäftigen. Ich hatte das Buch neben mich auf die Bank gelegt, und stellte ihm frey, seine Neugier mit eigenen Augen zu befriedigen. Er bediente sich meiner Erlaubniß mit einem artigen Compliment, und nahm, als er sah, daß es die Andria von Menander war, Gelegenheit von ihr, über diesen Dichter und seine Nebenbuhler einige nicht unfeine Bemerkungen zu machen. Um ein so unverfängliches Gespräch möglichst zu verlängern, verwickelte ich ihn in einen Streit über die Frage: ob Menander oder Philemon die Oberstelle unter den itztlebenden Komikern behaupte? Leotychus erklärte sich für die Grazie Menanders, ich stritt mit Zähnen und Klauen für die Stärke und den Reichthum Philemons. Darüber vergieng die Zeit;

die Sonne war am Untergehen. Ich dankte meinem kaltblütigen Freyer mit verbindlichem Lächeln für die angenehme Unterhaltung, und entließ ihn zufrieden mit sich selbst, und (wie meine Tante versichert) auch mit mir. Denn er sagte ihr, daß er den Mann glücklich preise, dem das Schicksal eine so geistvolle und gebildete Person wie deine Hipparchia zur ehlichen Beyliegerin bestimmt habe. Ich müßte mich sehr irren, wenn ihm viel mehr daran gelegen wäre dieser Glückliche zu seyn, als mir selbst. Indessen, da er doch einmahl seiner Familie zu Gefallen heurathen muß, so bin ich ihm, alles übrige gleich, so gut als eine andere, und, da er mich für sehr kalt halten muß, vielleicht darum nur desto anständiger. Es steht also noch immer mißlich genug um mich, meine Liebe. Aber wenn ich auch meinen Hals aus d i e s e r Schlinge ziehe, wie wenig hab' ich noch damit gewonnen?

Den 24 Thargelion.

9.

Melanippe an Hipparchia.

Der alte Großoheim ist in eine Schlafsucht verfallen, die sich, wie uns der Arzt sehr bedenklich ins Ohr sagt, zulezt in den ewigen Schlaf verlieren wird. Indessen hat er, so oft er wieder aufwacht, so viel Eßlust, als ob er von vorn zu leben anfangen wollte, und so wie er mit seiner Mahlzeit fertig ist, schläft das alte Kind unter einem Liedchen, das ich ihm singe, wieder ein. Da uns nun, bey so bewandten Umständen, seine Unterhaltung viel müßige Zeit übrig läßt, so füllen wir sie aus, so gut wir können, meistens mit Besuchen, die wir unsrer zahlreichen Nachbarschaft geben, oder von ihr empfangen.

So befand ich mich, zum Beyspiel, gestern in einem solchen Kränzchen von Frauen und Mädchen, theils aus der Familie, theils aus unsern Nachbarinnen. Unvermerkt fiel das Gespräch auf eine Materie, die für unser Geschlecht immer den Reiz der Neuheit behalten wird, auf die Männer und die Liebe. Von jenen wurde (wie sich von selbst

versteht) viel Böses, von dieser viel Poetisches gesagt; bis endlich Eine auf den Einfall kam, zur Unterhaltung der Gesellschaft Fragen aufzuwerfen, über welche jede Anwesende ihre Meinung sagen sollte.

Eine dieser Fragen war: ob es wohl möglich sey, daß ein schöner Mann sich in ein häßliches Weib, oder ein schönes Mädchen sich in einen häßlichen Mann verliebe? Um in keinen Wortstreit zu gerathen, wurde vor allem ausgemacht, daß zwar von einer beym ersten Anblick auffallenden und entschiednen, aber doch nicht widerlichen und zurückstoßenden Häßlichkeit die Rede sey.

Dieß vorausgesetzt wurde die Frage im Allgemeinen von Einigen schlechterdings verneinend beantwortet. Schönheit des Geliebten, behaupteten sie, sey eine nothwendige Bedingung der Liebe; Häßlichkeit könne unmöglich ein Zunder der Liebe seyn. Andere meinten, man könne dieß zugeben, ohne daß die Frage dadurch entschieden werde. Es gebe auch eine geistige Schönheit, die, ihrer Natur nach, eine viel reinere und beständigere Liebe einflöße als diejenige, die nur die Augen auf

sich ziehe; eine Liebe, deren Zauberkraft mächtig genug sey, den Eindruck der körperlichen Häßlichkeit zu schwächen, ja zuletzt gänzlich aufzuheben; und in diesem Sinne könne man sagen: was man liebe, scheine dem Liebenden niemahls häßlich, wie es auch andern vorkommen möge. Die meisten Stimmen fielen dahin aus: Das letztere könnte vielleicht bey uns Weibern, aber nie bey den Männern, der Fall seyn. Diese seyen zu einer so geistigen Liebe viel zu sinnlich; wenigstens lege ein schöner Mann zu viel Werth auf seine eigene Gestalt, um ein häßliches Weib, lieben zu können, wenn sie auch die leibhafte Weisheit und Tugend wäre. Offenbar zeigten wir uns ein wenig partheyisch gegen unser eigenes Geschlecht; wäre ein Mann zugegen gewesen, er würde wahrscheinlich das nehmliche von uns behauptet haben. Ich für meinen Theil bin indessen ziemlich geneigt zu glauben, es sey nicht schlechterdings unmöglich, daß ein sehr schönes, und oben drein sehr wohl erzogenes und reiches Mädchen, wie z. B. meine Freundin Hipparchia, sich in ein n ziemlich häßlichen Mann, wenn er sonst recht liebenswürdig wäre, in ganzem Ernst ein wenig verlieben könnte. Was meinst du, Schwesterchen? Sey doch so gut und

sage mir deine Gedanken von der Sache, und, wenn dir anders dein Liebeshandel mit dem schönen Leotychus Zeit dazu läßt, so laß mich auch wissen, wie du eine andere Frage, die jemand in unserm Kränzchen aufwarf, beantworten würdest, nehmlich: ob und wie lange es wohl möglich seyn dürfte, daß ein ehrliches Mädchen mit einem ziemlich warmen Herzchen und einem noch wärmern Kopf eine geheime Liebe zu irgend einem schönen oder häßlichen Mann unter einem der Freundschaft abgeborgten ziemlich dünnen Schleier vor einer vertrauten Freundin oder gar vor sich selbst verbergen könnte?

Bis dahin, daß ich deine Antwort erhalte, hoffe ich dir Nachricht geben zu können, wie unser Philosoph die fortdauernde Abwesenheit seiner noch vor Kurzem so lehrgierigen Schüler Hipparchides und Melampus aufzunehmen scheint. Im Vorbeygehen: hast du Menanders neue Komödie, den Selbstpeiniger, schon gelesen? Es ist ein sehr unterhaltendes Mittelding von Charakter- und Intrigue-Stück, voll Witz und Laune, und findet, wie ich höre, vielen Beyfall.

Deine Zusammenkunft mit dem schönen Leotychus ist sogar zu Acharnä kein Geheimniß mehr. Es scheint, deine Tante will es absichtlich unter die Leute bringen. Du kannst also nicht genug auf deiner Hut seyn, wenn es dein Ernst ist, dir diesen Freyer vom Halse zu schaffen.

Den 30 Thargelion.

10.

Hipparchia an Melanippe.

Wer hätte je gedacht, daß die rüstigen und kernhaften Acharnerinnen 8) sich mit so spitzfündigen Untersuchungen in ihren Kränzchen unterhielten? Du bist ein schelmisches Mädchen, Melanippe, aber ich verzeihe dir um der Erfindung willen, und zum Beweis, daß es mir von Herzen geht, will ich dir alles gestehen — was du schon lange weißt, nehmlich: daß du eine eben so schlechte Meisterin in der Kunst ein Herzensgeheimniß *auszufinden*, als ich es zu *verbergen*, seyn müßtest, wenn du nicht durch den *dünnen Schleier*, unter welchem ich wie ein verschämtes Kind recht gut versteckt zu seyn glaubte, bis auf den Grund meines Herzens geschaut und so viel gesehen hättest, daß ich dir nichts Neues mehr zu entdecken habe.

Es ist also nur zu wahr, daß ich die von dir behauptete große Wahrheit, "daß ein leidlich hüb-

8) Die *kernhaften Acharnerinnen*. Nicht nur die Esel, sondern auch die Menschen in dem Kanton *Acharnä* waren als ein derber Schlag berühmt, wie aus des Aristophanes Acharnern zu ersehen ist.

sches, wohl erzogenes und ziemlich reiches Mädchen sich in einen ziemlich häßlichen Mann in ganzem Ernst verlieben könne," stark genug mit meiner eigenen Person beweise, um dich jeder andern Demonstrazion zu überheben. Aber ist denn der Mann wirklich so häßlich, als du ihn zu finden vorgiebst? Ich gestehe gern, daß ihn kein Bildhauer zum Modell eines Hyacinthus oder Nireus,

— des schönsten der Männer, die gegen Ilion zogen,

nehmen wird; auch ist nicht zu läugnen, daß eine seiner Schultern etwas zu hoch, seine Haare etwas zu dünn, und seine Ohren vielleicht ein wenig zu spitzig sind; daß sein Mund kleiner und seine Nase höher seyn könnte, kurz, daß er dem Sokrates (dessen Bildsäule du im Pompeion oft gesehen haben wirst) nicht nur sehr ähnlich sieht, sondern in der That, ohne den Hängebauch des Gemahls der Xantippe mit in Anschlag zu bringen, eher für den schönern Mann von beiden gelten kann. Wenn nun sogar Sokrates in einer großen Gesellschaft sich mit dem schönen Kritobulus in einen Wettstreit um den Preis der Schönheit 9) ein-

9) Wettstreit u. s. w. Dieser scherzhafte Streit ist hoffentlich aus Xenophons Gastmahl (im attischen Museum von mir übersetzt) bekannt genug.

lassen durfte, was für ein eitles Ding müßte Hipparchia seyn, wenn sie sich zu schön für einen Mann hielte, der es wenigstens mit dem schönen Sokrates aufnehmen kann? Ernsthaft zu reden, wirst du mir einräumen müßen, daß seine Augen Geist und Feuer haben, und daß etwas unbeschreiblich feines und angenehmes in seinem Lächeln ist. Aber was bedeutet das Aeusserliche, wenn von einem der edelsten, weisesten und besten aller Sterblichen die Rede ist? Du, z. B. die du seinen Geist, seine Tugenden und die Anmuth seines Umgangs kennst, mußt du nicht, ohne in ihn verliebt zu seyn, gestehen, daß es keinen liebenswürdigern Mann von dieser Seite giebt? Ich hoffe, du nimmst mir nicht übel, daß ich keinen ausnehme. Denn unstreitig ist in der wahren eigentlich so genannten Liebe, in so fern sie von bloßem Wohlwollen und selbst von der Freundschaft im höchsten Sinn verschieden ist, etwas Magisches, Unerklärbares, Uebersinnliches, das nicht unter die gewöhnlichen Verhältnisse von Ursach und Wirkung gebracht werden, und worüber der Liebende nicht einmahl sich selbst Rechenschaft geben kann, geschweige, daß er andern welche schuldig wäre. Diesen kann daran genügen, wenn der Gegenstand unsrer Liebe der allgemeinen Ach-

tung würdig ist: daß er auch **ihnen** so liebenswürdig vorkomme als uns, können sie nicht fodern, noch uns wegen dessen, was wir **mehr** für ihn fühlen als sie, ohne Unbilligkeit tadeln. Du giebst mir zu verstehen, kleine Spötterin, als ob ich dir nur darum ein Geheimniß aus meiner Liebe gemacht hätte, weil ich mir nicht einmahl getraue, sie mir selbst zu gestehen. Wenn du das mit einem schalkhaften Seitenblick auf meinen Freund sagst, so irrest du dich gewaltig. Bist du denn nicht selbst ein Mädchen? Weißt du nicht aus Erfahrung, daß es mit der Liebe, wie mit dem Fieber ist, wovon man den Stoff ziemlich lange mit sich herumtragen, wovon man sogar die ersten Wirkungen schon verspüren kann, ohne die Ursache zu wissen, oder ihr ihren rechten Namen geben zu können. Das Wahre an der Sache ist, daß ich die eigentliche Natur meiner Neigung selbst nicht eher zu errathen anfieng, als bis mir Leukonoe den schönen Leotychus antrug. Da erst wurde mir auf einmal klar, daß es einen Mann gebe, mit dem ich, troz seiner anerkannten Häßlichkeit, lieber leben möchte, als mit dem schönsten Jüngling in Athen; und ich schwöre dir bey den Grazien, von diesem Augenblick an war alles bey mir entschieden.

Aber warum hätte ich eilen sollen, von einer Neigung mit dir zu reden, die nicht nur den Absichten meiner Familie entgegen, sondern dem Gegenstande derselben selbst noch unbekannt ist, und vielleicht nie erwiedert wird? Was sage ich vielleicht? Ist es nicht mehr als wahrscheinlich, daß ein so weiser, sich selbst so streng beherrschender, über die Gewalt der Leidenschaften so hoch erhabener Mann, wenn ihm auch meine Partheilichkeit für ihn bekannt wäre, nur zu viele Beweggründe finden würde, sich nicht mit mir einzulassen? Bey dieser Lage der Sachen wirst du dich mit mir freuen, daß mich die Natur, zu aller Beharrlichkeit, die ich in mir finde, noch mit einem reichlichen Antheil Sanftmuth und Geduld ausgestattet hat, (eine Andere, die mich weniger kennte als du, würde es vielleicht Unempfindlichkeit und Kälte nennen) die mein Inneres so ziemlich im Gleichgewicht erhalten, und mir Besonnenheit genug lassen, keinen falschen Schritt zu thun, und mich immer auf beide Fälle gefaßt zu halten.

Nichts ist gewisser, als daß mich ganz Athen für verrückt halten wird, wenn ich je so glücklich seyn sollte, das Ziel meiner Wünsche zu erreichen,

und es dann bekannt wird, daß ich einen Mann, an dem der große Hause nichts sieht, als was in die Augen fällt, und der selbst in der Meinung der Meisten, die sich an seinem Umgang ergetzen, doch nur ein Schwärmer und Sonderling ist, einem Leotychus vorzuziehen fähig war. Auch über diesen Punkt kennst du mich genug, um mir zuzutrauen, daß ich auf das alles gefaßt bin, und Muth genug habe, in einer Sache, wo mein Herz mit meinem Kopf einverstanden ist, den Urtheilen der Menge die Stirne zu bieten. Wäre ich hundert Jahre früher in die Welt gekommen, so hätte ich, vermöge eben derselben Gesinnungen, den Sokrates, troz seiner Silenengestalt, dem schönen allbewunderten Alcibiades vorgezogen.

Wollte Gott! wir wären nur schon so weit, daß die gerümpften Näschen meiner Gespielinnen und die Epigrammen unserer witzelnden Gecken das Schlimmste wären, was ich zu befürchten hätte! Wie muthvoll ich bin, wenn es darauf ankommt, den Spott der Thoren zu verachten, so zaghaft fühl' ich mich bey dem bloßen Gedanken, die Erwartungen meines guten Vaters zu täuschen, und seiner Liebe zu mir eine schmerzliche Nachgiebig-

keit auf Kosten seiner Zufriedenheit abzudringen. Wenn aber auch mein Vater, ohne sich gar zu große Gewalt anzuthun, meine Wünsche begünstigen könnte, darf ich hoffen, das größte Hinderniß überstiegen zu haben?

Und nun sage mir, Melanippe, wenn du an allen den ungeheuren Bergen, die zwischen mir und dem Glück meines Lebens liegen, hinaufschaust, kannst du mir's verdenken, daß ich nicht offenherziger gegen dich war? Ich, die ich noch in diesem Augenblick vor meinen eignen Wünschen erschrecke, und mir kaum selbst gestehen darf, daß es für mich nur eine einzige Art glücklich zu seyn giebt. Was für ein Mädchen müßte das seyn, die der Gedanke "ohne Gegenliebe zu lieben" nicht in die Erde sinken machte? Wüßt' ich gewiß, daß mir eine solche Schmach bevorstünde, ich würde auf der Stelle, wie die Kreusen und Helenen des Euripides, mit mir zu Rathe gehen, welches das edelste Mittel aus der Welt zu kommen sey,

— Gift, Eisen, oder Strick?

Doch, zu einem so tragischen Ende bin ich hoffentlich nicht bestimmt. Ein Mann müßte (mit

dem Dichter zu reden) den Drachen von Kolchis zum Vater, und einen Felsen des Kaukasus zur Mutter gehabt haben, wenn er ein ehrliches hübsches Mädchen, das ihm von Liebe überwältigt um den Hals fiele, und ihn mit gerungnen Armen und heissen Thränen beschwüre, sie zu heurathen, mit kaltblütiger Grausamkeit zurückstoßen könnte! Wundre dich nicht, Liebe, daß ich in meiner traurigen Lage noch scherzen kann. Man sagt, es giebt Leute, auf welche Schmerz und Lust gerade umgekehrt wirken: sie werden traurig, wo andre fröhlich sind, und scheinen nie fröhlicher, als wenn sie sich lieber hängen möchten. Wie das zugeht, laß dir von einem andern erklären; ich bin heute gar nicht zum Grübeln aufgelegt.

Den 4 Skirrophorion.

Wir sind schon wieder von Leukonoe eingeladen worden, und es hat, wie du vermuthen wirst, eine zweite Zusammenkunft Statt gehabt. Leotychus hatte sich ungewöhnlich herausgeputzt, und durchbalsamte den Garten mit einem ganzen Arabien von Wohlgerüchen — die mir unglücklicher Weise zuwider sind. Er fand mich, abermahls von

ungefähr, auf einer Bank des kleinen Lorbeerwäldchens, in Gesellschaft meiner Cypperkatze. Um die gehörige Gradazion zu beobachten, sagte er zuerst der Katze und dann mir die artigsten Sachen von der Welt. Da ich ihm scherzend antwortete, rückte er mir unvermerkt immer näher, und sprach, in sehr lyrischen Ausdrücken und mit großer Zuversicht auf seine eignen Reitze, von der mächtigen Wirkung der meinigen auf sein zartes Herz. Um seine Aufmerksamkeit auf einen gleichgültigern Gegenstand zu lenken, zeigte ich ihm die Katze, die, beynah in eine Kugel zusammen gezogen, hinter einem Busch auf ein Vögelchen lauerte, das unbesorgt hin und herhüpfte, und, hie und da ein Körnchen aufpickend, unvermerkt dem Busche näher kam. Auf einmahl brach die Katze aus ihrem Hinterhalt hervor, und über das arme Vögelchen her. Ich schrie laut auf, weil ich es schon zwischen ihren Zähnen glaubte, als wir es noch glücklich mit Verlust einiger Federn davon flattern sahen. Leotychus lachte, vermuthlich über den allegorischen Sinn dieser kleinen Begebenheit. Grausamer Mensch, rief ich; was wäre nun aus dem armen Dinge geworden, wenn ihm die Natur nicht zu gutem Glück

Flügel gegeben hätte? — Du, reitzende Hipparchia, sagte er, dn bemitleidest den Vogel, dem, ein paar verlorne Federn abgerechnet, kein Leid geschah; mich dauert vielmehr die arme Katze, die mit angestrengter Aufmerksamkeit und unverwandtem Blicke so geduldig auf ihren Raub lauerte, und im Nu, da sie ihn erschnappt zu haben glaubt, mit leeren Kinnbacken mißmuthig davon schleichen muß. Jedes nimmt Antheil an seinesgleichen, versetzte ich lächelnd; hoffentlich hat die Natur, die so mütterlich für die Sicherheit ihrer geringsten Geschöpfe sorgte und sie alle mit Waffen gegen ihre Feinde versah, auch uns arme Mädchen nicht vergessen — Darauf, fiel er ein, hat der alte Vater Anakreon schon geantwortet:

Dem Weibe gab sie Schönheit.

Das mag eine ganz gute Waffe zum Angriff seyn, erwiederte ich; aber zur Vertheidigung? — Wozu, rief er, sollten die Schönen diese nöthig haben, da die Natur sie doch einmahl bestimmt hat, sich überwinden zu lassen? — Mit diesen Worten warf er sich mir zu Füßen, und beschwor mich, die zärtliche Leidenschaft nicht länger zu verkennen, die ihn auf ewig zu meinem Leibeigenen

machen werde. Seinen Bitten einen desto größern Nachdruck zu geben, wollte er eben meine Knie umarmen, als ich plötzlich aufstand, und ihn weggehend mit der kaltblütigsten Ruhe versicherte, wir hätten uns zum letztenmahl allein gesehen.

Was sagst du zu dieser kleinen Scene, Melanippe? Ich gestehe, sie macht mir großes Vergnügen; denn ich kann nicht zweifeln, daß er sie wohlbedächtlich gespielt hat, und sich nichts geringeres davon verspricht, als den Ehestandsfesseln, die ihm seine Familie anlegen will, dießmahl glücklich entgangen zu seyn. An mir soll es wenigstens nicht liegen, wenn ihm seine Hoffnung fehl schlägt. Ich ermangelte nicht, den ganzen Hergang meinem Vater während unsrer Rückkehr nach Athen umständlich, nur vielleicht mit zu vieler Hitze, mitzutheilen. Er billigte mein Betragen, wiewohl er den jungen Herrn damit zu entschuldigen suchte, daß er keinen Begriff davon habe, wie seine Hand von irgend einer athenischen Jungfrau ausgeschlagen werden könnte. Und ich selbst, setzte mein Vater hinzu, begreife eben so wenig, was du gegen den jungen Mann haben kannst, den jede andere deinesgleichen zu besitzen sich glücklich schätzen

würde, sie müßte denn nur gänzlich für einen andern eingenommen seyn, was bey dir nicht der Fall seyn kann. — Was konnt' ich antworten? Ich seufzte und schwieg. Mein Vater sah mir bedenklich in die Augen, wiegte seinen Kopf, und schwieg ebenfalls. Er bezeigte sich zwar eben so gütig gegen mich als gewöhnlich, aber das Gespräch blieb einsylbig, und ich zog mich sobald als möglich in meine Schlafkammer zurück. Mir ist zu Muth, wie wenn ein schweres Gewitter am Himmel steht. Mein Herz wird mich hoffentlich nie verlassen; aber ich kann mich dennoch nicht erwehren, ein wenig zu zittern.

Ich warte mit Schmerzen auf einen Brief von dir; mein Herz sagt mir, daß du — mir etwas zu berichten hast. Was ich in mir selbst erfahre, bekräftigt mich täglich mehr in dem Glauben, daß etwas Magisches in der Liebe ist, das alle Springfedern unsers Wesens stärker spannt, und neue Sinne in uns entwickelt, die ohne sie vielleicht nie erwacht wären. Mir ist, als ob ich jedem Menschen, der sich mir nähert, bis in den Grund der Seele sähe, und ich versichere dich, einige gewinnen nicht viel dabey.

So eben erfahre ich von meiner Lesbia, daß Leotychus große Klagen über mich bei meiner Tante geführt hat. Mein letztes Betragen gegen ihn sey ihm unbegreiflich; entweder müße eine lächerliche Prüderie, oder eine entschiedene Verachtung seiner Person dabey zum Grunde liegen; das eine sey so unerklärbar als das andere; er fühle sich aber von beydem wenig aufgemuntert, seine Bewerbung fortzusetzen. Leukonoe habe aller ihrer Beredsamkeit aufgeboten, mich in ein günstigeres Licht bey ihm zu stellen, und ihn ermahnt, mehr Beharrlichkeit und mehr Nachsicht gegen das jungfräuliche Zartgefühl ihrer Nichte zu zeigen, ohne welches sie ja der Ehre, seine Gattin zu werden, unwerth wäre. Unter anderm habe Leotychus gesagt: er könne kaum zweifeln, daß er einen mehr begünstigten Nebenbuhler habe, und da es kein geringerer seyn könne als ein Gott, so sehe er nicht, was ihm eine längere Beharrlichkeit helfen sollte. Leukonoe habe ihn dieses tollen Einfalls wegen erst ausgelacht, und dann tüchtig ausgescholten; er habe zuletzt selbst darüber gelacht, und sie hätten sich, dem Anschein nach, als gute Freunde getrennt. — Alles dies hat meine kleine Lesbia mit der Gewandtheit, die ihren Landsmänninnen eigen ist, aus der alten Droso,

der vertrautesten Sclavin meiner Tante, herausgefischt. Ich sehe daraus, daß ich die Wirkung, die mein Betragen auf Leotychus thun würde, richtig geahnet habe. Aber was sagst du zu dem bescheidenen Jüngling, der sich einbildet, das Mädchen, das ihm widerstehen könne, müße nur einen Gott zum Liebhaber gewonnen haben? — Am Ende hat der Mensch so Unrecht nicht. Gegen ihn ist Krates in der That in meinen Augen ein Gott.

Den 7 Skirrophorion. (Juny)

II.

Melanippe an Hipparchia.

Dank sey der jungfräulichen Aedo 10) und dem uranischen Amor, daß du den Schleier endlich abgelegt hast, durch welchen ich verlor, ohne daß du dabei gewannst; was der Fall mit allen Schleiern und Hüllen ist, sie mögen nun einen schönen Leib oder eine schöne Seele bedecken. Von nun an wirst du dich deiner Melanippe zeigen, wie Aphrodite sich ihren Grazien zeigt. Du wirst sie durch diese Traulichkeit glücklicher machen; und sollte auch an dem schönen Ganzen irgend ein unbedeutendes Fleckchen oder ein zufälliges Hitzblätterchen zu sehen seyn, so wird das Auge der Liebe es entweder nicht gewahr werden, oder einen kleinen Reitz mehr entdeckt zu haben glauben.

Zur Belohnung der Aufrichtigkeit, womit du deine vorige Zurückhaltung so schön vergütet hast, eile ich nun, dir ein Paar von Euthyphron aufgehaschte Neuigkeiten mitzutheilen, die dir nicht gleichgültig

10) Aedo, die Schamhaftigkeit, die zu Athen einen öffentlichen Altar hatte.

seyn werden. Die erste weniger bedeutende ist, daß Leotychus unter seinen Vertrauten von seiner Verbindung mit der Tochter des Lamprokles, als von einer sehr weit entfernten und wahrscheinlich nie zu Stande kommenden Sache spricht. Es wäre zwar zwischen beyden Familien die Rede davon gewesen, und die Dame, die den letzten Tagen ihrer Rosenzeit nahe sey, scheine, nachdem sie mehrere nicht verächtliche Freyer abgewiesen, nicht abgeneigt, mit ihm vorlieb zu nehmen, besitze aber, aufrichtig zu reden, nicht Reitze genug, um ihn in das Netz zu locken, das man seiner Freyheit gestellt habe; und was der Armseligkeiten mehr sind, womit der hoffärtige Mensch sich vor der Schmach, unter den Abgewiesenen die Oberstelle zu erhalten, in Zeiten zu verwahren sucht. Du siehst, er verdient beynah unsern Dank, daß er so eifrig für dich arbeitet, und dir die Mühe, seiner mit guter Art los zu werden, so dienstfertig erleichtert. — Noch angenehmer wird dir seyn zu vernehmen, daß der weise Krates über die plötzliche Verschwindung seiner jungen Zuhörer aus Sunium nichts weniger als gleichgültig ist — wiewohl ich für meinen Theil (Dank meiner Unscheinbarkeit, wenn ich neben dir stehe) gar nicht in Betrachtung komme. Denn die Rede

ist immer nur von dem schönen Hipparchides. Er hat sich schon mehrmals bey meinem Vetter Euthyphron (der viel bey ihm gilt) erkundiget, ob er nicht wisse, was aus dem jungen Menschen aus Sunium mit den großen schwarzen Augen geworden, der seit einiger Zeit mit einem andern seines Alters so häufig unter seinen Zuhörern erschienen sey, und sich durch seine ganz besondere Aufmerksamkeit ausgezeichnet habe. Er selbst habe sich (sagt er) die große Liebe des Sokrates zu schönen Knaben und besonders zu dem Wildfang und Wüstling Alcibiades nie recht erklären können: aber wie ein tugendhafter Mann eine heilige Liebe zu diesem Knaben fühlen könne, sey ihm sehr begreiflich. So viel Freyheit des Geistes mit so viel Bewußtseyn innerer Kraft, wie aus den seelenvollen Augen des jungen Hipparchides spreche, mit einer so zarten, man möchte fast sagen, jungfräulich schüchternen Bescheidenheit vereinigt, habe er noch an keinem andern Jüngling wahrgenommen, und dergleichen mehr. Was sagst du dazu, junger Hipparchides? Wächst dir das Herz nicht zusehends, indem du diese goldnen Worte liesest? Fürchtest du noch, die größte der Schwierigkeiten, die du zu besiegen hast, bey dem Manne zu finden,

der einen so feinen Sinn für jungfräuliche Schüchternheit hat? Aber das ist noch nicht alles. Ein paar Tage darauf sagte er zu Euthyphron, er sey von ungefähr auf einen Fischer von Sunium gestoßen, der ihn versichert habe, er kenne alle Einwohner seiner kleinen Vaterstadt, aber unter Jungen und Alten kenne er weder einen Hipparchides noch Melampus. Krates scheine darüber nicht wenig betroffen zu seyn und zu vermuthen, daß unter diesem Namen irgend ein sonderbares Geheimniß stecke, dessen Grund und Beschaffenheit er nicht zu errathen vermöge. Indessen fährt er fort, so oft er meinen Anverwandten sieht, sich zu erkundigen, ob er den jungen Hipparchides nirgends wieder gesehen habe. Ziehe nun die Folgen selbst, die aus diesem allem hervorgehen. So viel dünkt mich wenigstens augenscheinlich, daß der bartlose Knabe Hipparchides mit seinen großen seelenvollen Augen und seiner jungfräulichen Sittsamkeit einen Grund gelegt hat, worauf die schöne Hipparchia mit einem mäßigen Aufwand der letztern ziemlich sicher fortbauen könnte.

Den 9 Skirrophorion.

12.

Hipparchia an Melanippe.

Damit du wissest, wie ich gegenwärtig mit Leukonoe stehe, liebste Freundin, laß dir eine kleine Unterredung erzählen, die seit ihrer Zurückkunft aus Munychia zwischen uns vorgefallen. Daß sie nicht sonderlich mit mir zufrieden sey, verrieth die ziemlich sichtbare Gewalt, die sie sich anthun mußte, meine freundliche Bewillkommung nicht ganz unfreundlich anzunehmen. Sie fand, oder machte sich vielmehr sogleich im ganzen Hause so vielerley zu thun, daß ihr keine Zeit übrig blieb, sich mit mir abzugeben. Aber diesen Morgen ließ sie mich rufen, und nach etlichen einsylbigen Fragen und Antworten begann folgendes Gespräch zwischen uns.

Leukonoe. Du hast nun den Sohn des Chabrias gesehen und gesprochen, Hipparchia, wie gefällt er dir?

Hipparchia. Er würde mir vielleicht besser gefallen haben, wenn er sich selbst weniger gefiele.

Leuk. Das ist eine deiner Grillen — bloßes Vorurtheil! Leotychus ist ein junger Mann von

sehr feiner Lebensart, und weiß sich gegen unser Geschlecht sehr gut zu benehmen.

Hipparchia. Vermuthlich gegen den ehrwürdigern Theil desselben, Mütter, Großmütter und Tanten; dagegen scheint er sein Betragen gegen die Töchter, Enkelinnen und Nichten in der Schule der schönen Lycanion und ihrer Zunftgenossinnen gelernt zu haben.

Leukonoe. Das tönt ja beynahe wie Eifersucht, Hipparchia? Ich nehme es für ein gutes Anzeigen.

Hipp. Ich bitte dich, liebe Tante, gieb meinen Worten keine so feine Deutung. Ich rede geradezu, wie ich denke.

Leuk. Es ist unmöglich, daß er sich gegen dich vergessen haben könnte.

Hipp. Er mag sich einbilden, sehr artig gewesen zu seyn. Ich halte die Bescheidenheit für eine Tugend, die dem andern Geschlechte nicht weniger geziemt, als dem unsrigen.

Leuk. Unstreitig. Dagegen ist eine unzeitige Sprödigkeit weder eine Tugend, noch eine Grazie an einer Jungfrau, um deren Hand sich ein Jüngling bewirbt, der sich zutrauen darf, daß er ihrer in jeder Betrachtung würdig sey.

Hipparchia. Leotychus scheint in der That dieses Zutrauen in einem hohen Grad zu besitzen.

Leukonoe. Und du scheinst auf eine seltsame Weise gegen den jungen Mann eingenommen. Was in aller Welt kannst du denn gegen ihn einzuwenden haben?

Hipp. O sehr viel, liebe Tante! Zum Beyspiel, daß er viel zu schön für mich ist.

Leuk. Ein Fehler von einer ganz neuen Art, das muß ich gestehen! Aber keinen unzeitigen Scherz, Mädchen! wenn ich bitten darf.

Hipp. Es ist mein ganzer Ernst. Er ist zu schön für mich, oder ich bin nicht schön genug für ihn, wie du willst. Ich werde nie einen Mann nehmen, der nicht in diesem Stück so weit unter mir ist, daß er sich nicht einbilden kann, ich habe mich durch sein Aeusserliches verführen lassen.

Leuk. Wenn dies ist, so weiß ich dir keinen bessern Rath, als den bucklichten Krates zu heurathen, der sich gewiß nie einfallen lassen wird, dir den Vorzug der Schönheit streitig zu machen.

Es war ein Glück für mich, daß sie vermuthlich eher alles andere für möglich hielt, als daß mich diese Spottrede so nahe angehe; sonst hätte sie mir

gewiß dabey in's Gesicht gesehen, und möchte die plötzliche Gluth, womit es sich überzog, leicht für etwas anders gehalten haben, als Ausdruck meines Unwillens über ihre verächtliche Art, von einer Person zu sprechen, die ich hochachte. Indessen konnt' ich mich doch nicht enthalten, ihr zu sagen: daß ich eher diesen Krates, trotz seiner wenigen Ansprüche an Schönheit, heurathen würde, als den einbildischen Leotychus mit allen seinen Reizen.

Soll ich diese Erklärung deinem Vater bringen? Sagte sie mit verbißnem Grimm. Ich beschwor sie, nicht auf mich zürnen, und meinen Widerstand als einen Beweis anzusehen, daß die erwartete Nachgiebigkeit nicht in meiner Gewalt sey. Ich kann, fuhr ich fort, meinem Willen nicht gegen meine Ueberzeugung gebieten, und wen geht die Sache näher an als mich? Ich will zugeben, es sey nicht unmöglich, daß ich mit Leotychus, wo nicht glücklich, wenigstens erträglich leben könnte. Da aber das Gegentheil eben so leicht möglich ist, sollte wohl ein liebender Vater die Glückseligkeit seines Kindes auf eine so schwankende Spitze stellen wollen?

Leukonoe schwieg eine Weile, als ob sie mit ihren Gedanken zu Rathe gehe. Auf einmal schien sie etwas sagen zu wollen. Unmöglich — rief sie aus und hielt plötzlich wieder ein, ohne sich auf meine Frage, was unmöglich sey, zu erklären. Ich bat sie, indem ich mich auf ihren Wink entfernte, sie möchte mir wenigstens Zeit lassen, meine Abneigung gegen Leotychus zu bekämpfen; aber sie kehrte mir den Rücken zu, und ich zog mich zurück, ohne einen neuen Versuch, sie zu besänftigen, über mich gewinnen zu können. Ich zweifle nicht, daß sie eine geheime Neigung bey mir argwohnt, und sich alle Mühe geben wird, ihr auf die Spur zu kommen. Dieser Umstand, und was du mir von den Aeusserungen des Krates gegen deinen Verwandten schreibst, bestimmt mich, einen Schritt vorwärts zu thun, der über lang oder kurz doch gethan werden müßte. Es ist gewiß, daß der Mensch seinem Schicksal nicht entgehen kann: aber es ist nicht weniger gewiß, daß er selbst das Hauptwerkzeug seines Schicksals ist, oder mit andern Worten, daß er durch seine mitwirkende Thätigkeit das Werk seines guten oder bösen Dämons fördern oder hindern kann.

Ich bin in einer wahren Klemme, liebste Melanippe, aber mir wird leichter um's Herz werden, wenn ich den Schritt gethan habe, zu welchem mich einer der besagten Dämonen antreibt. Sobald ich den Erfolg weiß, sollst du mehr davon erfahren. Verdopple indessen deine Aufmerksamkeit auf meine Tante; belaure durch unsern Freund Euthyphron alle ihre Bewegungen, und sage ihm, daß er sich meiner Lesbia sicher anvertrauen könne, so oft er mir etwas mitzutheilen hat. Die sonderbare Lage, worin ich mich befinde, hat mich endlich genöthigt, ihr unser Geheimniß zu entdecken; soviel nehmlich, als sie zu wissen braucht, um zu glauben, daß ich von ihrer Anhänglichkeit überzeugt bin, und nichts geheimes vor ihr habe.

Den 10 Skirrophorion.

13.

Hipparchia an Krates.

Ich kann nicht länger zögern, weiser und ehrwürdiger Krates, dir einen unschuldigen Betrug zu entdecken, dessen zwey unbesonnene Mädchen sich gegen dich schuldig gemacht haben, indem ich dir gestehe, daß unter dem doppelten Mantel der vorgeblichen Jünglinge Hipparchides und Melampus von Sunium, die sich seit einigen Monaten unter deinen Zuhörern einfanden und deren plötzliches Verschwinden dir aufgefallen seyn soll, Hipparchia, die Tochter des Lamprokles, die dir dieses schreibt, und eine ihrer Freundinnen verborgen war.

Um dir über dieses seltsame Geheimniß das gehörige Licht zu geben, muß ich dich um Erlaubniß bitten, meine Geschichte, wie jener Dichter, vom Ey anzufangen. Die Natur scheint der Neugierigkeit, womit sie die Personen meines Geschlechts vorzüglich ausgestattet haben soll, bey mir eine bestimmte Richtung nach dem, was das wissenswürdigste ist, gegeben zu haben. Von der

Kindheit an zeichnete sich die kleine Hipparchia durch ihre immer rege Lernbegierde aus, und wußte sogar mit ihren Puppen nichts anders anzufangen, als daß sie immer alles, was sie selbst gelernt hatte, mit ihnen wiederhohlte, um sie eben so gelehrt zu machen, als ihre Gebieterin. Ich wußte den größten Theil der Odyssee auswendig, bevor ich acht Jahre alt war, wiewohl ich die Zeit sie zu lesen beynahe stehlen mußte. Der frühzeitige Tod meiner guten Mutter, die das wahre Ebenbild der Hausfrau des Xenophontischen Ischomachus war, und mich vorzüglich zu weiblichen Beschäftigungen angehalten hatte, und die gefällige Güte meines Vaters, dessen einzige Tochter ich bin, setzte mich in diesem Stück in eine größere Freyheit. Ich brachte einen ziemlichen Theil des Tags in dem Bücherzimmer meines Vaters zu, und durchlas, oder verschlang vielmehr anfangs, was mir zuerst in die Hände fiel, Dichter und Geschichtschreiber, Tragiker und Komiker, ohne Ordnung und Auswahl. Endlich gerieth ich auch über ein Fach, das mit den Werken Xenophons und mit den Dialogen aller Sokratiker angefüllt war. Die erstern und alle von den andern, die mir verständlich waren, hatten einen ganz besondern Reitz für mich.

Sie machten von nun an meine Lieblingsunterhaltung aus; ich hatte Mühe mich von ihnen zu trennen, kehrte immer wieder zu ihnen zurück, und verspürte bald die guten Folgen ihrer mächtigen Einwirkung auf mein Gemüth. Unvermerkt lösete sich die Verwirrung, die aus jener unordentlichen Leserey in meinem Kopf entstanden war. Es begann darin zu tagen, und eine dunkle Stelle trat nach der andern ins Licht hervor. Ich wagte mich nun sogar an die Dialogen des göttlichen Plato, die ich anfangs mit heiliger Scheu vor ihrer erhabenen Dunkelheit auf die Seite gelegt hatte; vieles war mir nun ohne Mühe verständlich; was ich nicht verstand, glaubte ich zu errathen, und was ich nicht errieth, ersetzte meine Einbildungskraft.

Aber was sollte nun ein Mädchen, zur Regierung eines Gynäceons bestimmt, und auf die Geschäfte desselben eingeschränkt, mit allen den Ideen und Kenntnissen anfangen, die ich erlangt hatte? Und wie sollte sie, die von ihrem fünfzehnten Jahre an mit Xenophon, Cebes und Simmias, mit Plato, Aristipp und Diogenes, so zu sagen, gelebt, und ihre Seele mit dem Geist der edelsten unter den Männern genährt hatte, wie sollte sie

sich zu der gewöhnlichen Lebensweise der griechischen Frauen bequemen können? Ich sah, was mir als der Tochter eines reichen Mannes in Athen bevorstand, erschrak vor dem, was alsdann wahrscheinlich mein Loos seyn würde, und ließ nun nicht von meinem Vater ab, bis ich die heiligste Zusage von ihm erhielt, daß es in meiner Willkühr stehen sollte, jeden Freyer auszuschlagen, mit welchem ich nicht nach meiner eigenen Weise glücklich zu leben hoffen könnte. Die Wahrheit zu sagen, fühlte ich nichts in mir, was mich geneigt gemacht hätte, meine Freyheit irgend einem Manne aufzuopfern. Ich sah die ausgezeichnetsten unsrer Jünglinge mit kalter Gleichgültigkeit an, und wies nach und nach mehrere Anträge zurück, die meiner Familie gemacht wurden, und, nach dem gewöhnlichen Maßstab, sehr annehmenswürdig waren. Indessen konnt' ich doch von den Beweggründen nicht ungerührt bleiben, um derentwillen mein Vater mich verheurathet zu sehen wünschte, und indem ich mich an die Vorstellung, nicht immer ledig zu bleiben, unvermerkt gewöhnte, bildete sich eine Idee in mir aus, wie der Mann an Geist und Gemüth, Sitten und Lebensweise beschaffen seyn müßte, mit welchem ich in die engste und heiligste aller Ver-

bindungen zu treten wünschen könnte. Geburt, Reichthum und Gestalt kamen bei mir in keinen Anschlag: hingegen war sehr natürlich, daß er denjenigen nicht ähnlich genug seyn konnte, deren Geist den meinigen erweckt und gebildet hatte, deren Tugend und Seelengröße ich bewunderte, und die, mit Einem Wort, in meinen Augen die Ersten unter den Menschen, und, in der ganzen Stärke des homerischen Beyworts, den Göttern gleich waren. Schon damahls stand der große König Alexander, Philipps Sohn, in meinem Sinn tief unter dem Manne, der, wiewohl vielleicht der ärmste in ganz Korinth, sich keine andere Gnade von jenem auszubitten wußte, als daß er ihm aus der Sonne gehen möchte. Mit dieser Art zu denken hatte ich bereits mein drey und zwanzigstes Jahr zurückgelegt, als ich zum erstenmahl von einem gewissen Krates hörte, der sich seit Kurzem zu Athen aufhalte, und als der gröste Sonderling, auf den die Sonne je geschienen, beschrieben wurde. Abkömmling aus einer edeln thebanischen Familie habe er sich (sagte man) eines ansehnlichen Erbgutes und alles Glückes, so er in seiner Vaterstadt hätte machen können, freywillig entschlagen, um, nach dem Beyspiel des

Diogenes, mitten in der bürgerlichen Gesellschaft, unter ausgearteten, durch Kunst verfeinerten, und durch Reichthum und Ueppigkeit, oder Begierde nach beiden, verderbten Menschen, unabhängig von ihren Gewohnheiten und frey von ihren Leidenschaften, ein reines Naturleben zu führen, und sich in allem, was den Leib betrift, auf das strengste Unentbehrliche einzuschränken, um sich gänzlich dem, was das höchste Gut der Seele ist, der Weisheit und Tugend, ungestört ergeben zu können. Ich hörte sehr verschiedene Urtheile über diesen Krates fällen; einige spotteten über seine Lebensweise, andere machten sich über sein Aeusseres lustig; die meisten stimmten darin überein, daß man nicht wenig verrückt seyn müsse, um ein so armseliges Leben, als er führe, mit baaren achtzig Talenten zu erkaufen: aber alle gestanden, daß er ein Mann von Geist, voll Witz und guter Laune, und bey der unbeschränktesten Freymüthigkeit äusserst angenehm im Umgang sey.

Diese Erzählungen machten einen so tiefen Eindruck auf mich, daß ich ihn, vermöge eines eigenen meinem Geschlecht angebohrnen Instinkts, auf's sorgfältigste zu verbergen beflissen war. Ich bewun-

derte die Seelenstärke des Mannes, der dem großen Gedanken, das Ideal unverkünstelter, aber veredelter Menschheit in sich darzustellen, Alles, was in den Augen der Menge den größten Werth hat, aufzuopfern fähig war.

Unvermerkt, ehrwürdiger Krates, entstand ein unruhiges Verlangen dich selbst zu sehen und zu hören in mir, das durch die anscheinende Unmöglichkeit es zu befriedigen täglich heftiger wurde. Im väterlichen Hause würde ich schwerlich jemahls dazu gelangt seyn, wenn auch mein Vater auf den Gedanken gekommen wäre, deine Bekanntschaft zu suchen; was nicht zu hoffen war, da er seit manchen Olympiaden nur einen kleinen Theil des Jahres in der Stadt lebt, und sich blos mit Verwaltung seiner Güter beschäftigt. Endlich half mir die vertrauteste meiner Freundinnen, ein lebhaftes genialisches Mädchen, auf einmal aus der Noth. Warum, sagte sie, sollten wir nicht den Muth haben zu thun, was Axiothea von Phlius that, um sich unerkannt unter die Zuhörer des göttlichen Plato mischen zu können? Es braucht dazu nichts als ein paar schlichte Doppelmäntel, und die Kunst unsere Haare so zusammenzurollen,

daß sie einem krausen dichtlockichten Knabenkopf ähnlich sehen. Man wird uns für ein paar Jungen von siebzehn bis achtzehn Jahren halten, und unter der Menge, die sich täglich beym Cynosarges, oder in der Halle am Tempel des Herkules versammeln, um den Krates reden zu hören, werden wir leicht übersehen werden. Auf alle Fälle nennen wir uns Hipparchides und Melampus, wir sind zwey Brüder, aus Sunium gebürtig, Söhne des Kaufmanns Ktesiphon, oder was du willst, niemand wird sich darum bekümmern. Ich bin ein dreisteres Mädchen, bester Krates, als du der Schüchternheit des verkappten, sich selbst bewußten, Hipparchides zugetraut hättest. Ich ergriff diesen Einfall mit der lebhaftesten Ungeduld ihn je bälder je lieber in's Werk zu setzen. Meine Freundin gewann eine gewisse ihr gänzlich ergebene Blumenhändlerin, die am Wege nach dem Cynosarges ein kleines Haus mit einem Gärtchen besitzt. Hier vertauschten wir unsere weibliche Kleidung mit der Sokratischen, und dahin schlichen wir uns wieder zurück, um diese wieder abzulegen, und wohlverschleiert, jede ihr Blumenkörbchen am Arm, wieder nach Haus zu wandern. Und so habe ich seit den letzten Anthesterien das Glück genossen, dich alle zwey

bis drey Tage zu hören, und mich dadurch in einer Denkart zu befestigen, wozu ich mit einer großen Anlage gebohren seyn muß', weil sie sich meiner in so kurzer Zeit gänzlich bemeistert hat.

Alles dies, bester Krates, mußtest du voraus wissen, bevor ich zu der Hauptsache kommen konnte, die mir den kühnen Schritt an dich zu schreiben abgenöthigt hat. Ich befinde mich in einer Verlegenheit, aus welcher du allein, wie ich glaube, mich ziehen könntest.

Seit einiger Zeit bewirbt sich ein junger Mann um mich, der in ganz Athen unter dem Nahmen Leotychus bekannt ist. Er ist reich und von edler Herkunft, schön wie Adonis, in sich selbst verliebt wie Narcissus, eben so ehrgeitzig als wollüstig, und dermahlen eine Art Günstling des Volks. Beide Familien, besonders seine Mutter und meine Mutterschwester, betreiben eine Verbindung zwischen uns, die ihm selbst ziemlich gleichgültig zu seyn scheint; nach und nach haben sie auch meinen Vater dahin gebracht, sie eifriger zu wünschen als für meine Ruhe gut ist.

Sage mir, weiser Mann, ich beschwöre dich bey den Grazien, bin ich aus Liebe zu meinem Vater schuldig, einem von ihm selbst mir zugestandenen Rechte zu entsagen, und das Glück meines Lebens seinen Wünschen aufzuopfern? Habe ich keine Pflichten gegen mich selbst? Kommt mein eignes Herz, meine eigne Ueberzeugung in einer mich so nahe angehenden Sache in gar keine Betrachtung? Der Mann, den man mir aufzudringen sucht, kann demjenigen, den ich selbst mir zum Gatten wünsche, nicht unähnlicher seyn als er's ist. Mein Herz sagt mir's, und meine Vernunft bestätigt es, daß ich mit Leotychus nicht glücklich seyn würde. Ist es billig, daß ich unglücklich werde, um einem getäuschten Vater zu Willen zu seyn, der gewiß keine frohe Stunde mehr haben würde, wenn er mich unwiederbringlich elend sähe?

Rathe mir, weiser und guter Krates, sey mein Genius, mein Orakel! Was soll ich thun? Was darf ich thun? Leite mich in einer Sache, wovon das Wohl oder Weh meines Lebens abhängt; und wenn du anders das Wohlwollen,

welches Hipparchia das Glück hatte, dir einzuflößen, als sie dir Hipparchides zu seyn schien, ihr nicht um eines unschuldigen Betrugs willen entzogen hast, so beklage sie!

Den 11 Skirrophorion.

14.

Krates an Diogenes zu Korinth.

Hast du jemals, Freund Diogenes, du, der unter Betrachtung und Züchtigung der unermeßlichen Thorheiten des Menschengeschlechts eisgrau geworden bist, hast du jemahls etwas belachenswürdigers gesehen, gehört oder geträumt, als die Möglichkeit, daß dein Freund Krates, mit seiner ellenbreiten Stirn, seiner Faunennase, und dem kleinen Hügel, den er, unwissend wie oder wann, seinem Rücken aufgepackt hat, und, was die Sache nicht sonderlich bessert, mit seinem sokratischen Mantel und diogenischen Knotenstok, und mit einem Einkommen von drey baaren Obolen des Tags, thöricht genug seyn könnte, sich in das schönste und reichste Mädchen von Athen zu verlieben? — Wohlan, alter Freund, wie undenkbar dir auch ein solcher Fall vorkommen mag, daß er möglich ist, beweißt dein Freund und Jünger Krates mit seiner selbst eigenen Person; denn es ist leider! nichts gewisser, als daß der arme Mann, es sey nun wegen irgend einer schlechtverwahrten Seite seiner Natur, oder durch Antrieb irgend eines über ihn

erzürnten Gottes, sich in einer so widersinnigen und natürlicher Weise hoffnungslosen Liebe wirklich verfangen hat.

Du lachst so herzlich, daß mich dünkt, ich höre es von Korinth bis in meiner Hütte. Gut, lache soviel du willst und kannst! ich würde dir selber lachen helfen, wenn die Sache nicht mit einem so tragischen Umstand verbunden wäre, daß der Erztragiker Euripides selbst nie etwas kläglicheres ersonnen hat. Quäle dich nicht mit vergeblichen Versuchen, zu errathen, was für ein unglücklicher Umstand das seyn könne; du könntest zehnmahl schwerere Räthsel, als das was die einfältige Sphinx — im Vertrauen auf die weltberühmte Dumpfheit der Böotier — meinem Landsmann Oedipus aufgab, glücklich errathen haben, an diesem würdest du dennoch mit allem deinem Scharfsinn zu Schanden werden. Wisse also, guter Alter, daß eben besagtes Mädchen, wie gesagt eines der schönsten, reichsten, und zugleich der sittsamsten und unbescholtensten in ganz Attika, aus zarter Liebe zu besagtem Krates, und ohne ein Wort davon zu wissen, daß sie von ihm geliebt wird, die Hand des schönsten und reichsten aller edelbürtigen

Jünglinge von Athen ausgeschlagen hat. Sage mir nun einer, daß nach einem solchen Ereigniß noch etwas unmöglich sey! Ich sehe, du starrst mir mit weitoffnen Augen in's Angesicht, und glaubst noch immer nicht, daß ich im Ernst rede. Der Götter- und Menschen-Herrscher Amor hat freylich schon manches unglaubliche Wunder gethan: aber von einer so furchtbaren Wirkung seiner Allgewalt über den Verstand und die Sinne der Erdenkinder ist bis itzt noch kein Beyspiel erhört worden. So vernimm dann wie es damit zugegangen, und höre auf dich zu wundern.

Es sind seit den letzten Anthesterien drey bis vier Monate, daß ich unter den Jünglingen, die sich täglich in der Halle, oder unter den Platanen des Cynosarges um mich versammeln, ein Paar feine Knaben von siebzehn oder achtzehn Jahren gewahr wurde, die, in ihre Mäntel bis an die Augen eingehüllt, sehr aufmerksam auf meine Reden horchten, und von dieser Zeit an, drey oder viermal in jeder Dekade sich immer richtig wieder einstellten. Einer von ihnen fiel mir durch seine Schönheit und das Feuer, das aus seinen großen schwarzen Augen blitzte, so stark auf, daß ich mich nach

seinem Nahmen erkundigte. Sein Gefährte, ein hübscher ziemlich dreister Bursche, nahm sogleich das Wort und sagte mir: der Nahme seines Bruders sey Hipparchides und der seinige Melampus; sie seyen Söhne eines Handelsmanns von Sunium, und von dem Ruf meiner Weisheit angezogen nach Athen gekommen, um bis zur Wiederkunft ihres Vaters von Rhodus sich hier bey einem Anverwandten aufzuhalten. Ich habe (gegen das Beyspiel unsers Vorgängers und Meisters Sokrates) anstatt, wie er, schöne Knaben aufzusuchen und an mich zu ziehen, mir zum Gesetz gemacht, ihnen so viel möglich aus dem Wege zu gehen. Ich vermied also auch mit diesen mich näher einzulassen, und das um so mehr, da sie selbst es nicht zu wünschen schienen, und weil ich mich von dem Schönern unter beyden so stark angezogen fühlte, daß ich mir wirklich Gewalt anthun mußte, ihn nicht zu oft anzusehen.

Warum der Umstand, daß beyde an den gewöhnlichern Leibesübungen der Jünglinge ihres Alters im Gymnasium niemahls Antheil nahmen, mir keine Gedanken machte, weiß ich dir nicht zu sagen. Genug, ich gewöhnte mich unvermerkt so sehr

daran, die vermeinten Brüder von Sunium unter meinen Zuhörern zu sehen, daß es mir auffiel, als sie sich seit dem siebenten Thargelion weder blicken ließen, noch zu erfragen waren. Denke nun, wie mir zu Muthe wurde, als ich gestern einen Brief erhielt, worin der vermeinte Hipparchides sich mir als Hipparchia, die Tochter des Lamprokles, entdeckt, und, nachdem sie den gespielten Betrug durch eine interessante Selbstschilderung zu entschuldigen gesucht hat, mir (warum gerade mir?) die Eröfnung thut, daß sie sich durch einen ihr selbst verhaßten, aber von ihren Verwandten begünstigten Freyer in ein Gedräng von streitenden Pflichten gesetzt befinde, woraus sie sich nicht anders zu ziehen wisse, als indem sie mich beschwöre, ihr meinen Rath zu geben. Der fatalste und für mich gefährlichste Umstand bey dieser Entdeckung ist, daß sie mir, zwar mit aller ihrem Geschlecht eigenen Zartheit und Zurückhaltung, aber doch deutlich genug zu verstehen giebt, der Mann, den ihr Herz dem schönen Leotychus vorziehe, sey kein andrer als derselbe, dessen Leitung sie sich anvertrauen will. Damit du mit eignen Augen sehen könnest, ob ich mir hierin zu viel schmeichle, schicke ich dir ihren eigenhändigen Brief, worin du, aus

Vorsicht gegen einen möglichen Zufall, bloß die Nahmen ausgelöscht finden wirst.

Du begreifst nun, alter Freund, daß dieser Handel, der auf den ersten Blick so lächerlich aussieht, ernsthaft genug ist, um zwey weisen Männern wie du und ich zu schaffen zu machen. Indessen kann das, was ich dabey zu thun habe, für mich wenigstens keinen Augenblick zweifelhaft seyn. Hätte ich nicht das unglückliche Glück, selbst der Mann zu seyn den sie vorzieht; wäre ich bloß ein unpartheyischer Dritter, so würde ich die Fragen, die sie mir vorlegt, ohne Bedenken zum Vortheil ihres Herzens entschieden haben. Aber kann ich dies itzt, ohne zugleich ein Thor und ein schlechter Mensch in meinen eignen Augen zu seyn? Was wäre die Tugend, wenn sie der ersten Versuchung, in welche sie geführt würde, unterläge? Alles was ich bisher aus Liebe zu ihr aufgeopfert habe, war im Grunde kein Opfer, denn es kostete mich keine Ueberwindung, es war nichts in meinen Augen. Itzt kommt es darauf an, stark genug zu seyn, um den zauberischen Täuschungen einer Neigung zu widerstehen, die mein Herz nicht für Täuschungen erkennen will; gegen eine Neigung

zu kämpfen, die meine Vernunft nicht schelten kann; die nichts gegen sich hat als die hergebrachten Begriffe und Vorurtheile der Welt; die unter andern Umständen das Glück meines Lebens machen würde, ja, (wenn anders Hipparchia wirklich so groß und edel ist als sie mir erscheint) uns beyde, sogar der Welt und den Umständen zu Trotz, glücklich machen könnte. Wäre das, was ich für Hipparchia fühle, ein bloßes Werk der Sinne und der Phantasie, so möcht' es mir nicht schwer fallen es zu unterdrücken. Aber ich bin mir der Reinheit der Gesinnungen, die diese unfreywillige Neigung in mir nähren, so innig bewußt; ich bin so gewiß, daß Hipparchia, was sie von mir erwartet, finden, und daß kein anderer sie lieben würde wie ich, kein andrer sie in dem, was sie für ihr höchstes Gut erkennt, in Vervollkommnung ihrer selbst, weniger hindern, mehr befördern würde als ich. Und mit diesem Bewußtseyn bin ich genöthigt ihr einen Rath zu geben, dem mein Herz widerspricht, den mein Verstand Lügen straft! Rathe mir, Freund, wenn du kannst, oder vielmehr bedaure mich; denn was könntest du mir anders rathen, als zu thun, was die unerbittliche,

unbedingten Gehorsam fodernde Stimme des Gottes in uns mir zu thun gebietet? Ich schließe diesen in einem ganz andern Ton angefangenen Brief sehr ernsthaft, wie du siehst. Die Gleichmüthigkeit, die du einst an mir schätztest, ist — auf einige Zeit wenigstens — dahin. Ich suche mich zu zerstreuen, und, in den Stunden der Einsamkeit und der Nacht, die zauberischen Träume, in welche Phantasie und Herz mich wiegen wollen, dadurch zu verjagen, daß ich sie, und die Leidenschaft, deren Kinder sie sind, in ein lächerliches Licht stelle: aber ich fühle nur zu bald das Unwahre eines solchen Selbstbetrugs. In allen Fällen, wo der eigennützige Trieb mit der Ehre und der Pflicht in Widerspruch steht, bleibt doch immer das Beste, daß man aufrichtig gegen sich selbst sey, sich über seinen wahren Zustand nicht zu verblenden suche, und, sobald der Sitz der Krankheit entdeckt ist, ohne Schonung sich jedem noch so unangenehmen Genesungsmittel unterwerfe. Dies ist's, wozu ich fest entschlossen bin.

Ich werde mir so lange sagen, Hipparchia kann nie die Deinige seyn, bis ich es mir

selbst glaube. Ich will sie nie wieder sehen, mein Geheimniß in meiner Brust verschließen, und durch den strengen Rath, den ich ihr geben werde, alle Hoffnung niederschlagen, daß ich das ihrige errathen haben könnte.

Den 12 Skirrophorion.

15.

Hipparchia an Melanippe.

Ich wußte schon seit einigen Tagen, daß Leukonoe in großer Bewegung ist, um dem Geheimniß, so sie hinter unsern Besuchen bey der alten Myrto vermuthet, auf den Grund zu kommen. Was ich besorgte, ist nun geschehen. Diesen Augenblick kommt dein Euthyphron keuchend angelaufen, um mir durch meine Lesbia sagen zu lassen, man habe vor einer kleinen Stunde eine Dame, von einer alten Sclavin geführt, bey der Myrto eingehen sehen, welche, der Beschreibung und den Umständen nach, keine andere, als meine liebe Tante seyn kann. Ich weiß, daß wir uns auf die Ehrlichkeit der guten Myrto ziemlich verlassen können; aber da sie eine bloße Schutzverwandte ist, und schwerlich Muth genug hat, gegen das Eindringen einer Frau wie Leukonoe auszuhalten, so zweifle ich kaum, daß sie nicht am Ende alles gestehen werde, was sie weiß. Wenigstens ist dies ein nur gar zu möglicher Fall. Du siehst leicht, was die Folgen seyn werden. Zum Glück befindet sich mein Vater auf seinem Gut am Pentelikus.

Da er morgen Abends schon wieder zurückkommt, so wird Leukonoe, wenn sie ihm auch etwas zu berichten hat, wahrscheinlich seine Rückkunft abwarten, und ich habe indessen Zeit ihr zuvorzukommen. Besser, mein Vater erfährt die Sache durch mich selbst, als so verschönert, wie meine Taute sie ihm vortragen würde. Ich schreibe ihm also unverzüglich, und entdecke ihm alles, was ich auf dem Herzen habe. Euthyphron hat es übernommen, meinen Brief unfehlbar morgen mit dem frühesten in meines Vaters Hände zu liefern. Ich bin auf alles gefaßt, und werde mich selbst nicht verlassen.

Die hier beygelegte Abschrift meines Briefs an Krates wird dich überraschen. Ich weiß nicht, ob ich es für ein gutes oder schlimmes Zeichen halten soll, daß ich noch keine Antwort habe. Er wird mich doch hoffentlich verstehen?

Den 16 Skirrophorion.

16.

Hipparchia an Lamprokles.

Zu wem soll ein bedrängtes Kind seine Zuflucht nehmen als zu seinem Vater? Wem soll es sein Herz getroster aufschließen? Wem, selbst dann, wenn es ihm einen Fehltritt zu bekennen hat, eher Nachsicht und Verzeihung zutrauen, als einem gütigen Vater? Diese Ueberzeugung giebt mir den Muth, schriftlich zu wagen, was ich mündlich ohne allzugroße Verwirrung nicht zu thun vermöchte, und dir, lieber Vater, einen unvorsichtigen Schritt, eine Thorheit, wie du es vielleicht nennen wirst, zu offenbaren, die deine Hipparchia begangen hat; indem sie, durch den großen Ruf des weisen Krates, und das Beyspiel einer ehmaligen edlen Schülerin der Akademie verleitet, sich mit einer Freundin, in der Kleidung eines Jünglings, heimlich und unerkannt unter die Zuhörer desselben stahl, und dadurch den unschätzbaren Vortheil gewann, den Mann zu hören, den seine Freunde, mit großem Recht, denke ich, den zweiten Sokrates nennen. Wenn ich dadurch nicht besser worden bin, so liegt die Schuld weder an seinen Lehren,

noch an dem großen Beyspiel, das er unsrer tugendarmen Zeit von dem, was Liebe zur Weisheit über eine schöne Seele vermag, gegeben hat. Ich bin gewiß, bester Vater, wenn du den Mann kenntest, von dem ich dieses sage, du würdest ihn deiner ganzen Achtung würdig finden. Daß die Urtheile des großen Haufens ihm nicht günstig sind; daß er, edel und reich gebohren, eine von den Meisten verachtete Armuth freywillig erwählt hat, um sich einzig demjenigen zu widmen, was er für den höchsten Adel und das reinste Glück des Menschen hält, wirst du — einst einer der treuesten Freunde des tugendhaften Phocions — ihm gewiß so wenig zum Vorwurf machen, als daß die Natur die Schönheit seines Geistes in ein unscheinbares Aeusserliches gehüllt hat. Ich muß mit Beschämung gestehen, dies alles rechtfertigt den großen Fehltritt nicht, daß ich ohne dein Vorwissen etwas gewagt habe, was mich, wenn ich zufälliger Weise entdeckt worden wäre, zu einem Ziel öffentlichen Tadels und Spottes gemacht, und einen Theil meiner Schmach auf dich selbst geworfen hätte: doch deine Verzeihung hoffe ich, um der Unschuld meiner Absicht, um des Beyspiels der unbescholtnen Axiothea, und um der Vortreff-

lichkeit des Mannes willen, der dadurch (wiewohl unwissender Weise) mein Lehrer worden ist, bereits erhalten zu haben. Aber — darf ich's dir bekennen, mein Vater? — und doch, warum sollte deine Hipparchia nicht ganz wahr, ganz offen gegen den gütigsten der Väter seyn? — ob ich mir gleich nicht verbergen kann, daß ich gefehlt habe, so ist mir's doch unmöglich mich reuen zu lassen, daß es geschehen ist; und so oft ich mir Vorwürfe deßwegen machen will, erhebt sich eine Stimme in mir, die mir sagt, ich habe wohl gethan, ihr zu folgen. — Zürne nicht, lieber Vater, über diese anscheinende Hartnäckigkeit! Ich bin noch lange nicht am Ende meiner Geständnisse, und ich beschwöre dich auf meinen Knien, mich noch ferner mit Geduld und Nachsicht anzuhören!

Leukonoe wird nicht ermangelt haben, dir zu bestätigen, was du schon aus meinen eigenen Aeusserungen abgenommen hast: daß ich nicht nur keine Neigung zu dem schönen Leotychus, sondern im Gegentheil den unbezwingbarsten Widerwillen gegen die vorgeschlagene Verbindung mit ihm fühle. Wie manches hätte ich anzuführen, um diesen Widerwillen zu rechtfertigen! Aber warum sollt'

ich's, da ich einen entscheidenden Grund, seine Bewerbung auszuschlagen, habe, der dazu ganz allein mehr als hinreichend ist? — den nehmlich, daß ich meine Hand nie anders als mit meinem Herzen verschenken werde; und mein Herz kann und wird Leotychus nie gewinnen. Ich kann mich entschliessen lebenslänglich Jungfrau zu bleiben, aber sein Weib zu werden, niemahls, niemahls! Ich bediene mich, indem ich dies erkläre, des von deiner Billigkeit und väterlichen Huld mir zugestandnen Rechts, bey der Wahl eines Gatten immer eine verneinende Stimme zu haben. Aber ist es darum weniger dein Wille und Wunsch, mich verheurathet zu sehen? Das Weib, sagst du, ist bestimmt, Gattin und Mutter zu seyn: und ich bin so sehr davon überzeugt als du selbst. Aber wie kann ich es jemahls werden, wenn ich zwar den Mann, mit welchem ich's nicht werden will, verwerfen, aber den Einzigen nicht wählen darf, den ich mir zum Gatten wünsche? Irre ich, wenn ich glaube, das Recht zu wählen liege im Recht zu verwerfen eingeschlossen, und mein Herz müsse eben so frey seyn als meine Hand? Mit Einem Wort, lieber Vater, mein Herz hat gewählt, und o!

möchte ich so gewiß seyn deine Beystimmung zu erhalten, als ich's bin, daß der Mann meiner Wahl — deiner und meiner Liebe würdig ist. Ich schmeichle mir, du hast bereits errathen, daß es kein anderer als Krates selbst seyn kann. Ja, er ist's! Er allein hat mir eine so innige Verehrung, ein so unbegränztes Zutrauen eingeflößt, daß ich ihm alles zu werden wünsche, was ein edles und gutes Weib einem Manne wie Er seyn kann, Freundin, Geliebte, Gattin, Mutter seiner Kinder, Theilnehmerin seiner Lebensweise und aller seiner Freuden und Leiden, Genossin aller seiner Vorzüge, und Vertraute aller seiner Gedanken, kurz seine treue und unzertrennliche Gefährtin durch alle Schicksale des Lebens bis in den Tod. So, lieber Vater, denke ich mir das Verhältniß einer Gattin zu ihrem Manne, so denke ich mir die Pflichten, wozu sie sich verbindlich macht: aber wehe mir, wenn mich auch nur Eine derselben an einen Mann binden sollte, dem ich mich nicht aus freyer Neigung ergeben hätte! Noch weiß Krates nichts von meiner Gesinnung gegen ihn; aber ich kann kaum zweifeln, daß mir, wenn er deinen Beyfall hätte, der seinige nicht fehlen würde.

Und warum, mein Vater, solltest du ihm deinen Beyfall versagen? Was könnte gegen ihn einzuwenden seyn? Er stammt aus einem alten Thebanischen Geschlecht — ein Vorzug, der dir vielleicht weniger gleichgültig ist als mir — er hat eine edle Erziehung genossen; seine Armuth kann ihm nicht zum Vorwurf gereichen, sie ist freywillig, denn er war Erbe und Herr eines großen Vermögens; und was seine Gestalt betrifft, so denke ich, wenn er mir schön genug ist, werde das, was er in diesem Stück zu viel oder zu wenig haben mag, bey dir in keine Betrachtung kommen. Alles übrige spricht laut für ihn. Es dürfte wohl schwer seyn, in der ganzen Hellas einen Mann zu finden, der dem Bilde, das uns Xenophon und Simmias von dem weisen Sokrates hinterließen, ähnlicher wäre als er. Auch wird die Urbanität seiner Sitten, und die Anmuth seines Umgangs allgemein gerühmt. Möchtest du doch ihn durch dich selbst zu kennen Lust bekommen! Ich bin gewiß, sein persönlicher Werth würde dich bewegen, über alles, was nur Leute die ihn nicht kennen — oder Thoren gegen meine Wahl einwenden werden, hinaus zu gehen, und deine Hipparchia

durch eine Einwilligung glücklich zu machen, ohne welche sie zwar ewig deine gehorsame Tochter, aber auch nichts anders als deine Tochter, bleiben würde.

Den 16 Skirrophorion.

17.

Hipparchia an Melanippe.

Ich habe dir wenig erfreuliches zu berichten, meine Freundin. Mein Vater ist diesen Abend ziemlich spät angekommen. Ich gieng ihm mit ofnen Armen und klopfendem Herzen entgegen; aber er schreckte mich mit einem Blick zurück, dessen Ernst mir durch die Seele gieng, und mir das Ansehen einer Verbrecherin in seinen Augen geben mußte. Während ich einige Augenblicke im Boden eingewurzelt stand, eilte er an mir vorbey, und als ich mich zusammenraffte, ihm zu folgen, war er schon aus meinem Gesicht. Bin ich nicht eine Thörin? Was für Ursache hatt' ich denn seinen Ernst zu fürchten? Hab' ich ihn beleidigt? Bediene ich mich nicht bloß meines Rechts? Und kann ich mehr thun, als ihm, falls er meine Wahl mißbilligt, angeloben, daß ich bleiben will wie ich bin?

Aber ich schreibe dir ja, als ob du meinen Brief, den er diesen Morgen durch deinen Verwandten erhielt, schon gelesen hättest? Hier ist er.

Ich habe einen Theil der Nacht dazu angewandt diese Abschrift für dich zu machen. Sie ist voller Verkürzungszeichen, aber du wirst sie ohne große Mühe entziffern können.

Sage mir, findest du etwas in diesem Briefe, das einem immer begünstigten Kinde den Zorn eines zärtlichen Vaters zuziehen müßte? Hättest du denken sollen, daß er so stark an dem Sohne seines alten Freundes hienge? Freylich sind sie Stammgenossen; sein schönstes Gut gränzt unmittelbar an eine große Meierey des Chabrias, und vielleicht haben die alten Herren schon ein Plänchen zusammen gerechnet, wie, durch meine Ueberlassung an Leotychus, aus beyden Gütern ein prächtiges und einträgliches Ganzes werden könnte. Ein so leidenschaftlicher Landwirth, wie mein Vater, verliebt sich leicht in einen solchen Plan: aber ist es billig, daß ich Arme das Opfer davon werde?

Den 17 Skirrophorion.

Mein Vater und Leukonoe haben sich, wie mir Lesbia sagt, schon seit einer Stunde eingeschloßen.

Das Mädchen, das so feine Ohren hat wie ein Maulwurf, hörte die alte Dame ziemlich laut krähen, konnte aber nur einzelne Worte aufhaschen, woraus nichts abzunehmen war, als daß von mir die Rede sey.

Aus der ungewöhnlichen Kälte und Trockenheit, womit Leukonoe mir diesen ganzen Tag begegnete, so oft sie nicht vermeiden konnte mit mir zusammenzutreffen, schließe ich, daß sie unser Geheimniß aus der alten Myrto herausgepreßt hat. Nun wird sie mächtig große Augen gemacht haben, wie sie hörte, daß mein Vater alles, und noch mehr als sie ihm sagen konnte, bereits von mir selbst erfahren hatte. Das trotzige unverschämte Mädchen! hör' ich sie ausrufen; und, so erbittert wie sie auf mich ist, wird sie gewiß nichts vergessen, was meinen Vater gegen mich aufbringen kann. — Doch wozu plage ich mich mit solchen Gedanken? Es ist spät; ich habe in der letztern Nacht keine Ruhe gehabt; ich will mich in die Arme des Schlafs legen, und so sanft schlummern, wie es einem guten arglosen Mädchen zukommt, dessen einziges Verbrechen ist, daß sie den ziemlich häßlichen Krates (mit meiner Freundin Mela-

nippe zu reden) dem bildschönen Gecken Leotychus vorzieht.

Den 18 Skirrophorion.

Diesen Morgen, Liebe, habe ich den ersten Sturm glücklich ausgehalten. Leukonoe überfiel mich in meiner Schlafkammer, bevor ich mich völlig angekleidet hatte, was ich seit einiger Zeit immer selbst und ohne Beyhülfe verrichte. "So war ich also eine Prophetin, ohne es selbst zu wissen!" fieng sie mit ziemlich kreischender Stimme und höhnischem Nasenrümpfen an; „der schöne Krates also ist es, dem der kahlköpfige, bucklichte, plattnasige Leotychus aufgeopfert wird! Eine herrliche Wahl, das muß ich gestehen! Bist du denn verrückt, Mädchen? Und oben drein noch die ächt cynische Unverschämtheit, so etwas deinem Vater geradezu zu gestehen, und mit einer Entschlossenheit, als ob ihm nun weiter nichts übrig sey, als zu einer so tollsinnigen Wahl ja zu sagen!"

In diesem Tone fuhr sie mit einer unglaublichen Behendigkeit der Zunge, während ich mich vollends anzog, eine gute Weile fort, ohne daß

ich Miene machte, sie zu unterbrechen. Endlich währte mir's doch zu lange. Ich trat ganz gelassen, aber ohne die kleinste Spur von der Schüchternheit, die der ehrliche Krates an dem jungfräulichen Knaben Hipparchides bemerkt haben wollte, vor sie hin, und sagte ihr mit der äussersten Kaltblütigkeit: Wozu dieser Strohm von Schmähungen, liebe Tante? Sey so gut und sage mir mit Gelassenheit was du mir zu sagen hast, und ich will dir mit der Achtung antworten, die ich dir schuldig bin.

Sie machte eine rasche Bewegung mit der Hand, als ob sie mir einen Schlag versetzen wollte, zog sie aber, mit einem Seitenblick auf meine zur Nothwehr ziemlich kräftigen Arme, schnell wieder zurück. Du solltest meine Tochter seyn, rief sie, ich wollte dich fühlen lassen, was eine solche Rede verdient!

So ist es glücklich für mich, daß ich deine Tochter nicht bin, erwiederte ich mit einem Ton, als ob ich ihr etwas sehr schmeichelhaftes gesagt hätte.

"Mädchen, Mädchen! Reitze mich nicht durch deine herausfodernde Kaltblütigkeit!"

Das ist ganz und gar nicht meine Absicht, Leukonoe; gerade weil ich dich gern besänftigen möchte, bleibe ich bey Beleidigungen, die ich nicht verdiene, so ruhig. Ich werde nie vergessen, daß du meiner guten Mutter Schwester bist.

"Erinnere mich nicht an deine Mutter! wie würde sie sich gegrämt haben, wenn sie eine solche Schmach an ihrer einzigen Tochter hätte erleben müssen? Wohl ihr, daß sie unter der Erde ist!"

Wollte Gott! sie lebte noch, rief ich bis zu Thränen gerührt; sie würde mir nicht begegnen wie du; sie würde mich anhören. —

"Was ist da anzuhören, fiel sie mir in die Rede, wenn die Tochter eines edeln Atheners wie Lamprokles, sich einem im Lande herumziehenden thebanischen Bettler an den Hals werfen will?"

Wie? fragte ich mit naiver kindisch lächelnder Verwunderung, hat dich Krates wirklich angebettelt?

So aufgebracht sie war, konnte sie sich doch kaum des Lachens enthalten. Sie wandte sich plötz-

sich von mir weg, warf sich in einen Armstuhl, hustete ein paarmahl, und schien unschlüßig, wie sie es anfangen sollte, um mir beyzukommen.

Ich fühlte Mitleiden mit der armen Frau; denn es war mir leichter, mich an ihren Platz, als ihr, sich an den meinigen zu setzen. Ich näherte mich ihr langsam und ehrerbietig, und sagte: liebe Tante, denke nicht auf einmahl so schlimm von einer Nichte, die du vier und zwanzig Jahre lang liebtest. Wenn du meinen Brief an meinen Vater gelesen hast, so kann dir, hoffe ich, nichts darin aufgestoßen seyn, was eine so ungewohnte Strenge rechtfertigen könnte. Ich habe das mir zugestandene Recht ausgeübt, indem ich den Leotychus ausschlug, den ich unmöglich hoch genug achten kann, um sein Weib zu werden. Ich habe einen andern empfohlen, bey dem ich nichts zu wagen glaube, der in meinen Augen alles in sich vereinigt, was ich bey dem Manne finden will, mit welchem ich zu leben wünsche. Glaubt man, daß ich mich täusche, hält man mich nicht für verständig genug zu wissen, was mir das zuträglichste ist, so hat mein Vater ja das Recht, mir seine Einwilligung zu versagen. Aber wenigstens darf ich doch hoffen,

daß man die Gründe für und wider meine Wahl in ruhige Erwägung ziehen werde. Der Mann, gegen den man eifert, ist weder dir, noch meinem Vater näher bekannt. Die öffentliche Meinung von ihm ist noch getheilt, aber das schlimmste, was man ihm nachsagt, ist, daß er ein Sonderling sey. Man wird sich unvermerkt an seine Sonderlichkeiten gewöhnen, und zuletzt wird über seinen Charakter und innern Werth nur Eine Meinung seyn. Da indessen weder etwas unrechtes noch ungereimtes und beyspielloses in meinen Wünschen ist, so sehe ich nicht, womit ich die ungütige Behandlung verdient hätte, die ich seit der Rückkunft meines Vaters erfahren; und so hoffe ich, du selbst werdest, nach ruhiger nicht bloß einseitiger Ueberlegung der Sache, finden, daß eine solche Behandlung kein Mittel ist, ein edles Gemüth zu Aenderung seines Sinnes zu bewegen.

Leukonoe schien, während ich sprach, mit ihren Gedanken anderswo zu seyn, und mir nur mit halbem Ohre zuzuhören. Als ich wieder schwieg, stand sie hastig auf und sagte: du bist eine Sophistin, Hipparchia! ich verlöre nur meine Zeit, wenn ich mit dir über längst ausgemachte Dinge haberechten wollte.

Ich werde mich nicht in deinen abenteuerlichen Liebeshandel mengen, sondern dich deinem Vater überlassen, der nun die schönen Früchte seiner überzärtlichen Nachsicht in reichem Maaße erntet. Mit diesem Worte begab sie sich weg, und ich habe sie den ganzen Tag nicht wieder gesehen.

Ich ließ meinen Vater durch mein Mädchen um Erlaubniß bitten, mit ihm zu sprechen. Es wurde mir, unter dem Vorwand, daß er keine Zeit habe, abgeschlagen. Ich suchte ihm mehr als einmahl im Garten zu begegnen; aber er gieng mir immer schon von fern aus dem Wege. Man brachte mir das Essen auf mein Zimmer, und eine Stunde darauf erhielt ich Befehl, mich auf den folgenden Tag zu einer Reise auf unser Gut bey Marathon anzuschicken. Man hält es also für nöthig, mich von Athen zu entfernen, und hofft vermuthlich durch die Zeit von mir zu enthalten, was man sich auf keinem andern Wege zu bewirken getraut. Was mich bey dieser Versetzung am meisten kränkt, ist nicht, daß ich von Athen, sondern, daß ich weiter von dir entfernt werde. Diesem Ungemach kann indessen abgeholfen werden, wenn

du einen zuverläßigen und schnellfüßigen Sclaven hast, dem wir unsere Briefe anvertrauen können. Den gegenwärtigen wirst du noch durch Besorgung deines treueifrigen Verehrers Euthyphron erhalten. — Siehe da den Wolf in der Fabel! So eben steckt mir Lesbia (die nicht weniger als ich selbst auf allen Tritten und Schritten beobachtet wird) die lang erwartete Antwort unsers Philosophen zu, die sie von dem unermüdeten Euthyphron in einem unbewachten Augenblick im Flug erhascht hat. Kannst du glauben, daß ich, mit der größten Ungeduld seinen Inhalt zu erfahren, dennoch eine gute halbe Stunde den Muth nicht hatte, das Siegel zu lösen? Mein pochendes Herz erinnerte mich an ein Wort, das ich dir in einem meiner letzten Briefe geschrieben hatte, "am Ende werde die größte Schwierigkeit in der Weisheit des Mannes liegen, mit dem wir es zu thun haben." Meine Ahnung ist nur zu sehr eingetroffen! Welche Antwort! Welche Strenge! Welche Kälte! Wenn ihm auch nur ein Wort, ein einziges armes Wörtchen, entwischt wäre, woraus sich vermuthen ließe, daß er sich Gewalt habe anthun müssen, mir mit solcher Härte zu begegnen! Wie eifrig er sich's angelegen seyn läßt, mich einem andern in die Arme zu jagen! —

Sage, hätte mich eine solche Antwort nicht erbittern sollen? Und mir selbst noch sagen zu müßen: er hat Recht! er konnte mir, ohne seine eignen Grundsätze zu verläugnen, keinen andern Rath geben! — Ich Thörin! Warum stellte ich auch meine Frage so? Ich bin an allem selbst Schuld! Konnte ich keine bessere Wendung nehmen, um an sein Herz zu kommen? Albernes Ding das ich war! Ich meinte wie gut ich meine Sache gemacht hätte, und nun seh' ich klar, daß ich ihn in die Nothwendigkeit setzte, mir diese Antwort zu geben, wenn er auch nicht gewollt hätte! Findest du es nicht auch so, Melanippe?

Ich setzte mich sogleich in der ersten Bewegung hin, und antwortete ihm, was mir meine Empfindlichkeit über ihn, und mein Unmuth über mich selbst eingab. Hier schicke ich dir eine Abschrift beider Briefe. Den seinigen behalte ich zurück, um ihn so oft zu lesen bis ich mich mit ihm versöhne, oder — stark genug werde seinem Rathe zu folgen; den meinigen soll er morgen erhalten, sobald ich abgereist bin.

Ich habe nur mit vieler Mühe erlangen können, daß Lesbia mich begleiten darf. Dafür aber

wird mir eine alte hohläugige Sclavin meiner Tante, die, glaub' ich, vor funfzig Jahren ihre Amme war, und ihrer Wachsamkeit wegen im Hause berühmt ist, als Aufseherin zugegeben, und zum Ueberfluß noch ein großer handfester Lümmel von einem Kappadozier, der uns zum Beschützer dienen soll. Lächerlich! Sie bilden sich doch nicht ein, daß ich ihnen davon laufen werde?

Schreibe mir, sobald du kannst, nach Marathon, und sage mir deine Meinung von meinem Briefwechsel mit dem weisen fischblütigen Böozier. Mich dünkt, ich bin nun um vieles ruhiger. Ich mache mir sehr angenehme Vorstellungen davon, wie unsre Göttin ewig Jungfrau zu bleiben. Leotychus wenigstens und meine Tante sollen nicht viel dabey gewinnen, daß Krates mich nicht haben will.

Den 19 Skirrophorion.

18.

Krates an Hipparchia.

Da die unvermuthete Umwandlung meines jungen Freundes Hipparchides in die schöne Hipparchia ohne Nachtheil für ihn und mich (wie ich hoffe) abgelaufen ist, so wollen wir dazu als zu einer geschehenen Sache das Beste reden, oder, was noch rathsamer seyn mag, gar nicht davon reden.

Alles was ich mir mit Rücksicht auf diese kleine Anomalie zu sagen erlauben will, ist, daß sie mir die Pflicht auferlegt, bey dem Rath, welchen Hipparchia von mir verlangt, um so behutsamer zu Werke zu gehen, je leichter es geschehen könnte, daß eine unfreywillige Erinnerung an den verschwundenen Hipparchides den Rathgeber partheyischer machen könnte, als ihm erlaubt ist zu seyn, wenn er das Vertrauen rechtfertigen soll, womit sie ihn begünstigt.

Du meldest mir, daß deine nächsten Verwandten dir einen Jüngling, den ich mit ganz Athen unter dem Nahmen des schönen Leotychus

kenne, wider deine Neigung zum Gemahl aufdringen wollen; und du begehrst nun von mir zu wissen, ob du schuldig seyest, das Glück deines Lebens den Wünschen eines getäuschten Vaters aus Liebe zu demselben aufzuopfern?

Und wer ist, frage ich vor allen Dingen mich selbst, die Person, welche dir diese Aufgabe vorlegt, die vielleicht im Munde von tausend andern attischen Töchtern nichts auffallendes hätte? — Ist es nicht eben diese Hipparchia, die, schon im frühen Morgen ihres Lebens vom Licht der Philosophie angestrahlt, aus der betäubenden Dumpfheit, worin die verpuppten Seelchen ihrer meisten Geschlechtsschwestern ihr Daseyn verträumen, zum Gefühl der Würde ihrer Natur erwacht ist? die, nicht zufrieden sich in die bloßen Pflichten ihres Geschlechts einengen zu lassen, nach einer höhern und reinern Art zu seyn, nach männlicher Weisheit und Tugend, kurz, nach dem höchsten Punkt, der dem Menschen erreichbar ist, emporzustreben sich getraut. Hätte diese Hipparchia nicht in demselben Augenblick, da jene Frage in ihrem Busen sich erhob, aus dem innersten Heiligthum des Gottes in ihr die Antwort vernehmen sollen:

„Was ist deine Tugend, wenn sie vor einem „Opfer erschrickt, das sie der Pflicht bringen soll?"

Aber habe ich denn keine Pflichten gegen mich selbst, fragt die verkappte Eigenliebe. Nein, Hipparchia! Pflichten beziehen sich nur auf Andere. Der Mensch hat Pflichten gegen Eltern, Familie, Vaterland, gegen die Menschen überhaupt, gegen die ganze Natur; denn diese alle haben ein Recht an ihn, zu dessen Besitz sie nur in so fern gelangen können, als er die davon abstammenden Pflichten erkennt und ausübt. Ohne Zweifel ist Selbsterhaltung die Grundlage aller Forderungen, welche die Natur in allen ihren Beziehungen auf uns macht. Ich muß daseyn, um die Pflichten erfüllen zu können, womit ich der Natur verhaftet bin. Aber dazu wurden stärkere Springfedern als das bloße Pflichtgefühl erfodert. Dazu hat uns die Natur mit Trieben versehen, deren Wirkung so mächtig ist, daß es selbst den Weisesten und Besten nicht immer leicht ist, sie zu beherrschen und den Pflichten, mit welchen sie immer im Streit liegen, zu unterwerfen. Sie kann sich in jedem Menschen sicher auf die Stärke dieser Triebe und auf ihre Hinlänglichkeit zu dem, wozu sie uns gegeben sind,

verlassen. Aber es ist Selbsttäuschung, wenn der Mensch Triebe zu Pflichten adeln will; und so oft dies geschieht, liegt unfehlbar irgend eine verschleierte Begierde, sich aus eigennützigen Bewegursachen einer wirklichen Pflicht zu entziehen, im Hinterhalt. Wenn ich dir aber auch, damit ich nicht um Worte zu streiten scheine, zugäbe, daß du Pflichten gegen dich selbst habest, so bleiben sie immer höhern Pflichten untergeordnet, und das Selbst darf in keine Betrachtung kommen, sobald es mit dem, was wir andern schuldig sind, in Widerspruch geräth. Aber hier bewundere mit mir die Weisheit der Natur, die uns eine solche Selbstverläugnung durch einen andern, edlern und nicht minder mächtigen Trieb erleichtert hat. Brauche ich dir diesen erst zu nennen, Hipparchia? Was sind wir nicht fähig für diejenigen zu thun, die wir lieben? Welche Mühe, welche Sorgen, welche Leiden sind uns zu schwer, wenn wie sie für eine geliebte Person auf uns nehmen?

Laß uns nun die vorgelegte Frage wiederhohlen, und ich glaube es dir selbst überlassen zu dürfen, daß du sie aus der sophistischen Sprache des Ei-

gennutzes in die Sprache des reinen Pflichtgefühls übersetzest. Wie? eine Seele gleich der deinigen hätte nicht Stärke genug, aus Liebe zu einem Vater, der die zärtlichste Anhänglichkeit um dich verdient hat, ihre Wünsche den seinigen aufzuopfern? Wie könnte sie, ohne von irgend einer selbstsüchtigen Leidenschaft verblendet zu seyn, im ersten Augenblick, da ein Zweifel hierüber in ihrer Brust aufstiege, sich selbst verbergen, die kindliche Liebe müße sehr schwach seyn, die der Pflicht ein solches Opfer nicht mit Freuden zu bringen vermöchte? Und worin besteht es denn am Ende dieses schwere Opfer, welches ein gütiger Vater mehr von der Liebe seiner Tochter erwartet, als von ihrer Pflicht fodert? Wenn die Rede davon wäre, daß sie, wie Andromeda und Psyche, um den Göttern für irgend ein schweres Verbrechen ihrer Erzeuger zu büßen, einem Ungeheuer ausgeliefert werden sollte, so möchte ihr eine Anwandlung von Mitleiden mit sich selbst billig zu verzeihen seyn. Aber dem schönen, talentvollen, zu den ersten Würden der Republik geeigneten Leotychus, wäre er auch mit viel größern Fehlern behaftet als du an ihm rügest, zur Gemahlin ge-

geben zu werden, wird, ausser dir selbst, schwerlich jemand für ein großes Unglück halten. Die Fehler, die dich so sehr an ihm beleidigen, würden dir unbedeutend scheinen, wenn du ihn liebtest. Es sind theils Fehler der Jugend, die sich unvermerkt von selbst heilen, theils ziemlich allgemeine Eigenschaften der Leute seines Standes und der Männer überhaupt. Sie sind weder unheilbar, noch so beschaffen, daß ein Mann, der von andern Seiten schätzenswürdig ist, (und das muß er doch seyn, da er den Beyfall deines Vaters hat) sich um ihrentwillen der Achtung eines tugendhaften Weibes unwerth halten sollte; noch viel weniger könnten sie dich verhindern, die heiligen Pflichten der Gattin und Mutter zu erfüllen, und im Bewußtseyn sie erfüllt zu haben glücklich zu seyn.

Wenn du deine Lage in diesem Lichte betrachtest, edle Hipparchia, so sehe ich nicht, warum du nicht mit einiger Anwendung der Seelenstärke, die du zu besitzen scheinst, zu der verdienstlichen Entschließung gelangen könntest, den Wünschen deines Vaters nachzugeben, und, um

den Preis einer großmüthig aufgeopferten Neigung oder Phantasie, das schöne Bewußtseyn zu erkaufen, daß die Zufriedenheit seiner alten Tage das Werk deiner Tugend sey.

Den 18 Skirrophorion.

19.

Hipparchia an Krates.

Nein, ehrwürdiger Krates, ich will gegen dich, oder die Weisheit die aus dir redet, nicht die Sophistin spielen! Ich will auch nicht fragen, ob du mit einem wirklichen Hipparchides, der sich in meinem Fall befunden hätte, eben so streng verfahren wärest, als mit der armen, in ihre eigene Gestalt zurückgeschreckten, Hipparchia. Ich danke dir vielmehr für diese Strenge; sie ist heilsam, sie führt mich zu meiner Pflicht zurück.

Ich will sie bekämpfen, und werde sie bezwingen diese selbstsüchtige Leidenschaft, die den Wahn, daß ich mir selbst etwas schuldig sey, in mir erzeugte, und es mir schwer machte, das, was ich (vielleicht auch hierin getäuscht) für das Glück meines Lebens hielt, den Wünschen eines liebenden und geliebten Vaters aufzuopfern. Du hast mich zu dem demüthigen Gefühl gebracht, wie viel mir noch fehlt, bis ich mich, ohne deinem Ruhm zu schaden, für deine Schülerin bekennen dürfte: aber den Muth weiser zu werden,

will ich darum nicht aufgeben. Fahre fort, o mein ehrwürdiger Meister, mich ohne Schonung in dem Pflichtgefühl zu stärken, das du wieder in mir erweckt hast; du sollst nicht vergebens arbeiten! Möchte nur irgend eine freundliche Gottheit das Wunder, was die Göttin Isis an der Tochter des Lygdus 11) gethan haben soll, an mir wiederhohlen, und die unglückliche Hipparchia, die ein tyrannisches Vorurtheil deines Umgangs und mündlichen Unterrichts beraubt, um beydes ungehindert genießen zu können, in diesem Augenblick auf ewig in einen wirklichen Hipparchides verwandeln!

Den 20 Skirrophorion.

11) Das Wunder, u. s. w. Ovid erzählt es zu Ende des 9ten Buchs seiner Verwandlungen.

20.

Ebendieselbe an Melanippe.

Diesen Morgen ließ mich mein Vater in sein Cabinet rufen, um mir meine Verweisung auf sein Landgut zwischen Marathon und Braunon selbst anzukünden. Ich fand ihn in seinem Armstuhl sitzend, und näherte mich ihm langsam und wider meinen Willen schüchtern; denn ich hatte mir vorgesetzt heiter und ruhig zu seyn. Strenger Ernst und stiller Gram hiengen wie ein Gewölk um seine ehrwürdige Stirn; nur der Ton, womit er mich anredete, war sanfter als ich bey seinem ersten Anblick hoffen durfte. Nach einer ziemlich langen Pause fieng er an: Hipparchia, du gehst nach Marathon; die Luft von Athen taugt nicht länger für dich.

Hier hielt er ein, einen Blick auf mich heftend, der mich weichherziger machte als mir lieb war.

Hipparchia, fieng er wieder an, wann hätt' ich je gedacht, daß du, das Kind meines Herzens, das mir immer nur Freude machte, das mir so theuer war, weil dein Anblick mir immer deine

Mutter in der Blüthe ihres Lebens vor die Augen stellte, wann hätt' ich's je für möglich gehalten, daß du mich dahin bringen würdest, mich anders als durch meinen Tod von dir zu trennen?

Innigst gerührt ließ ich mein Gesicht auf seine Hand sinken, und er mußte fühlen, daß sie von meinen Thränen naß wurde. O mein Vater, rief ich sobald ich zu reden vermochte, laß mich immer bey dir bleiben! Warum willst du deine Hipparchia verstoßen?

Auf einmahl stieg die finstere Wolke wieder über seinen Augenbraunen auf; er entzog mir seine Hand, und ich wankte etliche Schritte zurück. "Verkehrtes, unbegreifliches Mädchen! wie kannst du einen jungen Mann wie Leotychus, den Sohn meines Freundes, die anständigste und unverwerflichste Partie, die ich in ganz Attika für dich finden konnte, verschmähen, um dich einem mißgeschaffnen, grillenfängerschen, vor lauter Weisheit übergeschnappten, lumpichten Böozier an den Hals zu werfen?"

Verzeihe, mein Vater, er ist nichts von allem diesem.

"Der Mensch muß einen Zauber auf dich geworfen haben, Mädchen? Du bist deiner Sinne nicht mehr mächtig! Und ich sollte dich, nach der wahnsinnigen Erklärung, die du mir gethan hast, noch länger in seiner Gewalt lassen?"

Er kennt mich nicht einmahl, mein Vater, er weiß nicht —

"Wie? (fiel er mir in die Rede) Du erfrechest dich mir zu sagen, er kenne dich nicht, und du bist, deinem eigenen Geständniß nach, seit vier Monaten beynahe alle Tage mit ihm zusammen gekommen!"

Seit dem 6ten Thargelion nicht wieder, und vorher in einen Jüngling verkleidet, wie ich dir in meinem Briefe gestanden habe. Er kannte mich nie als Hipparchia.

"Also itzt wenigstens kennt er dich, als das was du bist!"

Ich erblaßte über meine Unvorsichtigkeit.

"Unglückliche, rief er mit einem Blick der mich zittern machte, du gebrauchst Kunstgriffe gegen deinen Vater?"

O lieber Vater, denke nicht so wegwerfend von deinem Kinde! Ich erblaßte nicht aus der schnöden Ursache die du argwohnst. Ich schwöre dir bey der heiligen Athene, Krates hat mich nie als Hipparchia gesehen noch gesprochen. Er weiß nichts von meiner Neigung, und ist weit entfernt sie zu erwiedern.

"Und das hoffst du mich glauben zu machen?"

Glaub' es deinen Augen, rief ich, vom schmerzlichsten Gefühl des Unrechts, das ihm und mir zugefügt wurde, überwältigt, indem ich seinen Brief aus dem Busen hervorzog, und meinem Vater überreichte.

"Was soll mir das? fragte er."

Es ist die Antwort, die ich von Krates auf den ersten und einzigen Brief erhielt, den ich an ihn geschrieben habe.

"Du schriebst also zuerst an ihn?"

Um mir über meinen Fall mit Leotychus seinen Rath auszubitten.

"Und was rieth er dir?"

Meinem Vater ohne Weigerung zu gehorchen.

Lamprokles schien verwundert und verlegen. Er überlas den Brief, erst flüchtig, dann an einigen Stellen langsamer, wiegte den Kopf (wie er zu thun pflegt, wenn ihm etwas bedenklich oder unglaublich vorkommt) und schwieg eine gute Weile. Ich stand in verwirrter Erwartung, nachsinnend und ungewiß, ob ich recht oder unrecht gethan ihm den Brief zu geben.

Hipparchia, sagte endlich mein Vater, nachdem er bis zum Schluß des Briefs gekommen war, du kannst nichts bessers thun als dem Rath dieses Krates zu folgen, der wenigstens ein ehrlicher Mann zu seyn scheint.

Ich wünsche ihm folgen, ich wünsche dir gehorchen zu können, mein Vater; aber ich fürchte, es ist mehr als in meinem Vermögen steht.

Albernheit, Albernheit! rief er, unwürdig einer Tochter, die immer so verständig war!

Das Herz, lieber Vater, ist nicht immer in unsrer Gewalt.

"Das ist nicht die Meinung deines Philosophen! — Gut! Ich will dir Zeit zum Besinnen lassen — drey, vier Dekaden, noch mehr wenn es seyn muß — der stille einsame Aufenthalt auf meinem Gut bey Marathon schickt sich ganz dazu, dich wieder zu dir selbst zu bringen, und die Harmonie zwischen deinen Neigungen und Pflichten wieder herzustellen. Gehe, Hipparchia, setzte er hinzu, indem er von seinem Sitz aufstand, — in Kurzem hoffe ich dich unter einem fröhlichern Gestirn wieder zu sehen; und damit schlüpfte er eilends in sein Schlafzimmer und schloß die Thür hinter sich."

Ich stand noch einige Augenblicke wie verblüfft, und nun erst merkte ich, daß er meinen Brief mit sich genommen hatte. Warum, wozu that er das?

Meine Gedanken liefen hin und her; zuletzt schien es mir, meine Uebereilung könnte doch eher gute als nachtheilige Folgen haben, und ich wurde ruhiger, indem ich dieser Vorstellung nachhieng.

Alles war zur Abreise fertig. Ich wollte noch von meiner Tante Abschied nehmen, aber sie war

diesen Morgen in aller Frühe nach Munychia abgegangen. Sie will mich fühlen lassen, wie ungehalten sie auf mich ist; aber vor ihrer ungebetenen Thätigkeit werd' ich mich darum nicht weniger zu fürchten haben. Ich bin nun auf dem Gut bey Marathon angekommen. Das Haus ist ansehnlich und bequem, von den schönsten Ahornen und großen Pflanzungen von fruchtbaren Bäumen aller Arten umgeben. Die Landschaft ist eine der anmuthigsten in Attika. Aber ich bin allein, und, (wie Lesbia von der alten Krobyle gehört hat) es soll mir nicht erlaubt seyn, weder Besuche zu geben noch anzunehmen. Da ich zu weit von dir entfernt bin, um einen Besuch von d i r hoffen zu können, so ist mir diese Einschränkung sehr gleichgültig, desto mehr werde ich mich mit meinen eigenen Gedanken unterhalten. Es fehlt mir nicht an Büchern, und das große göttliche Buch, worin ich am liebsten lese, liegt überall, wo ich hinblicke, vor mir aufgeschlagen. Die Lehren, die ich daraus ziehe, sind der Absicht, weßwegen man mich hieher verbannt hat, nicht sehr förderlich. Mir fehlt hier nichts als du und Krates, oder auch, im Nothfall, Krates allein, um mich, bey dem geringsten Antheil von allem andern, was zum menschlichen

Leben gehört, für das glücklichste aller Wesen zu halten.

In Ermanglung deiner selbst, liebste Melanippe, sind itzt deine Briefe ein sehr dringendes Bedürfniß für mich; denn mir ist nur gar zu oft, als ob du noch der einzige Faden seyest, an dem ich mit der Welt zusammen hange.

Den 21 Skirrophorion.

21.

Melanippe an Hipparchia.

Der alte Großoheim ist endlich auf immer schlafen gegangen, sein Schatten nach attischem Gebrauch auf's vollständigste beruhigt worden, und meine Mutter in voller Arbeit, seine sämtliche Verlassenschaft in Besitz zu nehmen, und dann je eher je lieber nach Athen (ausser welchem, wie sie sagt, kein Leben ist) zurückzukehren.

Unser Freund Euthyphron, dessen Anhänglichkeit an mich durch den Zuwachs von dreissig Talenten zu meinem künftigen Erbgut nicht vermindert worden ist, wird inzwischen immer auf der Straße seyn unsern Briefwechsel zu befördern, und uns fleißig mit den Neuigkeiten zu versehen, an denen uns gelegen ist. Er hat sich zu diesem Ende einen thrazischen Klepper angeschaft, der dem Winde zu gleich lauft; und er scheint es dir nicht wenig Dank zu wissen, daß du ihm eine so schöne Gelegenheit giebst, sich um mich verdient zu machen.

Die Antwort, die du von unserm Philosophen bekommen hast, ist gerade wie ich sie von einem

Mann erwartete, den sein einmahl erwähltes System zum Selbstpeiniger verdammt. Sein Kopf und seine Hand durften dir keinen andern Rath geben: aber ich will meine ganze Erbschaft verlohren haben, wenn sein Herz nicht jedes Wort, was er zu Gunsten des schönen Leotychus verliert, mit lautem Pochen Lügen straft. Aber beynahe eben so laut mußt' ich, mit deiner Erlaubniß, über die Antwort lachen, die du ihm stehendes Fußes, im ersten Feuer deiner Dankbarkeit für seine guten Lehren, hast zukommen lassen. Wenn du glaubst, er werde alle die schönen Dinge, die du ihm geschrieben, im buchstäblichen Sinne nehmen, und den verliebten Verdruß nicht merken, der aus deinen Versicherungen und guten Vorsätzen, wie die bloße Haut aus dem durchlöcherten Mantel einer Bettlerin, hervorscheint, so betrügst du dich gewaltig, liebe Hipparchia; die Antwort, die dir Euthyphron morgen unfehlbar zu überbringen hat, wird meine dreiste Vorhersage rechtfertigen. Aber was das Ende von dem allem seyn wird, so weit erstreckt sich meine Weissagungsgabe nicht. Doch bin ich nicht ohne Hoffnung, daß der Brief, den du deinem Vater zu lesen gegeben hast, etwas mehr als einen bloß vorübergehenden Eindruck auf ihn

gemacht haben könnte. Der Umstand, daß er ihn zurück behalten hat, ist von guter Vorbedeutung. In der That, Liebe, wenn du ihm den Brief mit Vorbedacht hättest in die Hände spielen wollen, du hättest die erste Gelegenheit dazu mit keiner bessern Art ergreifen können.

Gegen deine Verweisung in die reitzenden Gefilde von Marathon hab' ich nichts einzuwenden, als die Entfernung von Acharnä und ein geheimes Grauen vor deiner Nachbarin, der Diana zu Brauron. In ganzem Ernst, es kommt mich zuweilen eine Furcht an, du möchtest einmahl in einer deiner heroischen Launen pfeilgerade nach dem Tempel der Göttin rennen, und ihr ewige Jungfrauschaft angeloben. Denn daß weder Artemis noch Isis es so übel mit dir meynen, dich in einen Jungen zu verwandeln, darauf kannst du dich verlassen. Mit der schönen Iphis war es ein ganz anderer Fall. Was hätte das arme Ding, heimlicher Weise von der Mutter als ein Junge aufgezogen, und vom Vater, dem ihr Geschlecht ein Geheimniß bleiben mußte, an das schönste Mädchen in ganz Kreta verheurathet, mit seiner geliebten Braut anfangen sollen, wenn die Götter

sich nicht ins Spiel gemischt hätten? Vergiß nicht, was ich von dir selbst gelernt habe, daß es nicht erlaubt ist, einen Knoten durch Dazwischenkunft einer Gottheit zu zerhauen, so lange noch ein natürliches Mittel ihn zu entschlingen übrig ist. Du siehest, liebes Schwersterchen, ich thue mein Bestes, dich mit meiner guten Laune anzustecken. Kurz und unverblümt von der Sache zu reden, ich habe in Hoffnung eines glücklichen Ausgangs dieser Tagen ein paar Dutzend prächtige Rosenstöcke in Töpfe gesetzt, die bis zum nächsten Gamelion voller Rosen für dich hangen sollen; und wenn die Unglücksprophetin Kassandra selbst käme, und mir Jammer und Noth ankündigte, ich würde ihr, mit aller gebührenden Urbanität, die Thür weisen. Lebe wohl!

Den 3 Hekatombäon. (Julius)

22.

Diogenes an Krates.

Ich borge die Augen und die Hand meines Freundes Xeniades, um deinen Brief zu lesen und zu beantworten; denn meine eigenen wollen mir die gewohnten Dienste nicht mehr thun. Ich hätte großes Unrecht, wenn ich mich darüber beklagen wollte. Ich habe mein neunzigstes Jahr hinter mir; es ist, wie du siehst, endlich Zeit vom Gastmahl der Natur aufzustehen, und, mit Dank, zu sagen ich bin satt. Das wollen die Götter der Liebe und der Freude nicht, daß ich über das glückliche Unglück lachen sollte, das du gehabt hast, da du, in aller Unschuld und Unbefangenheit deines Herzens einherschlendernd, unversehens in Liebe gefallen bist. Ich selbst habe zwar, weil mein Schicksal es so wollte, mein ganzes langes Leben ehlos, wiewohl nicht kinderlos zugebracht; denn die Söhne meines Xeniades sind durch Erziehung und Liebe die meinigen geworden: aber noch in dem hohen Alter, wozu ich gelangt bin, haben mir die Götter so viel gesunden Menschensinns übrig gelassen, daß ich mich, bey Gelegenheit deines Abentheuers,

noch mit zartem Gefühl der schönen Lais erinnerte, deren großherziger Denkart ich's zu danken habe, daß ich nicht aus der Welt gehen muß, ohne erfahren zu haben, wie glücklich ein Weib wie Lais einen Mann, wie Diogenes, machen kann. Ich denke zwar nicht, daß ein Mann, der sich der Philosophie und den Musen ergeben hat, heurathen soll, wenn er's Umgang haben kann: aber dein Fall mit Hipparchia gehört unter die Ausnahmen. Wäre mir im Lauf meines Lebens eine Hipparchia aufgestoßen, die es so ernstlich mit mir gemeint hätte, wie diese mit dir, ich hätte sie nicht abgewiesen, das versich're ich dich! Was die Leute dazu sagen werden, soll dich so wenig kümmern, als es mich gekümmert hätte. Die Frage ist, wie du selbst dich bey ihr befinden wirst? Eine Gattin wie Hipparchia, kann weder der Freyheit deines Geistes noch der Ruhe deines Gemüths gefährlich werden; und wenn sie nicht so schön wäre als du sagst (vielleicht weil du sie mit den Augen der Liebe siehst) so würde ich mit Platons Aristophanes sagen, du hättest glücklicher Weise deine Hälfte gefunden.

"Aber der Vater wird nicht einwilligen." — Das ist freylich eine schlechte Aufmunterung! Aber

warum solltest du, mit allem dem, was du persönlich werth bist, die Freundschaft eines verständigen und wackern Mannes nicht gewinnen können? Zumahl eines Vaters, der seine Tochter so zärtlich liebt wie dieser. Ich sehe hier keine Unmöglichkeit; und so lange das, was wir wünschen, nicht unmöglich ist, wär' es voreilig alle Hoffnung aufzugeben.

Inzwischen, lieber Krates, hast du dich gegen Hipparchia auf eine deiner würdige Art benommen. Du konntest ihr, da sie deinen Rath verlangte, keinen andern geben, als die Pflicht der Neigung vorzuziehen; und da dein Begriff von der Pflicht auch der meinige ist, so habe ich dir darüber nichts weiter zu sagen. Wenn wir nicht glücklich sind, so ist es doch schön, wenn wir es zu seyn verdienen. Wie aber auch die Würfel fallen mögen, glücklicher kannst du mit Hipparchia werden, unglücklich, auch ohne sie, niemahls!

Lebe wohl, Krates! Wenn du etwas an Sokrates, Antisthenes, Krito und ihre Freunde zu bestellen hast, so melde mir's in Zeiten; denn ich werde jenseits erwartet, und wahrscheinlich ist der Augenblick der Abreise nicht mehr fern.

Den 30 Skirrophorion.

23.

Krates an Hipparchia.

Mit solchen Gesinnungen, solchen Entschließungen, wie deine Antwort mir zeigt, edle Hipparchia, bist du was du seyn sollst; So beweisest du dich der Philosophie würdig, der du dich ergeben hast; der Philosophie, die, anstatt ihre Freunde mit spitzfündigen Grübeleyen über das Unbegreifliche und Unerreichbare um ihr Daseyn zu betrügen, sie geraden Wegs zu dem erreichbaren hohen Ziel ihrer Bestimmung hinführt, und die göttliche Idee der Tugend in ihrem Leben darzustellen strebt. Nur eine gefühllose Härte könnte mich fähig machen, die leise Klage zu schelten, die dir über meine Strenge entfahren ist. Wie grausam müßte der Wundarzt seyn, der während einer schmerzhaften Operazion dem Leidenden nicht einen kleinen Schrey oder eine sanfte Klage über die Hand, die in seiner Wunde wühlt, zu gut halten wollte?

Wenn ich recht muthmaße, daß du deiner Pflicht gegen deinen edeln Vater nicht bloß eine Abneigung, sondern (was freylich ein weit größeres

Opfer ist) eine an sich selbst untadeliche Neigung aufopferst, so wird der Sieg, den du über dich selbst erhalten wirst, desto verdienstlicher seyn. In diesem Fall möchtest du vielleicht glauben, dein kaltblütiger Arzt habe gut operiren und Vorschriften geben, da er die brennende Schärfe seines Messers, und die Bitterkeit seiner Arzneyen nicht aus eigner Erfahrung kenne. Ich will dich nicht länger in diesem Irrthum lassen, Hipparchia. Glaube mir, nur das Bewustseyn, daß ich nicht schonender mit mir selbst verfahre, konnte mir Muth machen, so strenge Forderungen an dich zu thun. Mein ganzes Herz hängt mit der reinsten Liebe an einer Person, die Alles, was liebenswürdig ist, in sich vereinigt. Ich bin überzeugt, sie ist die einzige, mit der ich in der engsten Verbindung glücklich seyn würde. Aber unersteigliche Hindernisse liegen mir im Wege. Heilige Pflichten untersagen mir jeden Versuch, diese Hindernisse zu überwältigen. Ich fühle die ganze Stärke dieser Pflichten; aber ich fühle auch die ganze Schwäche der Menschennatur, und der Sieg kostet manchen harten Kampf. — Möge dieß Geständniß dich mit der Strenge deines Freundes versöhnen! Zwey unumschränkte Mächte fodern von dem freyen Menschen

unbedingte Unterwerfung, die **Nothwendigkeit** und die **Pflicht**. Wohl dem, der schon so früh wie du in der Schule der Weisheit an den Gehorsam gewöhnt wird, welchen er jener nicht entziehen **kann**, dieser nicht entziehen **darf**. Lebe wohl!

Den 28 Skirrophorion.

24.

Hipparchia an Melanippe.

Da, Melanippe, lies — und erstaune! — Zum zweyten und drittenmahl hab' ich's gelesen, und frage mich noch immer ob meine Augen bezaubert sind. Wer hätte sich das vorgestellt? — Arme Hipparchia! — Aber du, Melanippe, warum mußtest du meiner Thorheit schmeicheln? Warum das glimmende Fünkchen, dessen ich mir kaum bewust war, recht geflissentlich anfächeln und nähren? Siehe nun, du vorschnelles Mädchen, was du angerichtet hast! — Mir fahren seltsame Gedanken durch den Kopf. — Ist sein Herz wirklich für eine Andere eingenommen? (Zu Athen lebt sie nicht, das bin ich gewiß!) Oder hätte er vielleicht gar in meinen Briefen an ihn etwas von meinem Geheimniß gewittert, und das alles, was er mir im Vertrauen von seiner unglücklichen Herzensangelegenheit schreibt, wäre bloß erdichtet, um mir auf einmahl alle Hoffnung zu benehmen, und seinen leidigen Ermahnungen einen desto größern Nachdruck zu geben? — Schreibe mir unverzüglich, was du von der Sache denkst.

Den 2 Hekatombäon.

25.
Melanippe an Hipparchia.

Daß man die Liebe mit einer Binde um die Augen mahlt, ist eine bekannte Sache: aber, daß sie auch ein Mädchen mit so hellen Junonsaugen und einem so klaren Verstand, wie meine Freundin Hipparchia, blind, stock- und starrblind machen könne, hatte ich erst noch zu lernen. Wie? Du merkst wirklich nichts? Greifst nicht mit Händen, daß der ungenannte Gegenstand seiner zarten Liebe keine andere ist als du selbst, Hipparchia, Lamprokles Tochter, eine Dame, an welche freylich ein Mann wie der bescheiden-stolze Krates vernünftiger Weise keinen Anspruch machen kann; zumahl da sie von ihrem vornehmen und reichen Vater bereits an den vornehmen, reichen, und obendrein schönen Leotychus versagt ist. Gute, weise, scharfsinnige Hipparchia, siehst du denn nicht, daß der feinste aller attischen Köpfe keine feinere Art, dir eine verdeckte Liebeserklärung zu thun, hätte ersinnen können als eben diese?

Stille also deinen Schmerz, liebe Seele, und gieb den Gedanken, die dich um nichts und wieder

nichts quälen, nicht länger Gehör! — Du wirst sagen, meine Erklärung sey auf's höchste eine bloße Hypothese. Laß es seyn was du willst, und antworte ihm nur, als ob meine Hypothese die einzig wahre wäre, d. i. als ob du ihn zwar nicht verstehen wolltest, aber sehr gut verstanden hättest; und du wirst sehen, es thut Wirkung.

Du hast vermuthlich schon erfahren, daß dein Bruder Metrokles von seiner langen Reise endlich zurückgekommen ist. Mich verlangt zu sehen, was für schöne Sachen er uns von Karthago und Syrakus mitgebracht hat. Aber noch ungeduldiger bin ich, was er zu dem Heurathsantrag des alten Chabrias sagen wird. Leotychus und er haben sich, wie ich höre, von der Schule her nicht recht leiden können. Das ist Wasser auf unsere Mühle, Hipparchia!

Meine Mutter kam dieser Tagen auf den Einfall, Leotychus, weil du ihn doch nicht haben wolltest, wäre so ein Mann für mich. Euthyphron, meinte sie, sey wohl ein guter Mensch; aber nun, da ich eine der besten Partien in der Stadt geworden, sey er nicht mehr reich genug für ihre ein-

zige Tochter. Liebe Mutter, sagte ich, du bist sonst eine trefliche Rechnerin, aber diesmahl rechnest du nicht gut. Legen wir ihm das, was er itzt zu wenig für mich hat, von dem, was ich zu viel für ihn habe, zu, so ist das Gleichgewicht wieder gestellt. Sie nannte mich einen Kindskopf; aber ich fiel ihr um den Hals und liebkosete ihr so lange, bis sie mir ihr Wort gab, der erste Gamelion sollte unser Hochzeittag seyn. Wär' es nicht abscheulich, wenn der arme dienstfertige Vetter für all sein Laufen und Rennen und Spionniren und Briefchenbestellen, am Ende mit einem kahlen Schöndank! abgefunden worden wäre? Aber bis wir uns zu Athen wiedersehen, soll er seinen Botenlohn noch redlich verdienen!

Den 7 Hekatombäon.

26.

Hipparchia an Krates.

Wir sind einander auf einem seltsamen Wege begegnet, bester Krates; aber da wir uns nun einmahl begegnen sollten, warum wollten wir nicht, so lange als möglich, munter und traulich mit einander fort stapfen? Unsre Gesinnungen, unser Schicksal, unser Anliegen, alles hat so viel Aehnlichkeit, daß ich fest glaube, wir mußten einander zu unserm wechselseitigen Troste finden. Es scheint wunderlich, aber dein Beyspiel macht mir Muth, und ich denke das meinige sollte bey dir dieselbe Wirkung thun. Warum wollten wir der Hoffnung entsagen? Mein Vater, wenn er meine Beharrlichkeit sieht, wird nicht unerbittlich bleiben; und auf der andern Seite, wie sollte ein Mann wie du unübersteigliche Schwierigkeiten finden?

Verzeihe indessen deiner Schülerin und Freundin, daß sie ungeduldig ist, die Glückliche, die du allen andern vorziehst, kennen zu lernen. Wenn sie sich mir entdecken wollte, wer weiß ob ich nicht Mittel fände, euch zu dienen? Wenn du liebst, so

wirst du unfehlbar wieder geliebt, und wer wollte sich da nicht eine Pflicht daraus machen, die Zufriedenheit eines solchen Paars zu befördern? Ich hoffe, du wirst dir aus meiner Zurückhaltung keinen Beweggrund machen, auch gegen mich zurückhaltend zu seyn. Geziemt in solchen Fällen einem Mädchen nicht Schüchternheit? Aber zu dir hat mein Vertrauen keine Gränzen, und sobald du mir den Nahmen deiner Geliebten entdeckst, sollst du auch unter dem Siegel der Verschwiegenheit erfahren — Doch nein! zu viel will ich nicht versprechen. Mein Geheimniß gehört nicht mir allein; es ist in der Gewalt meines Freundes, und nur wenn ich seine Einwilligung erhalte, darf und soll Krates in Hipparchiens innerster Seele lesen.

Den 12 Hekatombäon.

27.

Metrokles an Hipparchia.

Freue dich mit mir, liebe Schwester! Die Götter haben deinen Metrokles nach einer Wanderschaft von zwey vollen Jahren glücklich wieder in das väterliche Haus zurückgeführt. Welch ein Augenblick das war, da mir, auf dem Verdeck sitzenden und mit unverwandten gierigen Augen nach meinem geliebten Ithaka hinstarrenden, auf einmahl der ehrwürdige Cekropische Felsen mit dem schimmernden Parthenon auf der Stirne wieder sichtbar wurde! In meinem Leben werd' ich nichts mehr fühlen, was diesem überströmenden Wonnegefühl gleicht. — Ich habe viel erwandert, viel Großes und Wunderbares gesehen, aber eine Stadt, die mit unserm schönen Athen zu vergleichen wäre, giebt es auf dem ganzen Erdboden nicht. Doch davon künftig, wenn wir, Alle wieder vereinigt, im häuslichen Kreise unter dem prächtigen Ahorn unsers Vorhofs sitzen, und ich in eurer Mitte, eben so geschwätzig, aber weniger lügenhaft als Odysseus, euch die Abentheuer meiner Herumirrungen erzählen werde.

Als ich unserm Hause mit raschen Schritten zueilte, wie freute ich mich, meine Hipparchia, nach einer so langen Trennung dein liebes Angesicht wieder zu sehen! Ich hatte, um euch nicht gar zu unversehens zu überraschen, meinen Dromo vorangeschickt, und hoffte, du würdest die erste seyn, die mir aus der Thür des väterlichen Hauses mit offnen Armen entgegen flöge. Ich fand mich übel getäuscht. Wo ist Hipparchia, rief ich mit ängstlich klopfendem Herzen, und erfuhr nun nach und nach — alles, was mir deine Abwesenheit begreiflich machen sollte. Aber wie wirst du dich wundern, wenn ich dir sage, daß ich (den einzigen Umstand deiner Verweisung nach dem marathonischen Gut ausgenommen) von deiner Geschichte bereits so gut und noch besser unterrichtet war, als der Vater und die Tante? Du vermuthest ohne Zweifel, ich werde einen Zauberspiegel oder einen magischen Ring, der mir die Geister unterwürfig macht, von meinen Reisen mitgebracht haben? Das nicht, Schwesterchen! Laß dir sagen, wie es damit ganz natürlich zugieng. Ich brachte (wie du weißt) vor meiner Reise drey Jahre zu Korinth zu. Dort lernte ich deinen Freund Krates kennen, gesellte mich zu seinen Schülern, gewann seine Zuneigung,

ward ein ganz andrer Mensch durch ihn als du mich vorher kanntest, und faßte dafür auch eine Liebe zu ihm, die nur mit meinem Leben erlöschen wird. Als ich auf meiner Rückreise von Syrakus nach Korinth kam, war mein erstes, dem Philosophen Krates nachzufragen. Ich erfuhr von dem neunzigjährigen Diogenes, (der seit mehrern Jahren bey seinem edeln Freund Xeniades lebt und im ganzen Hause wie ein guter Genius angesehen und geehrt wird) daß er seit geraumer Zeit nach Athen gezogen sey. Wie der ziemlich schwach gewordene Greis sich endlich meiner Person und der ehemaligen Zuneigung seines Freundes zu mir wieder erinnerte, trug er kein Bedenken, mir Alles, was ihm von deinem Verhältniß zu demselben bekannt war, zu entdecken, und mir sogar die von Krates erhaltenen Briefe mitzutheilen. Ich weiß also Alles, liebe Schwester, und ich kann dir nicht ausdrücken, wie glücklich mich der Gedanke macht, daß du das Band werden sollst, das den Mann, den ich vor Allen ehre, an unser Haus knüpfen wird. Die Schwierigkeiten, die uns noch im Wege stehen, wegzuräumen, soll nun meine Sache seyn! Unsre Base Melanippe, deine Vertraute, die seit Kurzem wieder hier ist, sagt mir,

du zweifeltest noch, ob Krates dich liebe. Ueber diesen Punkt, gutes Mädchen, lege nur immerhin dein Herz zur Ruhe. Krates ist zwar keiner schwindlichten Leidenschaft fähig; aber die Art von Liebe, die er für dich fühlt, ist die einzige, die dieses Nahmens werth ist. Sie wird ihn weder Thorheiten noch Verbrechen um deinetwillen begehen machen; aber, dies allein ausgenommen, ist nichts, was er nicht dir zu lieb zu thun oder zu leiden fähig wäre. Kurz, du wirst Ursache finden, dich für die glücklichste der Weiber zu halten, wenn du die Seinige wirst. Indessen darf ich dir nicht verbergen, daß er noch keinen Begriff davon zu haben scheint, daß eine solche Verbindung zwischen euch unter die möglichen Dinge gehöre; und ich fürchte sehr, wofern der Antrag nicht unmittelbar von unserm Vater selbst an ihn gelangt, wird er nie glauben, daß Lamprokles ihm seine Tochter mit gutem Willen gebe. Von diesem Punkt sind wir freylich noch weit entfernt; aber Geduld, Zeit und Beharrlichkeit haben schon manches zu Stande gebracht, was niemand für möglich gehalten hätte.

Die Tante ist sehr unzufrieden mit dir. Der Vater scheint es weniger zu seyn; doch hat er

bisher, so oft ich deiner erwähnte, die Rede sogleich auf etwas anders gelenkt. Gegen Krates scheint er mir nicht ohne Vorurtheile zu seyn; sie werden aber einer ganz andern Meinung Platz machen, wenn ich ihm erst (was nächstens geschehen soll) umständlich entdeckt haben werde, wie viel wir beyde, ich um meiner selbst, er um seines Sohnes willen, diesem Krates schuldig sind.

Das erste und nöthigste, was ich zu unternehmen hatte, schien mir, die Sache mit Leotychus auf eine gute Art abzuthun. Wir kamen deßwegen zusammen, und du brauchtest eben nicht eitler zu seyn, als die meisten deines Geschlechts, um dich ein wenig beleidigt zu finden, daß es mir so wenig Mühe kostete, dich von diesem Beschwerlichen zu befreyen. Er sagte anfangs viel Schmeichelhaftes über deine seltnen Eigenschaften, setzte aber hinzu: er höre, daß du noch keine Lust habest, dich in's ehliche Joch spannen zu lassen, und er höre es mit desto größerm Vergnügen, weil dies gerade sein Fall auch sey. Er liebe seine Freyheit noch zu sehr, als daß er sie selbst einer Hipparchia aufzuopfern versucht seyn könnte. Auch habe er es bereits bey seinem Vater so weit ge-

bracht, daß von der vorgeschlagenen Verbindung keine Rede mehr seyn werde, wofern wir über diesen Punkt mit ihnen gleicher Meinung wären. Ich versicherte ihn dessen mit Mund und Hand, nicht ohne das verbindlichste Bedauren, daß ich der Ehre, einen Leotychus zum Bruder zu erhalten, entsagen müßte; und so trennten wir uns, dem Anschein nach, als die besten Freunde von der Welt, und haben uns seitdem — nicht wieder gesehen. Von dieser Seite kannst du also ruhig seyn, Schwesterchen.

Der junge Euthyphron dringt darauf, daß ich mich seiner eben so frey bedienen soll, wie du und Melanippe bisher gethan habt. Er ist ein sehr wackerer junger Mensch, und unserm Freund eifrig ergeben. Um jedoch seinen guten Willen nicht zu mißbrauchen, schicke ich meinen Dromo mit diesem Brief an dich. Sobald ich dir etwas angenehmes zu berichten habe, soll ein zweyter folgen. Ich schließe diesem ein Briefchen von Krates bey. Er schickte mir's diesen Morgen, von etlichen Zeilen an mich selbst begleitet, aus welchen ich vermuthe, daß du dich an dem Inhalt nicht sonderlich ergetzen wirst. Ich fürchte, er findet eine seltsame

Art von Vergnügen darin, sich selbst und dich zu peinigen. Will er etwan eure Liebe dadurch, wie Gold durch Feuer, läutern? Was auch die Absicht seyn mag, laß dich's nicht kümmern? daß er dich wie seine Augen liebt, ist gewiß, und daran kannst du dir, däucht mich, vor der Hand genügen lassen.

Den 15 Hekatombäon.

28.

Krates an Hipparchia.

Wenn du wüßtest, wie dein letztes Briefchen auf mich gewirkt hat, du würdest meiner schonen, gute Hipparchia. Ich soll dir einen Nahmen nennen, den mir die Pflicht zu verschweigen gebietet? Was könnt' es dir helfen, wenn du ihn auch blutend aus meinem zerrißnen Herzen herauszögest? Laß mich lieber in der Stille meines eigenen Gemüths arbeiten, meinen Willen mit den Forderungen der Nothwendigkeit in Uebereinstimmung zu bringen, und — zürne mir nicht, daß ich mich in mich selbst einhülle. Ich freue mich um deinetwillen, daß dir Leotychus, wie dein Bruder mir versichert, nicht länger beschwerlich seyn will. Aber wie wird dein Vater die Vereitlung seiner Wünsche aufnehmen? — Wohl dem, der mit ruhigem Bewustseyn in die Tiefen seines Herzens blicken kann! Dies, Hipparchia, war bisher das Glück meines Lebens; und es nie zu verlieren, soll immer mein höchstes Bestreben seyn.

Den 14 Hekatombäon.

29.

Hipparchia an Metrokles.

Du bist uns, wie ein Gott aus Wolken, erschienen, mein Bruder; gerade da uns sonst niemand helfen konnte. Von dem Tage deiner Heimkunft fängt sich eine neue Epoche in meinem Leben an. Wie glücklich, daß du schon von Jahren her ein Freund des Krates bist! Ich bin nun über die Zukunft ruhiger, und verspreche mir von deiner Vermittlung den besten Erfolg.

Wiewohl du aus den Briefen, die der alte Diogenes dich lesen ließ, Licht genug über mich und mein Verhältniß zu Krates erhalten hast, so will ich mich doch, um nie wieder auf diesen Punkt zurückzukommen, ein für allemahl mit dir auf's Reine darüber setzen.

Ich bin (wenn ich mich anders recht kenne) eben so wenig einer *schwindlichten Leidenschaft* fähig als Krates. Was meine Freundin Melanippe meine *Liebe* zu ihm nennt, könnte wohl eben so richtig *Freundschaft* heißen, wenn dieses

Wort, durch den gemeinen Gebrauch, der seit den Zeiten von Theseus und Peirithous, Pylades und Orestes, Achilles und Patroklus, davon gemacht worden, nicht eine gewisse Kälte bey sich führte, die es zu Bezeichnung meines Verhältnisses gegen Krates untauglich macht. Immerhin mag es also Liebe heissen; gewiß ist es eine Art von Liebe, die ich der Weisheit selbst ohne zu erröthen gestehen dürfte.

Der Vorsatz, wenn ich die seinige nicht werden kann, ledig zu bleiben, könnte vielleicht als ein Zeichen einer ungezügelten Leidenschaft angesehen werden. Denn, kenne ich etwan alle Männer? und wie wollte ich behaupten, es sey schlechterdings unmöglich, daß mir jemahls ein anderer aufstoße, der mir eine ähnliche, ja vielleicht eine noch lebhaftere Zuneigung einflößen könnte als Krates?

Dies ist aber auch nicht, was ich behaupte. Genug für mich, (und ich denke, auch für Krates) daß ich keinen andern Mann kenne, den ich mir zum Gemahl wünsche, ja sogar keinen, den ich mir, ohne Widerwillen und Scham vor mir selbst, in einem Verhältniß mit mir denken kann, welchem

nur die höchste Achtung für den Mann und das gegründetste Zutrauen zu seinem Zartgefühl das Erniedrigende für uns zu benehmen vermag. Ich sage nicht, Krates ist ein schöner Mann; ich sage bloß: gerade so, wie er ist, gefällt er mir besser, als der schönste, den ich je gesehen habe; ich wünsche mir ihn nicht anders, und gäbe kein Triobolon darum, daß seine Schulter um einen Zoll niedriger wäre. Das Wahre ist, ich liebe ihn um der Schönheit seiner Seele, um der Würde seines Charakters, und der Grazien seines Umgangs und Betragens willen, die für mich der Abglanz von jenen Himmlischen ist, ohne welche, wie Pindar singt, kein weiser und edler Mann als das erscheint, was er ist. Seine Denkart, die Grundsätze die er im Leben befolgt, seine Gesinnungen, sein Geschmack, sind dieselben, wovon die Natur die Anlagen und Keime in mein Wesen gelegt hat. Je heitrer mein Kopf, je freyer und ruhiger mein Gemüth ist, desto inniger fühle ich den sanften aber immer gleich starken Zug dieser innern Verwandtschaft; kurz, wenn ich nicht wirklich seine Hälfte bin, so ist kein wahres Wort an dem System des platonischen Aristophanes! Daß ich, da mich die Natur nun einmahl zu einem Weibe ge-

macht hat, bey einem solchen Verhältniß zu Krates, sein Weib zu werden wünsche, ist so natürlich, daß es abgeschmackt wäre, ein Wort mehr davon zu sagen. Kann dies nicht seyn, entweder weil die Einwilligung unsers Vaters nicht zu erhalten ist, oder weil er selbst sich nicht dazu entschließen kann, so werd' ich mich darein ergeben. Ich werde dann nicht sehr glücklich seyn: aber so ein armes Geschöpf bin ich doch auch nicht, daß ich in mir selbst gar keine Entschädigung für das, was ich dabey verliere, finden sollte.

Siehe, lieber Bruder, so steht es um deine Hipparchia; und wenn mein Herz nicht ein arger Betrüger ist, so habe ich dir kein Wort gesagt, das sich nicht durch die That als Wahrheit erweisen soll.

Ich schicke dir das melancholische Briefchen unsers Freundes, damit du dich überzeugen kannst, ob du seine Gesinnung gegen mich richtig errathen hast. Ich weiß es bereits auswendig, und es bedarf auch keiner Antwort. Du thust ihm Unrecht, wenn du glaubst, er finde ein Vergnügen daran, sich selbst und mich zu peinigen. Mich dünkt, ich

durchschaue sein Innerstes. Er ist eine höchstedle, erhabene Natur; aber er fühlt auch, daß er es ist; und wie sollte er nicht? Es ist sein wahrer Ernst, seine Neigungen mit den Umständen, und vor allem mit der Pflicht in den reinsten Einklang zu stimmen. Der kleinste Vorwurf, den er sich selbst zu machen hätte, würde ihm unendlich schmerzlicher seyn, als der Tadel und Spott der ganzen Welt. Aber damit vereinigt er auch den gerechten Stolz, in einer Sache von so zarter Beschaffenheit alles zu vermeiden, was ihm eine unwürdige Behandlung zuziehen könnte; und ich bin gewiß, wenn mein Vater auch seine Einwilligung gegeben hätte, und Krates hegte nur die leiseste Vermuthung, daß sie ihm von dir oder mir durch Bitten abgedrungen worden sey, er würde sich selbst nie verzeihen, daß er es so weit hätte kommen lassen. Du sieh'st also, lieber Metrokles, wie nöthig Behutsamkeit und Klugheit, ja sogar Zurückhaltung und anscheinende Kälte in dieser Sache sind; und ich verlasse mich darauf, daß du in deinem Verlangen, uns zu dienen, selbst den stärksten Beweggrund zu aller der Mäßigung finden werdest, die der Charakter deines Freundes erfodert.

Den 20 Hekatombäon.

30.

Metrokles an Hipparchia.

Ihr seyd ein Paar so seltsame Sterbliche, du und dein Geliebter, daß ich die Stirn sehr hoch tragen werde, wenn ich Verstand genug habe, euch mitten durch alle die Schwierigkeiten, die ihr euch selbst erschafft, und die euch von andern gemacht werden, am Ende doch noch zusammen zu bringen.

Der Weg, der uns immer weiter von unserm Ziele zu entfernen scheint, ist zuweilen der nächste. Diesem Erfahrungssatz zu Folge habe ich mir einen Plan gemacht, wie ich mich gegen Krates zu benehmen gedenke. Ich spreche ihm gar nicht mehr von dir, stelle mich, als ob ich den traurigen Ernst nicht bemerke, der gewöhnlich über seinen Augenbraunen hängt, und überhaupt, als ob ihr meines Wissens in gar keinem Verhältniß zu einander ständet. Ungeachtet der großen Gewalt, die er über sich selber hat, sehe ich doch, daß ihn diese Art von Sorglosigkeit, die ich ihm zeige, zuweilen verlegen macht. Was unsern Vater betrifft, so scheint er die Vereitlung des Heurathsprojekts, die

ihm der alte Chabrias selbst angekündiget hat, ziemlich gleichgültig aufzunehmen. Hingegen merke ich sehr gut, daß ihm die Trennung von dir mit jedem Tage unangenehmer wird. Er scheint bloß darauf zu warten, daß du ihn um deine Zurückberufung bittest. Zuweilen dünkt mich, er lege mir's ganz nahe, daß ich von dir zu reden anfangen sollte: aber ich beobachte auch gegen ihn die nehmliche Maßregel wie gegen Krates, und verspreche mir davon denselben Erfolg.

Inzwischen, liebe Schwester, ist mir ein Anschlag, den ich schon einige Tage mit mir herum trug, über alle Erwartung gelungen. Ich habe es nehmlich durch die dritte Hand so eingeleitet, daß Lamprokles bey einem großen Fest, welches einer seiner Freunde dem Demetrius gab, die Bekanntschaft des Krates machte, welcher ebenfalls dazu gebeten war. Zu gutem Glück waren beide einander von Person gleich unbekannt. Ich sage zu gutem Glück: denn wofern Krates unsern Vater gekannt hätte, würde er, aus bloßer Furcht in den Verdacht zu gerathen, als ob er aus einer geheimen Absicht nach seinem Beyfall trachte, sein Möglichstes gethan haben, ihm nicht zu gefallen.

Da die Gesellschaft sehr zahlreich war, so fügte sich's, daß Lamprokles einen Platz bekam, wo er von Krates nicht bemerkt wurde. Dieser überließ sich nun, ohne den mindesten Zwang, der Stimmung, in welche ihn die gute Gesellschaft, die Gegenwart des Demetrius, der ihn schätzt, und der zufällige Gang der Unterhaltung setzte, und war den ganzen Abend so lebhaft, so geistreich, so unerschöpflich an Einfällen, mit einem Wort so liebenswürdig, als du ihn schwerlich jemahls gesehen hast. Dies wirkte, wie du dir vorstellen kannst, da du den Vater kennst, der, Trotz der Rinde, womit ihn seine landwirthliche Lebensart überzogen hat, nichts weniger als ohne Sinn und Empfänglichkeit für die Eigenschaften und Talente ist, welche Krates bey diesem Anlaß in ihrem vollen Glanze spielen ließ. Der Erfolg war, daß, als die Gesellschaft nach der Tafel sich in kleine Gruppen vertheilte, Lamprokles und Krates unvermerkt zusammentrafen, in ein ziemlich langes Gespräch geriethen, und so viel Geschmack an einander fanden, daß Krates, bevor er noch wußte, daß er mit Hipparchiens Vater sprach, diesem schon das Wort gegeben hatte, daß er ihn auf seinem Landgut am Pentelikus besuchen wollte.

Alles dies vernahm ich heute aus des Vaters eigenem Munde. Ich ließ diese Gelegenheit nicht entschlüpfen, ihm in einer umständlichen und offenherzigen Erzählung zu entdecken, daß ich den Krates schon vor drey bis vier Jahren zu Korinth gekannt, und es hauptsächlich seinem Umgang und seiner für mich gefaßten Freundschaft zu danken hätte, wenn ein besserer Mensch aus mir geworden sey, als meine frühere Jugend versprochen habe.

Du siehst, welche günstige Gelegenheit mir dies gab, unsern Vater mit dem Charakter deines Freundes genauer bekannt zu machen, und die Vorurtheile vollends zu zerstreuen, die ihm gegen einen Mann, der so unendlich viel mehr ist als er scheint, von Leukonoe und andern beygebracht worden waren. —

"Man muß gestehen, sagte er, daß der Mensch ein Sonderling ist; aber das waren Sokrates und Plato auch; mein ehemaliger Freund Phocion war es nicht weniger — und desto besser! Ich hatte mir einen sauren, runzlichten, stolzen und bissigen Cyniker vorgestellt, und finde, daß man sich keinen angenehmern Gesellschafter wünschen kann; und da

er überdieß noch ein so rechtschaffener Mann ist, so begreife ich nicht, was die Leute gegen ihn haben können, denn an seinem schlichten Aufzug wird sich doch kein vernünftiger Mensch stoßen." — Es fiel mir eben nicht schwer, ihm dieß begreiflich zu machen; er wurde still und nachdenklich; ich bin gewiß, daß er in diesem Augenblick bey dir zu Marathon war, und mit sich selbst überlegte, ob es möglich sey, deinen Wünschen nachzugeben. Es schien sogar, als ob so etwas schon auf seinen Lippen schwebte, aber er hielt es zurück, und trug mir bloß auf, daß ich meinen Freund nochmahls in seinem Nahmen nach unserm Pentelikeion einladen sollte.

Ich entledigte mich dieses Auftrags gegen Krates, ohne ein Wort von meinem Eignen hinzuzusetzen, oder ihm meine Freude darüber anders als in meinen Augen zu zeigen, wo es mir freylich nicht wohl möglich war, sie zu verbergen. Er hingegen erneuerte mir seine bereits gegebene Zusage mit einer Miene, worin der scharfsichtigste Seelenspäher schwerlich eine Spur von Gemüthsbewegung hätte entdecken können; aber in seinem Ton war

etwas, das er weniger in seiner Gewalt hatte, und das mir verrieth, was in seinem Gemüthe vorgieng.

Ich bin im Begriff nach dem Gut abzugehen, um einige Vorkehrungen zum Empfang des Vaters zu treffen, welcher den Rest des Sommers und den Herbst da zuzubringen gedenkt. Leukonoe bleibt zurück, um die Aufsicht über das Haus in der Stadt zu führen. Lebe wohl, Schwester. Du siehst, die Aussicht erweitert sich, und wir nähern uns unvermerkt dem Ziel unsrer Wünsche.

Den 28 Hekatombäon.

31.

Metrokles an Hipparchia.

Ich glaube, du hast wohl gethan, liebe Schwester, daß du unsern Vater um die Erlaubniß batest, ihn im Pentelikeion zu besuchen. Ob du gleich noch keine Antwort erhalten hast, so merke ich doch, daß der lebhafte und naive Ausdruck deiner Liebe zu ihm seinem Herzen wohlgethan hat. Wir befinden uns schon zwey Dekaden hier, und Lamprokles, der auf diesem Gute beynahe nichts als seine eigenen Schöpfungen sieht, und es daher vorzüglich liebt, war in den ersten Tagen mit Entwerfung neuer Anlagen und Verbesserung der alten so angenehm beschäftigt, daß er den guten Krates ganz aus dem Gesicht verloren zu haben schien. Aber kaum hörte er einst zufälliger Weise von einem unsrer Nachbarn seinen Nahmen nennen, so trug er mir sogleich auf, meinen Freund an sein Versprechen zu erinnern, und ihm zu sagen, daß er mit Ungeduld erwartet werde. Ich ritt also am folgenden Tage nach der Stadt, suchte unsern Mann lange vergebens auf, und fand ihn

endlich, in einem einsamen wilden Busche hinter dem Thurm des Timon, auf dem bemoßten Stock einer alten Eiche sitzen. Es kostete mich Mühe, bis ich ihn überzeugte, daß mein Vater seinen Besuch in ganzem Ernst erwarte. Genug, es gelang mir endlich; wir machten uns am nächsten schönen Morgen auf den Weg, und Krates wurde mit der ganzen traulichen Herzlichkeit, die unserm guten Vater eigen ist, aufgenommen. Er mußte mehrere Tage bey uns bleiben, und erwarb sich in dieser kurzen Zeit durch den ungezwungenen Antheil, den er an den Beschäftigungen seines Wirthes nahm, durch seine Kenntnisse in diesem Fache, womit er ihn nicht wenig überraschte, kurz, durch die mancherley neuen Seiten, von welchen er sich ihm zeigte, seine Achtung und Zuneigung in einem so hohen Grade, daß er beym Abschied förmlich versprechen mußte, in wenig Tagen wieder zu kommen, und den Rest der schönen Jahrszeit bey uns zuzubringen.

Ich eile dir dieß alles zu berichten, um dadurch die sorglichen Gedanken auf einmahl niederzuschlagen, welche du dir über das Stillschweigen des Vaters zu machen scheinst. Ich halt' es

vielmehr für eine gute Vorbedeutung, und vermuthe aus mehrere Anzeigen, daß er dich nächstens durch irgend etwas Angenehmes zu überraschen gesonnen ist.

Den 14 Metageition. (August)

32.

Hipparchia an Krates.

Nacht und Einsamkeit sind das gewöhnliche Element aller Gesichte, Geistererscheinungen und Theophanien. Sage mir, Krates, wie soll ich das nennen, was in der ersten Frühe dieses Morgens in mir vorgieng? — Von Baumgruppen und Gebüsch umschloßen saß ich auf einer Rasenbank des kleinen Hains, den mein Vater auf dem Gute, wo ich itzt wohne, der Artemis geheiligt hat, in Gedanken vertieft, die sich unvermerkt in ein Gewirre von Empfindungen verloren. Auf einmahl wurde mir's, als stehe ich vor mir selbst, und schaue in mein Inneres wie in einen klaren tiefen See hinab. Ich sah nichts, fühlte aber mein verborgenstes Ich mit einem leisen zarten wunderbaren Weben und Streben, ohne mir eines Gegenstandes bewußt zu seyn, erfüllt, und von einer unbekannten Kraft in ein uferloses unbeschreiblich reines Licht hineingezogen, worin meine Seele, von den göttlichen Urbildern alles Schönen und Guten angestrahlt, wie ein einzelner Thautropfen im Ocean, zu schwimmen schien. Plötzlich war mir

als ob ich in diesem Meer von Schönheit und Liebe untersinke; alle meine Gedanken zerflossen in einander; alle Gegenstände waren verschwunden; eine süße Betäubung ließ mir nur noch das einzige Gefühl, als ob mein ganzes Wesen im Unendlichen aufgelößt wäre.

Allmählig komme ich wieder zu mir selbst. Ich sehe mich wieder von einzelnen Gestalten umgeben, deren jede einen stärker oder schwächer gebrochenen Strahl aus jenem unendlichen Lichtmeer auf mich zurückzuwerfen scheint. Ich fühle mich von ihnen angezogen. Ich nahe mich ihnen, aber sie bleiben unbeweglich. Ich drücke mich an sie an, sie sind kalt und widerstehen meinem Druck, ohne ihn zu erwiedern.

Ich sehne mich, ihnen von meiner Wärme, meinem Leben, meiner Seele mitzutheilen. Das erhitzte Gefühl erzeugt einen Augenblick von süßem Wahnsinn — aber es war Täuschung; sie sind und bleiben mir fremd, kalt, leblos und unbeseelt.

Traurig entfern' ich mich von ihnen, stehe wieder allein vor meinem Selbst, schaue wieder in seine Tiefen — Ach! er kehrt nicht wieder jener

wonnevolle Augenblick! ich seh' in einen bodenlosen Schlund. Leer, entgeistert, ohne Kraft, ohne Liebe, schein' ich mir in einem seltsamen Mittel zwischen Seyn und Nichtseyn zu schweben.

Auf einmahl steht, von einem milden Glanz umflossen, ein Wesen mir gegen über, dessen Anblick mich plötzlich ins Leben zurückruft. Ein herzerfreuendes Licht geht von ihm aus, durchstrahlt mein ganzes Ich, und zieht mich unwiderstehlich zu ihm hin. Wer bist du, wunderbares Wesen? Nicht ich selbst, und doch erkenn' ich ein zweytes Selbst in dir. Mir ist, du allein habest alles was ich bedürfe, und bedürfest, was ich allein dir geben kann. — Eine geheime Ahnung sagt mir, ihm sey eben so wie mir. Wir nähern einander unvermerkt. Eine unsichtbare Hand webt uns zusammen; jedes scheint sich selbst in's andere verwandelt. Eine tiefe weite Kluft, die sich zwischen uns aufthut, kann nicht verhindern, daß wir uns innigst berühren und durchdringen. Wir verstehen einander, ohne zu reden; alles was wir denken, alles was wir wollen, ist Einklang: eine gemeinschaftliche Seele hat aus zwey Wesen Eines gemacht.

Es giebt keine Worte, die Klarheit, die Ruhe, die Liebe auszudrücken, die mein Innerstes erfüllen. In diesem wonnevollen Zustand seh' ich mich auf einmahl wieder von allen den Gegenständen umgeben, die kurz zuvor von mir weggeschwunden waren. Ich theile ihnen von dem Ueberfluß meines Lebens mit; sie veredeln und verschönern sich unter meinen Augen. Aber ich bedarf ihrer nicht; und nur, indem sie sich aus jenem wunderbaren Wesen in meine Seele zurückspiegeln, schmiegen sie sich mit von ihm erborgter Anmuth an mich an, und empfangen ihren Antheil an der unerschöpflichen Fülle von Liebe, die in mir, wie in ihrem Brennpunkt, zusammengedrängt ist.

Schwärme ich, Krates? Sind es Irrreden einer Fieberkranken, was du hier liesest? Nein, mein Freund! Ich erzähle dir nur so gut ich kann, was diesen Morgen in meiner Seele vorgieng. Es ist schwer, oder vielmehr unmöglich das Unaussprechliche auszusprechen, das Innigste, was wir fühlen, in Bildern abzuschatten. Aber sollte ich mich täuschen können, wenn ich glaube, daß du mich auch ohne alle Worte verstehen würdest?

Krates! — ich ertrag' es nicht länger, daß du dich selbst peinigest! Ich weiß, du liebst mich — ich weiß es, wie ich mir meines Daseyns bewust bin — du hast nie ein Weib geliebt wie mich. — Solltest du darüber erröthen? — Nenne mir, wenn du kannst, ein menschlicheres, schöneres, wohlthätigeres Gefühl als die Liebe! Liegt nicht alles in ihr, was Edel, Gut und Groß ist? Ist sie nicht das Feuer vom Himmel, das die Keime aller Tugenden entwickelt? Ist sie nicht die Quelle des reinsten Glücks der Sterblichen? Aber sie will mitgetheilt seyn; in unser Herz verschlossen, wandelt sie sich in ein fressendes Gift, das unsern Geist entkräftet, unser Lebensmark verzehrt. Was kann dich bewegen, dich vor deiner Hipparchia zu verhüllen? Laß es seyn, daß ein feindseliges Gestirn uns noch Jahre lang, uns sogar auf immer getrennt halte: wo ist das Wesen in der Natur, das uns verhindern könnte, das uns verbieten dürfte, uns auch getrennt zu lieben? auch getrennt uns einander mitzutheilen? einander, wo nicht Alles, doch so viel zu seyn, als unter unsern Umständen möglich ist? Ich für meinen Theil bekenne ohne Scheu, daß ich ohne dich nur ein halbes Wesen bin; daß ich nur mit dir und durch dich

werden kann, was ich zu werden fähig bin. Und du, wenn du mich entbehren konntest bevor du mich kanntest, vermagst du es wohl noch itzt? Oder wenn du auch Stärke genug hast meine Entbehrung zu ertragen, bist du darum glücklich? — Und warum solltest du nicht glücklich seyn wollen? Wenn mich nicht alles trügt, so werden die Berge, die wir zwischen uns sahen, täglich niedriger, und verschwinden vielleicht in Kurzem gänzlich. Du hast — wie konnt es auch anders seyn? — die Achtung, sogar die Zuneigung meines Vaters gewonnen; beides muß dir den reinsten Genuß gewähren, da du es bloß durch deinen persönlichen Werth erhalten hast. Mein Vater liebt mich, und kennt meine Gesinnungen für dich; Leotychus ist abgetreten; wer steht dir noch im Wege als du Selbst?

Den 16 Metageition.

33.

Hipparchia an Melanippe.

Eine so junge und reiche Braut, wie meine Melanippe, hat in und ausser ihrem Gynäceon so viel zu thun, daß es unbescheiden wäre, wenn ich, seit mein Bruder angekommen ist, und sich unmittelbar mit meinen Angelegenheiten beladen hat, sie zu oft mit meinen Briefen stören wollte; zumahl da die Freundschaft, die sich zwischen Metrokles und deinem Euthyphron angesponnen hat, dir fast täglich Gelegenheit verschafft, zu erfahren, wie es deiner Hipparchia ergeht. Aber heute kann ich mir's nicht versagen, die Freude, womit ich gestern überrascht wurde, unmittelbar mit dir zu theilen. Denke, wie groß sie seyn mußte, indem ich zu einer Zeit, da ich von meinem Vater beynahe vergessen zu seyn glaubte, ihn unvermuthet auf dem Marathonischen Gute, wo ich mich noch aufhalte, anlangen und mit offnen Armen auf mich zugehen sah! Der Tag, den wir mit einander zubrachten, war einer der glücklichsten meines Lebens. Ich begleitete ihn mit raschen Schritten bey dem Besuch, den er den Wohnungen der

Menschen und Thiere, den Gärten, Feldern und Gehölzen machte, und er schien über meine Verwandlung in eine rüstige Landwirthin, über meine Sonnenfarbe, meine etwas bräunlichen Arme und meinen schlichten Anzug noch mehr vergnügt als verwundert. Auch mit der Aufsicht über die Wirthschaft, die ich seit einigen Wochen auf seinen Befehl übernommen, bezeugte er sich zufrieden. Kurz, er schien muntrer, als ich ihn seit mehrern Jahren gesehen habe; nur von Krates war mit keinem Worte die Rede; und da mein Bruder nicht von seiner Seite kam, so fand sich auch keine Gelegenheit, mich nach ihm zu erkundigen. Diesen Morgen sind sie wieder nach dem andern Gut abgegangen. Mein Vater sagte mir beym Abschied, er würde mich in Kurzem dahin abhohlen lassen, und Metrokles erhaschte noch einen Augenblick, um mir in's Ohr zu flüstern, daß ich unsern Freund dort sehen würde. Aus allem diesem hoffe ich den Schluß ziehen zu können, daß eine fröhliche Entwicklung meines Schicksals nah' ist; wenn anders — doch ich will mir die Freude über die wiedergefundene Liebe meines guten Vaters nicht mit düstern Einbildungen verkümmern.

Lebe wohl, Melanippe, und gieb unserm ehemahligen Briefträger, dem gutherzigsten und gefälligsten aller Sterblichen, in meinem Nahmen so viel Küsse als Grazien sind.

Den 18 Metageition.

34.

Melanippe an Hipparchia.

Ich bin so glücklich, liebste Hipparchia, das Vergnügen, so du mir durch dein Briefchen gemacht hast, mit einer Neuigkeit bezahlen zu können, die dir gewiß nicht gleichgültig seyn wird. Hättest du dir wohl eingebildet, daß es dem Krates so leicht gelingen würde, sich bei deiner Tante Leukonoe, die vor Kurzem noch so heftig gegen ihn eingenommen war, in Achtung zu setzen? Und in was für eine Achtung! Ich glaube wahrhaftig, sie heurathete ihn selbst, wenn er sich nur einige Mühe um sie geben wollte. — Eine gute Freundin meiner Mutter, Nahmens Timothea, eine Thebanerin, die vor geraumer Zeit nach Athen geheurathet hat, ist eine weitläufige Verwandte von Krates. Diese Frau fand unlängst Gelegenheit, deiner Tante einen nicht unbedeutenden Dienst zu leisten. Seitdem sehen sie sich auf einen ziemlich vertraulichen Fuß, und so fügte sich's, daß Leukonoe unsern Freund zufälliger Weise bey seiner Landsmännin traf. Der Mann muß einen Zaubervogel bey sich tragen. Die Tante, die ihn noch nie ge-

sehen hatte, ließ sich wohl nichts weniger beygehen, als daß es Krates seyn könnte. Er gefiel ihr; und da die Rede auf die alte und neue Zeit fiel, und er glücklicher Weise in der Laune war, ein Paar ältliche Damen angenehm zu unterhalten, ermangelte er nicht, einen strengen Tadel auf die heutige Erziehung der Töchter zu legen, und die gute alte Zeit selig zu preisen, wo eine Tochter desto besser erzogen war, je weniger sie gesehen, gehört und gefragt hatte. Mehr brauchte es nicht, wie du siehst, um der guten Tante die höchste Meinung von dem Verstand und Charakter des Mannes zu geben, der so goldne Worte sprach. Aber du kannst dir auch vorstellen, wie verlegen sie war, als sie nach seiner Entfernung vernahm, daß es Krates gewesen sey. Indessen hatte doch Timothea keine sehr schwere Arbeit, ihr die Vorurtheile vollends zu benehmen, welche sie aus den verstümmelten Nachrichten und schiefen Urtheilen, die in einer Stadt wie Athen von Anekdotenkrämern und müßigen Strohköpfen über ausgezeichnete Personen herumgetragen werden, allzuleichtgläubig aufgelesen hatte.

Unter anderm erfuhr sie auch zu ihrer großen Beruhigung, daß Krates, als er den größten Theil

seines Erbguts unter se'ne entfernten Verwandten ausgetheilt, sich eine ziemlich beträchtliche Summe — von zwanzig Talenten, wenn ich nicht irre, theils für seine eigenen Bedürfnisse, theils auf den Fall, wenn er sich verehlichen sollte und Kinder zu erziehen hätte, vorbehalten habe. Diese Vorsicht, sagte Leukonoe, beweißt, daß der Mann, wiewohl er ein Sonderling von einer ganz eigenen Art seyn muß, doch bey weitem so unklug nicht ist, als böse Zungen ihm nachsagen. Aber was macht er denn mit den Zinsen seines Kapitals, da er, wie für gewiß gesagt wird, von drey Obolen des Tags lebt, und auf diesem Fuß kaum vier bis fünfhundert Drachmen jährlich gebrauchen kann? Timothea erwiederte: sie zweifle sehr, daß er große Schätze sammle; er sey ein sehr gutherziger Mann, und sie wisse von sichrer Hand, daß er in geheim arme Bürger oder Fremdlinge mit kleinen Summen, ohne Zinsen und ohne auf Wiederzahlung zu rechnen, unterstütze, aber nicht wolle, daß es bekannt werde. Auch das fand die Tante ein wenig sonderlich; doch meinte sie, es werde sich schon geben, wenn der Mann für Weib und Kinder zu sorgen haben werde.

Alles dies, Hipparchia, habe ich aus Timothea's eigenem Munde. Du siehst daraus, wie fleissig dein guter Genius für dich arbeitet; und da nun auch Leukonoe so viel als gewonnen ist, da dein Vater sich augenscheinlich auf deine Seite neigt, und dein Bruder sich mit unermüdetem Eifer für dich verwendet: so müßt' es nicht mit rechten Dingen zugehen, wenn dein Liebeshandel, einer der sonderlichsten die je erhört wurden, nicht in Kurzem zu einer fröhlichen Entknotigung gelangen sollte. Die drey Küsse, für welche du den Euthyphron, nach der Zahl der Grazien, auf meine Rosenlippen angewiesen hast, sind richtig bezahlt worden: aber der ungenügsame Mensch bestand darauf, er könne mir aus seinem Homer beweisen, daß der Grazien wenigstens vier seyn müßten; und da ich gerade keine Zeit hatte, die Sache zu untersuchen, so mußt' ich mich, um seiner los zu werden, schon auch zum vierten bequemen, den du mir gut zu schreiben nicht vergessen wirst.

Den 27 Metageition.

35.

Krates an Hipparchia.

Schwärmerey, theure Hipparchia, ist der natürliche Zustand der unbefriedigten Liebe in der Einsamkeit; aber ich ehre die erhabene Schwärmerey, von welcher du mir eine Probe mitgetheilt hast, in ihrer Ursache und Wirkung. Alles ausserordentliche, was in einer schönen Seele erscheint, ist für mich etwas Heiliges, das ich nicht anzurühren wage; und wenn ein Gott dir das Geheimniß der meinigen verrathen hat, wie sollt' ich mich länger vor dir verhüllen wollen? Wie übel müßte die Natur den Mann an Sinn und Geist verwahrlost haben, der von einer so liebenswürdigen Schwärmerin wie Hipparchia nicht ein wenig angesteckt werden, sich nicht mächtig versucht fühlen sollte, so zauberische Traumgesichte wahr zu machen? Nein, Hipparchia, der Gott in deinem Busen, der dich so gewiß macht, daß ich dich liebe, täuschet dich nicht! — und was könnt' ich zu dem, was der Gott dir offenbarte, noch hinzusetzen? — Aber solltest nicht du, theures Mädchen, dich

vielleicht täuschen können, wenn du für eben so gewiß nimmst, daß die Liebe eines Sonderlings wie Krates dich glücklich machen werde? Wie sehr auch mein Herz an dir hängt, und wie reich der Lebensgenuß ist, den ich mir mit dir versprechen kann, — was wirst du denken, wenn ich dir gestehe, daß ich dir, dir die mir so große Opfer bringt, von den Grillen (wie die Welt meine Eigenheiten nennt) auch nicht Eine aufzuopfern fähig bin? Ich fühle, wie sehr ein solches Geständniß einer Geliebten auffallen muß, die zu Erwartung der unbeschränktesten Gefälligkeit berechtigt ist: aber der Gedanke, sie zu betrügen, ist noch viel empörender.

Frage dich also selbst, Hipparchia, kannst du, die im Ueberfluß gebohren und aufgewachsen, an eine bequeme Wohnung, prächtiges Geräthe, und zahlreiche Bedienung, an eine reiche Tafel, an Schränke voll feiner und zierlicher Kleidungsstücke aller Art, an schimmerndes Hals- und Armgeschmeide, kostbare Salben, kurz an alles, was hergebrachte Sitte einer Person deines Geschlechts und Standes zum Bedürfniß macht, von Kind-

heit an gewöhnt ist, kannst du dem allem auf einmahl entsagen, um die Sokratische Lebensart, die unser ausgeartetes Zeitalter mit spottender Verachtung cynisch nennt, mit mir zu theilen, und dich in allem, was die Natur bedarf, auf die einfachsten Mittel einzuschränken? Kannst du von drey Obolen des Tags leben, in einer armseligen Hütte wohnen, auf einem harten Lager schlafen, und deine feingewebten, faltenreichen, zierlich verbrämten und gestickten Tuniken und Schleyer, wie du schon einmahl gethan hast, für immer mit dem grobwollichten Doppelmantel vertauschen? Kannst du mit helterm freyem Sinn und fröhlichem Herzen dich, im Nothfall, zu den beschwerlichsten und niedrigsten Verrichtungen des häuslichen Lebens herablassen, und dich entschließen, so lange Jugend und Gesundheit dich dazu fähig machen, alles selbst zu thun, was Frauen deines Standes unter ganze Schaaren von Sklavinnen zu vertheilen pflegen? — Mit einem Wort, Hipparchia, bedenke, wie stark das, was der Gattin des Krates geziemt, von der Lebensweise und dem Kostum der attischen Damen deiner Klasse absticht; und melde mir dann, ob du

noch darauf beharrest, dich dem Manne zu ergeben, der dich zu lieben vorgiebt, und solche Foderungen an dich machen kann?

Den 1 Boedromion. (September)

36.
Hipparchia an Krates.

Du zweifelst, lieber Krates, ob ich mich nicht vielleicht täuschen könnte, wenn ich es für etwas so ganz gewisses nehme, daß die Liebe eines solchen Sonderlings wie du mich glücklich machen werde? Wie? ist denn das eine Sache, wobey es noch erst auf die Probe ankommt? Muß ich nicht am besten wissen, ob ich glücklich bin? Fodre, erwarte ich denn, daß du der Sorge für mein Glück das geringste Opfer bringen sollst? Oder hat von allen den Aufopferungen, die du mir zum Verdienst anzurechnen scheinst, auch nur Eine den mindesten Werth in meinen Augen? Verlange ich etwas anders, als mit dir und für dich zu leben, und dich glücklicher zu sehen, als du ohne mich wärest? Sey für mich unbekümmert! Mich macht die Befriedigung meines Herzens so glücklich, daß mir weder Gefühl für Entbehrungen, noch Wünsche für etwas Besseres, was ich nicht kenne, übrig bleiben.

Auf alle deine Fragen, die mit Kannst du anfangen — aber, sollte Krates diese Fragen im

ganzem Ernst aufgeworfen haben? Sollt' er wirklich noch ungewiß seyn, wie ich sie beantworten werde? O! dann hätte mich der Gott in meinem Busen doch getäuscht! — Ich darf diesen Gedanken nicht aufkommen lassen — weg damit — Auf deine Fragen also habe ich eine sehr kurze Antwort bereit. Alles was bey dir noch die Frage scheint, hab' ich seit mehr als zwey Monaten schon in's Werk gesetzt. Ich wohne in der schlechtesten Kammer unsers Landhauses zu Marathon. Meine Kleidung ist zwar noch weiblich und ziemlich reinlich, aber so schlicht und zierlos, daß die Hausfrauen des weisen Sokrates und des tugendhaften Phocions in beyden Stücken schwerlich weniger thun konnten. An wohlriechendes Waschwasser, Rosenöhl und kostbare Salben ist gar nicht zu denken. Ich weiß nicht, wie der weise Mann hieß, (oder warst du es etwa selbst) der gesagt haben soll: ein Weib rieche immer gut, wenn es nach gar nichts riecht. Dieser Meinung bin ich auch.

Uebrigens bediene ich mich, seit jener Zeit, in allem selbst, kleide mich selbst an und aus, und erlaube keiner dienstbaren Hand mich anzurühren. Alles, was an meinen Leib kommt, besorge ich selbst. Ich schlafe auf einer ziemlich harten Ma-

traze, sechs bis sieben Stunden längstens, und bin gewöhnlich die Weckerin des ganzen Hauses. Alle Arten hausweiblicher Verrichtungen gehen mir flink von der Hand, und ich kenne keine so beschwerliche und niedrige, die nicht dadurch erleichtert und veredelt würde, daß man sie freywillig und frohen Muthes verrichtet. Was meine Kost betrift, so muß ich bekennen, daß alles was ich täglich zu mir nehme, nach hiesigen Preisen, leicht auf vier bis fünf Obolen kommen dürfte; du traust mir aber hoffentlich zu, daß ich, im Nothfall, auch noch ein Paar Obolen nachlassen kann; denn ich habe mir aus theuren Schüsseln und Leckerbissen nie viel gemacht. Auch schmeichle ich mir, du werdest, wenn du mich als Hipparchia zu sehen bekommst, an meiner stark in's Bräunliche schattirten Gesichtsfarbe, und an meinen derben röthlichen Armen deine Freude sehen. Sey also gutes Muths, lieber Krates, und verlaß dich darauf, daß ich nichts, was deiner Gattin würdig und anständig ist, für etwas halten werde, worüber ein edles Weib zu erröthen hätte. Bist du nun mit mir zufrieden?

Den 3 Boedromion.

37.

Antwort des Krates.

Auf meinen Knien, Hipparchia, bitte ich dich um Verzeihung, und wenn alle Jonier, Dorier und Achaer Zeugen davon wären. Du hast mich auf immer von allen meinen Zweifeln geheilt, den einzigen ausgenommen, ob ich je zu dem seligen Gefühl gelangen werde, eines Weibes wie du würdig zu seyn. Verzeihe, daß ich für nöthig hielt, dich auf eine Probe zu stellen, die du so schön bestanden hast, und laß mich über den Gegenstand unsrer beiden lezten Briefe nur noch ein Wort hinzuthun. Auch dein Krates huldiget den Grazien nicht weniger, als jener Sokrates, den er sich seit manchen Jahren in seiner Lebensweise zum Vorbild genommen, ohne darum sklavisch in seine Fußstapfen zu treten. Die Grazien fliehen alles Gezwungene, Steifförmliche, und was sich von der Mittellinie zwischen dem Aeussersten auf beiden Seiten allzuweit entfernt. Vom Wenigsten ohne Nachtheil seiner Zufriedenheit und Würde leben zu können, ist eine Kunst, worin jeder edle Mensch sich geübt haben sollte, um die Unabhängigkeit und

Reinheit seines Geistes und Charakters unter allen Umständen bewahren zu können: aber Thorheit wär' es, wenn jemand, ohne andre Ursache als systematischen Stolz und Starrsinn, sich immer alles versagen wollte, was die Lebensweise des gebildeten Menschen vom ursprünglichen Zustand des rohen Menschenthiers unterscheidet. Auch hierin, Hipparchia, sind wir unfehlbar Eines Sinnes. Du wirst nie aus den Augen verlieren, was der Gattin des Krates geziemt; Krates wird nie vergessen, was der Tochter des Lamprokles gebührt.

Die Güte deines Vaters berechtigt mich zu einer Voraussetzung, wozu vor Kurzem noch so wenig Anschein war, daß ich mir kaum erlauben durfte ihre Möglichkeit zu träumen. An einem der nächsten Tage wirst du dich mit eignen Augen überzeugen können, daß ich nicht zu entschuldigen wäre, wenn ich länger zweifelte, daß unsre Verbindung der Wunsch seines Herzens ist.

Den 4 Boedromion.

38.

Hipparchia an Melanippe.

Es ist Zeit, liebe Melanippe, daß du endlich wieder von mir selbst Bericht empfangest, wie die Sachen zwischen mir und Krates stehen. Wenn ich dem Ziel nahe bin, wem als dir, meine Freundin, werde ich das Glück meines Lebens schuldig seyn? Ohne dich hätte ich weder den Einfall gehabt, der die Bahn dazu gebrochen, noch den Muth zur Ausführung. Deinem liebenswürdigen Leichtsinn, deiner Entschlossenheit, alles für deine Freundin zu thun, hab' ich's allein zu danken, daß ich diesen Mann kennen lernte, den ersten und einzigen, der das Verlangen die seinige zu seyn in mir erregt hat, und dies schon zu einer Zeit und unter Umständen, die mir kaum die Hälfte seines Werths bekannt werden liessen.

Ich lebe nun über zwey volle Dekaden mit meinem Vater und ihm auf unserm Pentelikeion, in gänzlicher Freyheit von dem gewöhnlichen Zwang, worin wir armen attischen Jungfrauen in der Stadt gehalten werden: eine Freyheit, die zwar nur auf dem Lande Statt finden kann, aber doch ein un-

trügliches Zeichen ist, daß mein Vater unsre Wünsche zu krönen beschlossen hat; wiewohl er, aus Bewegursachen, die du leicht errathen wirst, mit der ausdrücklichen Erklärung seines Willens noch zurückhält.

Wenn ich dir sage, daß diese zwanzig Tage so schnell, wie die Zeit in Träumen mit mir davon geflogen sind, so könntest du, falls du eben in deiner muthwilligen Laune wärest, den Schluß daraus ziehen, daß deine wohlweise Hipparchia (wie du mich dann zu nennen pflegst) mächtig verliebt seyn müsse. Ich schwöre dir, das ist es nicht. Mir ist — aber freylich, dir so recht eigentlich zu beschreiben, wie mir ist, darin eben liegt die Schwierigkeit — Ich denke, so muß einem im Hause ausgebrüteten und immer gefangen gehaltenen Vögelchen zu Muthe seyn, wenn es, unverhoft seinem Käficht entronnen, frank und frey in seinem angestammten Luftreich umherschweift, oder einem an's Ufer ausgeworfnen halbzerlechzten Fische, wenn er sich seinem Element zurückgegeben fühlt. Eine süße Stille, gleich der Stille des Meers in den halcyonischen Tagen, ruht auf meinem Innern. Alle meine Wünsche sind befriedigt. Ich weiß, daß Krates mich liebt, gerade so liebt, wie ich geliebt seyn will, und täg-

lich, ja stündlich entdeck' ich etwas an ihm und an mir selbst, was mich in dem Glauben, daß wir zusammen gehören, befestigt.

Es war, denk' ich, eine bloße Uebereilung der Natur, daß ein Weib aus mir geworden ist. Da ich's nun aber einmahl bin, so ist klar, daß ich entweder das seinige, oder Niemands seyn muß. Dies ist eine so sonnenhelle Wahrheit, daß sie sogar meiner Tante einzuleuchten beginnt, die im Grund (ihre kleinen Vorurtheile abgerechnet) eine verständige und nichts weniger als herzlose Frau ist. Sie muß (nach den Resten zu urtheilen, die ihr geblieben sind) vor neun bis zehen Olympiaden eine Schönheit gewesen seyn; und du kannst mir's glauben, wenn ihr Krates nur ein Drittel der Jahre, die sie mehr hat als ich, abnehmen könnte und wollte, ich würde eine furchtbare Rivalin an ihr finden. Eine andere als ich wäre vielleicht itzt schon eifersüchtig über sie, so wenig hält sie mit den Ausdrücken ihres Wohlgefallens an ihm zurück, und so erfinderisch ist die gute alte Dame an Gelegenheiten und Vorwänden, mich mit guter Art von ihm zu entfernen, oder sich uns zuzugesellen, wenn wir allein beysammen sind.

Im Vorbeygehen muß ich dir sagen, daß Krates, der ganz und gar kein Verdienst darein setzt, ein Sonderling zu seyn, sein ehemaliges Kostum mit dem gewöhnlichen unsrer ehrenfesten Landbürger, die gerade keinen Anspruch an städtische Zierlichkeit machen, verwechselt hat. Ich kann nicht bergen, er verliert nichts dabey, oder, rund heraus zu reden, mir däucht vielmehr, daß er in einen merklichen Vortheil dadurch gesetzt werde. Ueberhaupt ist er ein lebendiger Beweiß, wie viel ein leidlich häßlicher Mann von Geist und Gefühl eben dadurch, daß es ihm nicht einfallen kann den Narcissus spielen zu wollen, gewinnt, wenn man zugleich sieht, daß er durch seine Gestalt nicht in die mindeste Verlegenheit gesetzt wird. Du bist vielleicht neugierig zu wissen, wie unsre erste Zusammenkunft abgelaufen sey? Nach meinem Plan sollte niemand dabey zugegen seyn als mein Bruder: aber mein Vater wollte sich vermuthlich eine kleine Lust mit uns machen, und behielt sich deßwegen vor, mich dem Krates selbst vorzustellen. Absichtlich that er es gerade so, wie man völlig unbekannte Personen einander vorzustellen pflegt, und brachte mich dadurch ein wenig aus der Fassung. Wir grüßten uns mit der gewöhnlichen Formel, ich die Augen niederschlagend,

Krates (wie mein Bruder mir sagte) mit dem forschenden Blick, womit man die Einheit einer sich darstellenden Person mit einer ehemahls gesehenen sich wahr zu machen sucht. Dächte man nicht, daß ihr einander wildfremd wäret, sagte mein Vater: sollte Krates seinen Schüler Hipparchides von Sunium nicht mehr erkennen?

In der That, versetzte Krates lächelnd, hätte ich mir nicht vorgestellt, daß seine Verkleidung in eine Jungfrau es mir so schwer machen würde. — Dieser lose Scherz gab mir plötzlich die Besonnenheit wieder. Es wird bloß von dir abhängen, sagte ich, ob ich Hipparchides oder Hipparchia für dich seyn soll; das eine wird mir nicht schwerer fallen als das andere. — Ist es dir wirklich so gleichgültig? sagte Lamprokles mit einem Blick, der mich beynah' erschreckt hätte. — Mir wenigstens keineswegs, fiel Krates ein; doch hoffe ich auf Nachsicht, wenn ich gestehe, daß mir das Andenken des jungen Hipparchides immer theuer bleiben wird, weil ich ohne ihn die liebenswürdigere Hipparchia nie gesehen hätte. — Da ich ihm eine ähnliche Verbindlichkeit habe, erwiederte ich, so gelobe ich hiemit, alle Jahre die ich noch leben werde, am zehnten Antheste-

rion ihm zu Ehren Hipparchides zu seyn. — Das ist so billig, sagte mein Bruder, daß Krates selbst nichts dagegen einzuwenden haben kann.

Mein Vater gab itzt dem Gespräch eine andere Wendung, indem er meinem Anzug, als einem Muster von Einfachheit und gutem Geschmack, seinen Beyfall gab. Krates machte ihn mit einem Blick, dessen Sinn ich vermuthlich allein errieth, auf die Feinheit der Wolle aufmerksam. Mein Vater hat die Wolle seiner Schafe so sehr veredelt, sagte ich, daß diese hier die gröbste ist, die auf seinen Schäfereyen erzeugt wird. Wiewohl ich bloß die Wahrheit sagte, so hätte ich doch dem guten Manne schwerlich eine angenehmere Schmeicheley sagen können. Er gerieth nun mit Krates und meinem Bruder in ein langes Gespräch über die Mittel, wodurch es ihm gelungen, auf seinen Gütern wirklich die feinste Wolle in ganz Attika zu erzielen; und ich entfernte mich indessen, um auf seinen Befehl die Regierung des weiblichen Theils der Wirthschaft zu übernehmen.

Die Beschäftigungen, die mir dieses Amt auferlegt, lassen mir von Sonnenaufgang bis zur Schlafzeit noch Muße genug, einen guten Theil des Ta-

ges mit Krates zuzubringen. Sein Umgang ist immer lehrreich, ohne jemahls langweilig zu werden; und wiewohl er alle Augenblicke etwas sagt, das man nie vergessen möchte, so besteht doch sein vorzüglichstes Talent, weniger in der Geschicklichkeit, seine Gedanken in die Seele der Zuhörenden zu spielen, als in der Sokratischen Kunst, ihre eigenen hervorzulocken. Den Stoff zu unsern Unterhaltungen giebt uns gewöhnlich entweder die Natur unmittelbar, oder ein Dialog von Plato, Aeschines oder Diogenes, oder auch etwas Neues von Theophrast und unserm Liebling Menander. Nie ist von Liebe zwischen uns die Rede; aber desto sichtbarer offenbart sie sich an uns durch ihre Wirkungen: bey ihm, in dem immer neuen Vergnügen, so er daran findet, mir alle Schätze seines Geistes mitzutheilen; bey mir, in der Leichtigkeit womit ich ihn verstehe, und in der schnellen Entwicklung meines eignen Geistes, der ihn zuweilen in Verwunderung setzt, wenn wir (was öfters geschieht) uns bis an die Grenzen des menschlichen Wissens erheben, und in der schwachen Dämmerung, worin das Licht der übersinnlichen Welt sich verliert, gemeinschaftlich das Wahre oder wenigstens das Wahrscheinlichste zu finden trachten. Denke indessen nicht, daß es ihm an Sinn für das,

was auf gemeine Liebhaber am stärksten wirkt, so gänzlich fehle, wie man aus dieser ungewöhnlichen Art, die Zeit mit einer Geliebten unter vier Augen zuzubringen, schließen könnte. Es giebt Augenblicke, wo ich leicht merken kann, daß er sich nicht wenig Gewalt anthun muß, den Ausdruck seiner Empfindungen in den engen Schranken zu halten, die er sich selbst gezogen hat; — und (dir darf ich es wohl gestehen) schon mehr als einmahl fühlt' ich mich aus Mitleiden versucht, ihm durch leise Andeutungen merken zu lassen, daß weniger strenge Zurückhaltung mich eben nicht beleidigen würde, ob ich gleich sonst keine Freundin von Liebkosungen bin. Ich sehe dann wohl, daß ihm weder dieses leise Entgegenkommen noch die Lauterkeit meines Beweggrunds verborgen bleibt: aber ich sehe auch, daß er, anstatt Aufmunterung darin zu ahnen, es vielmehr für eine warnende Erinnerung an die Achtung, die er sich selbst und mir schuldig sey, zu nehmen scheint. Könnt' es wohl einen Genuß geben, der mit dem Bewußtseyn dieses zarten schönen Einverständnisses unsrer Seelen zu vergleichen wäre?

Leotychus hat uns vor etlichen Tagen einen Besuch gemacht, woran sein Vorwitz vermuthlich eben so viel Antheil hatte, als die Absicht, des Vorgefallenenen ungeachtet, gute Nachbarschaft mit uns zu unterhalten. Ich muß ihm zur Ehre nachsagen, daß er sich anständig gegen Krates und mich benahm. Indessen höre ich aus dem Munde meines Bruders, daß er unter der Hand sehr geschäftig sey, gewisse platte Epigrammen 12) in Umlauf zu setzen, deren witzigstes eine Einladung an das Publikum seyn soll, der Ehverbindung des weisen Krates mit der schönen Hipparchia beyzuwohnen, welche nächstens in der großen Halle nach Cynischer Weise vollzogen werden solle. Mein Bruder zweifelt nicht, daß Leukonoe (die diesen albernen Spaß nicht so gleichgültig aufnimmt als wir) dem Vater anliegen werde, unsre Verbindung zu beschleunigen, und ihr sogar

12) Gewisse platte Epigrammen, u. s. w. Wahrscheinlich hat die unartige Anekdote von der vorgeblichen Cynischen Hochzeit des Krates und der Hipparchia, welche Diogenes von Laerte und andre seinesgleichen, die 500 Jahre später als jene lebten, erzählen, keine reinere Quelle, und war der Mühe ganz unwürdig, welche gelehrte Männer wie Heumann, Brucker u. a. sich mit ihrer Widerlegung gegeben haben.

durch ein großes Gastmahl, wozu der gänze Canton eingeladen werden soll, die möglichste Feierlichkeit zu geben. Wirklich sehe ich Anstalten machen, die keinen andern Zweck haben können. Ueberdies hat Lamprokles vor Kurzem ein artiges kleines Haus mit einem großen Garten zwischen dem Cynosarges und der Akademie gekauft und einrichten lassen, welches zu unsrer künftigen Wohnung bestimmt zu seyn scheint.

Alles, liebste Melanippe, gewinnt demnach das Ansehen, daß du mich, noch vor der Mitte des nächsten Monats, zu Athen in meinem eignen Hause als die unscheinbare aber glückliche Gattin des Krates besuchen wirst; ein Titel, auf den ich so stolz bin, daß mir die Zeit wirklich lang wird, bis ich mich unsern Kechenäern 13) an der Seite

13) Unsre Kechenäer. Ein Spitznahme, welchen Aristophanes seinen lieben Mitbürgern, den Athenäern, in seinen Rittern geschöpft hat, um ihres müßiggängerischen und leichtglaubigen Haschens nach Neuigkeiten (als eines Hauptzugs ihres Charakters) zu spotten. Es ist mit Maulaufreisser oder Gähnaffe ungefähr von gleicher Bedeutung, und erinnert den Griechischverstehen-

des Mannes, den ich ihnen allen vorziehe, werde zeigen können.

Den 26 Boedromion.

den an die Gänse, und die noch unbefiederten, immer hungernden kleinen Vögel, die ihre gelben Schnäbel weit aufsperren, um sich von ihren Müttern ätzen zu lassen.

Fr: Kaiser fec. 1804

Im Verlage der J. G. Cotta'schen Buchhandlung in Tübingen sind von Ostern 1803 bis 1804 erschienen:

Allgemeine Zeitung 1804. 4. Der Jahrgang 10 Rthlr. 18 fl.

Das Publikum kennt und schäzt dieses seit 1798 bestehende Institut als die vollständigste Sammlung aller zur Zeitgeschichte erforderlichen Materialien.
Vollständige Exemplarien von 1798 bis zum laufenden Jahre sind in der Verlagshandlung für 5 Carolins zu haben.

Almanach des Dames pour l'an 1804 avec gravures. relié. 1 Rthlr. 16 gr. 3 fl.

Da dieser Almanach in Hinsicht auf Inhalt und Kupfer sich nicht auf Gegenstände von augenbliklichem Interesse einschränkt, sondern durch die Bemühungen der französischen Gelehrten und Künstler, welche ihn in Paris herausgeben, einen bleibenden Werth erhält, so verdient er in jeder Damenbibliothek aufgestellt zu werden.
Es sind noch einige vollständige Exemplarien von denen nun erschienenen drei Jahrgängen zu haben.

Archiv, juridisches, von Gönner, Gmelin, und Tafinger, IV B. in 4 Heft. gr. 8. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

Mit strenger Unpartheilichkeit werden in diesem Archiv alle neuen Produkte der juridischen Literatur angezeigt, und manche wichtige Gegenstände durch eigene Abhandlungen erläutert.

Archives littéraires de l'Europe ou Mélanges de Littérature, d'Histoire et de Philosophie, par MM. Suard, Segur l'ainé, Pastoret &c. Suivis d'une gazette littéraire universelle, gr. 8. 1804. 12 cahiers. 7 Rthlr. 4 gr. 12 fl. 24 kr.

Seit dem Anfange dieses Jahres erscheint diese Monatschrift. Sie ist in Frankreich und Teutschland mit allgemeinem Beifall aufgenommen und in mehrern kritischen Blät-

tern als die vorzüglichste Zeitschrift anerkannt worden. Wenn ihr die ersten 6 Hefte, die nun ausgegeben sind, ein so ausgezeichnetes Lob bewirkten, so wird die Folge dieses noch mehr rechtfertigen.

Burdin vom Menschen, aus dem Französischen von D. Reuß, in Hefts 2r B. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Damencalender, herausgegeben von Huber, Lafontaine, Pfeffel, Schiller und andern, 1804. mit Kpfr. geb. 16. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

So wie dieser Jahrgang seiner Vorgänger würdig ist, so wird der künftige auf 1805 gleichen Beifall erhalten.

Ehlers, W., Gesänge für die Chitarra, qu. Fol. br. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Es war ein glüklicher Gedanke Hrn. Ehlers, einige der vorzüglichsten Gedichte für die beliebte Chitarra so in Musik zu sezen, daß dadurch den Liebhabern die Erlernung dieses Instruments sehr erleichtert wird.

Emilien, die beiden, Drama in 4 Aufzügen nach dem Englischen, 8. 16 gr. 1 fl. 12 kr.

Wir verdanken diese Uebersezung einer geistvollen Dame, und daß diese sich einer solchen Arbeit unterzog, spricht für die Güte des Originals.

Fernow, Prof. in Jena, italienische Sprachlehre, 2 Thle. gr. 8. 3 Rthlr. 5 fl. 24 kr.

So groß auch die Anzahl der seit einigen Jahren erschienenen italienischen Grammatiken ist, so sehr zeichnet sich diese vor allen aus. Der lange Aufenthalt des Verfassers in Italien, sein tiefes Studium der italienischen Sprache, verbunden mit seinen philosophischen und ästhetischen Kenntnissen, sezten ihn in Stand, ein Werk zu liefern, dergleichen wir noch keines haben, das keiner entbehren kann, der diese Sprache gründlich erlernen will, und das dabei die Erlernung aufs äusserste erleichtert.

Flatt (D. J. F.) Magazin für christl. Dogmatik und Moral, deren Geschichte und Anwendung im Vortrag der Religion, fortges. von D. Süskind. 11s Stük gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Der bisherige würdige Herausgeber hat die Redaction an einen der Mitarbeiter, Hrn. D. Süskind, abgegeben, den das Publikum schon längst von einer rühmlichen Seite kennt, und von dem es erwarten darf, daß er dieses allgemein geschäzte Magazin in gleichem Werth erhalten werde.

Göthe, von, die natürliche Tochter. Trauerspiel, 12. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Es war nur Eine Stimme bei Erscheinung dieses Trauerspiels, die der grösten Bewunderung — und nur Ein Wunsch, der nemlich, daß der berühmte Verfasser die Folge davon baldigst möchte erscheinen lassen.

Häberlins Staatsarchiv 39s bis 44s Heft, gr. 8. br. jedes Heft 10 gr. 45 kr.

Der Werth dieser für die Verfassung und Geschichte Teutschlands gleich wichtigen Zeitschrift bleibt der nemliche: sie sollte in keiner publicistischen und vaterländischen Bibliothek fehlen.

Hartleben, allgemeine teutsche Justiz- und Polizei-Fama, 1804. 4. br. 12 Hefte. 3 Rthlr. 4 gr. 5 fl. 30 kr.

Der dritte Jahrgang dieser PolizeiZeitung, so wie die täglich sich mehrende Anzahl von Abnehmern, ist ein Beweiß der ununterbrochenen Bemühungen des thätigen Verfassers, welchem wir ein Institut verdanken, wie keines noch vorhanden ist, und wodurch einem der dringendsten Bedürfnisse abgeholfen wird. Da vermittelst dieses Instituts alle in dieses Fach gehörigen Gegenstände einer genauern Prüfung unterworfen werden, und der Theoretiker, so wie der Praktiker, gleich interessante Aufschlüsse und Anleitungen dadurch erhält, da es ausser diesem das zwekmässigste Mittel zur Verfolgung und Ergreifung jeder Art von Verbrecher ist, so verdient es den Beyfall und die Unterstüzung, die

mehrere Regierungen ihm angedeihen lassen, und es ist zu hoffen, daß nachgerade alle zu einem gleichen Zweck sich vereinigen und dadurch nicht nur diesem Institut einen noch ausgebreitetern Nuzen bewirken, sondern auch dem Laster und Leichtsinn die Mittel des Verbrechens entziehen, und diß folglich vermindern werden.

Hoyer, Capitain, Taschenbuch für Soldaten auf 1804. geb. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Dieser zweite Jahrgang zeichnet sich durch gleich nüzliche und angenehme Aufsäze wie der erste aus, und empfiehlt sich noch besonders durch eine interessante Darstellung der wichtigen Verbesserungen, welche das östreichische Militair seinem erhabenen Vorsteher, dem Erzherzog Carl, verdankt.

Hoyer, Capitain, allgemeines Wörterbuch der Artillerie, 1r B. mit Kpfr. gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Der als militairischer Schriftsteller berühmte Verfasser gedenkt in 2 bis 3 Bänden alle zur Geschüzkunde gehörigen Gegenstände in alphabetischer Ordnung wissenschaftlich zu erläutern, und dadurch dem angehenden Artilleristen, wie dem geübteren, einen gleich nüzlichen Dienst zu leisten. Jenem, weil es ihn in Stand sezt, sich sogleich über Dinge zu belehren, die ihm ihrer Natur und der Zeit seiner Studien nach noch nicht bekannt seyn können, diesem, weil ihm das schnelle Auffinden jedes — seinem Gedächtniß vielleicht entfallenen — Gegenstandes erleichtert wird, und es ihm den jüngsten Zustand der Wissenschaft darstellt.

Huber, vierteljährliche Unterhaltungen, als Fortsezung der Flora 1804. 8. br. 4 Hefte. 2 Rthlr. 20 gr. 5. fl.

In welcher Handbibliothek gebildeter Frauen unsers Vaterlandes sollte nicht die liebliche Flora von Pfeffel und andern ihm gleichgestimmten Schriftstellern und Dichtern des südlichen und nördlichen Teutschlands ihre Stelle erhalten haben? Sie ist jezt mit dem zehnten Jahrgang geschlossen worden. An ihre Stelle treten die oben genannten Unterhaltungen, die Hr. Landes-Directionsrath Huber herausgibt und die zu den ausgesuchtesten und besten Schriften gehören, die unsere Literatur in diesem Fache aufzuweisen hat.

Wer sich beim Verleger unterzeichnet, bezahlt für den ganzen Jahrgang, also für 48 Bogen nur 4 Gulden.

Miroir de la France, Recueil historique, politique et littéraire, 1er et 2e Trimestre. 3 Rthlr. 8 gr. 6 fl.

In dieser periodischen Schrift, wovon alle Monate zwei Hefte erscheinen, soll alles dasjenige mitgetheilt werden, was zur genauen Kenntniß Frankreichs in geschichtlicher und literarischer Hinsicht gehört. Die bereits erschienenen 14 Hefte beweisen die Reichhaltigkeit des Stoffes, und das Interessante dieser Monatschrift.

Miscellen, englische, 12r bis 14r Bd. gr. 8. jeder Band 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

— — französische 3r bis 6r Bd. gr. 8. jeder Bd. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Diese beiden Monatschriften sind hinlänglich bekannt, und beliebt — die erstere besorgt noch immer der nemliche Verfasser; die zweite hingegen hat vom 5n Band an in Hrn. Schweighäuser einen Redacteur gefunden, dessen Arbeit hinlänglich beweiset, welches Interesse ein viel umfassender Kopf in die Darstellung solcher Gegenstände zu legen weiß.

Mozin, Uebersezung der neuen Sammlung franz. und teutscher Uebungsstüke, gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Eine neue Arbeit des zur leichtern und gründlichern Erlernung der französischen Sprache unermüdeten Verfassers, die gleiches Verdienst mit seinen andern Schriften hat, und jedem Anfänger aufs nachdrüklichste zu empfehlen ist.

Pfeffel poetische Versuche 7r Thl. 8. Velinp. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. Postp. 16 gr. 1 fl. 12 kr. Drukp. 12 gr. 54 kr.

Auf Ostern 1805 erscheint der achte Theil dieser Original-Ausgabe eines der beliebtesten Dichters, dessen ähnliches Por-

trait beigefügt werden wird. Möchte dieser würdige Veteran der teutschen Dichtkunst noch lange der heitern Muße geniessen, der das Publikum eine so anziehende und nüzliche Lektüre verdankt!

Plank (D. G. J) Ueber Trennung und Vereinigung der getrennten christlichen Hauptparteien, mit einer kurzen historischen Darstellung der Umstände, welche die Trennung der lutherischen und reformirten Parthie veranlaßten, und der Versuche, die zu ihrer Wiedervereinigung gemacht wurden. 8. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Noch nie, seit der Trennung der christlichen Partheien, ist wohl dieser so oft zur Sprache gebrachte Gegenstand mit dem vielumfassenden Blik, mit der leidenschaftlosen, und doch der Wahrheit nichts vergebenden Mässigung, mit der feinen Welt- und Menschenkenntniß, und zugleich mit der historischen Gelehrsamkeit behandelt worden, wie in dieser Schrift. Der Gegenstand derselben hat, unerachtet sich der Gesichtspunkt, aus dem man ihn sonst anzusehen gewohnt war, bei dem veränderten Geist der Zeit gar sehr verändert hat, immer noch für jeden denkenden Menschen ein vielfaches Interesse, und hat es durch einige neuere Zeiterscheinungen und Vorfälle aufs neue bekommen.

Ploucquet (D. W. G.) initia bibliothecae medico-practicae et chirurgicae realis, T. XII. sive supplement. T. IVs. 5 Rthlr. 8 gr. 9 fl. 36 kr.

Mit diesem 12n Bd. erhält nun die medicinische Literatur das vollständigste Realrepertorium über alles, was bis auf den heutigen Tag in dieser weitumfassenden Wissenschaft geleistet wurde, und das mithin auf jeder öffentlichen Bibliothek, so wie in der Privatbibliothek jedes mit seiner Wissenschaft fortschreitenden Arztes sich finden sollte.

Posselt (D. E. L.) europäische Annalen gr. 8. 1804. 4 Rthlr. 8 gr. 6 fl. 54 kr.

Der berühmte Verfasser dieses nun zehenjährigen Instituts hat nur noch die Erscheinung des dritten Heftes er-

lebt; an seine Stelle werden nun andere Gelehrte treten, die dem Publikum zeigen sollen, daß sie würdig sind, in solche Fußstapfen zu treten und die Erwartungen zu erfüllen, welche man von Anfang an zu dieser Monatschrift hegte.

Posselt (C. F.) Beiträge zur Anatomie der Insecten, 1s Heft mit Kpfr. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Je mühsamer die Untersuchungen sind, welche die Anatomie der Insecten erfordert, desto mehr wird man den Verfasser bewundern, der mit seltner Beharrlichkeit und Talenten diesen Gegenstand bearbeitete.

Reise über den Sund, 8. 1 Rthlr. 4 gr. 2 fl.

Für die nähere Kenntniß von Dänemark und Schweden eine vorzügliche Schrift.

Richter, Jean Paul Friedrich, Flegeljahre, 3 Bändchen, 8. 3 Rthlr. 16 gr. 6 fl. 36 kr.

Das Genialische von Jean Paul erscheint in diesem Product der heitern Laune auf eine so ausgezeichnete Art, daß es alle seine Freunde mit gleichem Genuß lesen werden.

Schelling (F. W. J.) Philosophie und Religion, gr. 8. 12 gr. 54 kr.

Was auch die Gegner dieses vorzüglichen Kopfes gegen seine Lehren sagen mögen, so können sie nie in Abrede seyn, daß jedem seiner Produkte das Gepräge des Genies aufgedrükt ist, und daß er mit seltner Gabe die tiefsten Bemerkungen vorzutragen und zu entwikeln weiß.

Schiller, Fr. von, die Braut von Messina, oder die feindlichen Brüder. Trauerspiel mit Chören, gr. 8. Postp. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr. Drukp. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

So vielen Stoff zu Bemerkungen die Einführung der Chöre darbot, so muß doch jeder, der dieses Trauerspiel

genau prüfte, und besonders derjenige, der es aufführen sah, bekennen, daß eben diese Chöre den Effect des Ganzen, — das sich, wie alle Produkte des Verfassers durch die Erhabenheit der Gesinnungen, das ächt-Poetische der Diction, die richtige Haltung der Charaktere ꝛc. ꝛc. auszeichnet — außerordentlich erhöhten.

Stäudlin (D. H.) kirchliche Geographie und Statistik, oder Darstellung des gegenwärtigen Zustandes der christl. Religion 1r Theil gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Dieses Werk, das eine wichtige Lüke unsrer Literatur ausfüllt, ist mit so vieler Kenntniß und Sorgfalt verfaßt, daß es jeder Mann von Bildung mit Vergnügen und Nuzen lesen wird.

Taschenbuch auf 1804, herausgegeben von Wieland und Göthe, 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Wieland lieferte hier Erzählungen, wie sie von ihm zu erwarten sind, angenehm, lehrreich, klar und mit Fülle vorgetragen: Göthe, kleine, der Geselligkeit gewidmete Lieder, Kinder einer heitern Laune und ganz dazu geeignet, diese in jedem fröhlichen Cirkel zu vermehren. Die meisten findet man in Ehlers Gesängen auf die Chitarra gesezt.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde 1804. mit Kpfr. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Diese nüzliche Sammlung von interessanten theoretischen und praktischen Gegenständen der Gartenkunst verdient eine Stelle in jeder Gartenbibliothek, da die Redaction vorzüglich darauf Bedacht nimmt, solche Aufsäze aufzunehmen, die durch die Erfahrung bewährt sind.

Tenneker (S. v.) Roßarzt IIr Bd. gr. 8. 1 Rthlr. 12 gr. 2 fl. 45 kr.

— — Zeitung für die Pferdezucht, Pferdehandel,

Roßarznei- und Reitkunst 2r u. 3r Bd. jeder Bd. von 4 Stüken gr. 8. 2 Rthlr. 3 fl. 36 kr.

Beide Schriften können mit Grund allen denjenigen empfohlen werden, die sich den auf dem Titel angezeigten Gegenständen widmen: besonders werden beide dem Liebhaber der Reitkunst durch die praktischen Angaben von großem Nuzen seyn.

Werner (G. A.) Anleitung zum Uebersezen aus dem Deutschen ins Griechische, gr. 8. 1 Rthlr. 1 fl. 48 kr.

Den Beifall, den die Bemühungen des Verfassers für die Erlernung der lateinischen Sprache erhielten, verdient auch dieser Versuch zum Behuf des Griechischen.

Wieland (C. M.) Menander und Glycerion als Taschenbuch auf 1804. 16. geb. 1 Rthlr. 8 gr. 2 fl. 24 kr.

Menander und Glycerion ist unstreitig eines der lieblichsten und vollendetsten Produkte unsrer Literatur: das Gegenstük, "Krates und Hipparchia" wird, wo möglich, noch mehr gefallen.

Wurm (J. F.) Anleitung zur Parallaxen-Rechnung mit Kpfr. gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Ein wichtiger Beitrag zur praktischen Mathematik.

Zschokke, (H.) die Alpenwälder, gr. 8. 20 gr. 1 fl. 30 kr.

Ein Werk, das, so reich auch unsre Literatur an Lehrbüchern der Forstwissenschaft ist, dennoch zu den neuen in seiner Art gehört, indem der Verfasser nicht das schon tausendmal Gesagte hier wiederholt, sondern auf unbekannten Wegen meistens noch unbekannte Erfahrungen sammelte, und ihnen dabei durch Gefälligkeit des Vortrags ein allgemeines Interesse zu verschaffen suchte.

Karte von Schwaben, von Ammann, und Bohnenberger, 3te Lieferung 11s bis 14s Blatt. Jede Lieferung von 5 Blatt Pränumerationspreiß. 3 Rthlr. 5 fl.

Bis zur Michaelis-Messe erscheinen nebst andern noch folgende Werke:

Almanach des Dames pour l'an 1805. avec gravures, 12. Paris.

Damenkalender auf 1805. von Huber, Lafontaine, Schiller und andern, mit Kpfr.

Hoyer, militärischer Almanach auf 1805.

Karten-Almanach auf 1805.

Posselt, (D. E. L.) Geschichte der Staats-Veränderung von Europa seit dem Frieden von Amiens. Mit 6 Portraits, 3 Karten u. 2 statistischen Tafeln, als Taschenbuch auf 1805.

Reichard, (Capellmeister) Liederspiele mit Musik.

Schiller, Fr. von, Wilhelm Tell. Trauerspiel.

Taschenbuch für Natur- und Gartenfreunde auf 1805. mit Kpfr.

Wieland, (C. M.) Krates und Hipparchia, als Taschenbuch auf 1805.

BSB Bayerische StaatsBibliothek

MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wieland, Christoph Martin,

Krates und Hipparchia

Tübingen 1805

P.o.germ. 1613
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10123347-3